H.E.E.
217
v

H. 2. 2. 217 V

Rethwisch

H. E. E. 217 v

Die Deutschen im Auslande.

Beiträge

zur

Kolonial- und Auswanderungspolitik

von

J. Rethwisch.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Berlin 1889.

Im Selbstverlage des Verfassers.

814

H. E. E. 217v

Die Deutschen im Auslande.

Beiträge

zur

Kolonial- und Auswanderungspolitik

von

J. Rethwisch.

Berlin 1889.

Im Selbstverlage des Verfassers.

Gbu 49/157

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit, welche den Zweck verfolgt, eine gedrängte und möglichst übersichtliche Darstellung zu geben von der Ausbreitung des Deutschthums über die Erdoberfläche, von dem Einflusse, den es in allen Welttheilen, hier in höherem, dort in geringerem Maße sich zu erwerben wußte, von seinem Verhältnisse zu anderen, in den verschiedensten Gegenden und Ländern der Erde in mehr oder weniger friedlichem Wettkampfe mit ihm ringenden Völkerschaften, welche ferner die Bestrebungen derjenigen, die in wirthschaftlichem und nationalem Interesse die überall verstreuten Theile und Bruchstücke unseres Volksthums durch ein starkes geistiges Band zu einen und mit dem heimathlichen Boden in möglichst enger Verbindung zu erhalten wünschen, in das rechte Licht zu stellen versuchen soll, scheint insofern einem Bedürfnisse entgegenzukommen, als sie, soweit der Verfasser dies zu beurtheilen vermag, in ihrer Art einzig dastehen dürfte. Von Arbeiten ähnlicher Art erscheint nur das vortreffliche Werk von Karl Emil Jung „Die deutschen Kolonien", welches das Leben und Treiben unserer Landsleute in den hervorragendsten ihrer Niederlassungen in anregender und zum Theil ausführlicher Weise schildert, erwähnenswerth; der Unterschied der genannten von vorliegender Arbeit in Anlage sowohl wie in Tendenz ist jedoch in die Augen springend.

1*

Um etwaigen ungerechten Beurtheilungen zuvorzukommen, sei gleich von vorne herein darauf hingewiesen, daß es dem Verfasser weniger auf absolute Genauigkeit als auf Uebersichtlichkeit ankam; eine allen Anforderungen entsprechende Genauigkeit zu erzielen war bei dem allenthalben sich fühlbar machenden Mangel an zuverlässigen statistischen Angaben durchaus unmöglich.

Die benutzten Quellen haben zum größten Theile innerhalb des Textes Erwähnung gefunden; von Quellen allgemeiner Art seien außer der genannten Jung'schen Arbeit noch drei in Berlin erscheinende Zeitungen hervorgehoben, die „Deutsche Kolonialzeitung", der „Export" und schließlich die eigenartige, vortrefflich redigirte „Deutsche Post", illustrirte Wochenschrift für die Deutschen aller Länder, welche es im hohen Maße verdiente, ein Zentral-Organ zu werden für sämmtliche Vereine und Gesellschaften deutsch-nationaler Richtung. Aus der besten Quelle, der eigenen Anschauung, zu schöpfen, war dem Verfasser nur in Beziehung auf wenige der in Betracht gezogenen Länder Europas vergönnt.

Berlin, den 1. August 1888.

J. Rethwisch.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Der Kampf um das Dasein unter den Völkern.

Jeder gesunden und kräftigen Nation wohnt das Bestreben inne, sich zu vermehren und ihre Nachkommenschaft der nationalen Sitte, dem nationalen Charakter gemäß zu erziehen. Diese Vermehrung würde in das Unbegrenzte fortgehen, und ein Volk würde sich bald über die ganze bewohnbare Erdoberfläche ausbreiten, wenn nicht andere Völker ihm im Wege ständen und den zu weiterer Vermehrung erforderlichen Raum und die nöthige Nahrung streitig machten. Der hieraus sich ergebende Kampf unter den Völkern ist ein ewiger und unabänderlicher, da er in Gesetzen der menschlichen Natur, ja in Gesetzen der gesammten organischen Welt tief begründet ist. Die einzige Möglichkeit, diesen Kampf zum Stillstand zu bringen, würde darin bestehen, daß sämmtliche Nationen der Erde übereinkommen, durch gewisse Maßregeln einer weiteren Vermehrung des Menschengeschlechtes Einhalt zu thun oder vielmehr diese Vermehrung gesetzlich zu beschränken; dadurch würde der Kampf um das Dasein unter den Menschen, von welchem der in Rede stehende Kampf der Nationen nur eine besondere Form bildet, in der That zum Stillstand gelangen. Aber abgesehen von allen Hindernissen, welche ein derartiges Uebereinkommen durchaus unausführbar machen, würde dasselbe einem Selbstmordversuch der ganzen Menschheit gleichzuachten sein. Der englische Nationalökonom Malthus, welcher zuerst eine absichtliche Be-

schränkung der natürlichen Volksvermehrung in Vorschlag brachte. hat recht wohl erkannt, daß der Kampf um das Dasein, der auf das innigste mit dem von ihm gefundenen Bevölkerungsgesetze zusammenhängt, den weitaus größten Theil alles Elends und aller Armuth verschuldet; er hat jedoch nicht bedacht, daß eben derselbe unerbittliche Kampf andererseits auch eine unentbehrliche Quelle des Fortschrittes der Menschheit ist, sowohl nach der körperlichen wie nach der geistigen Seite hin. Er bedachte nicht, daß die Menschheit des Kampfes um das Dasein nothwendiger Weise bedarf. Der ganze menschliche Organismus, der körperliche sowohl wie der geistige, ist von der Natur für diesen Kampf eingerichtet; nur in ihm findet der Mensch Befriedigung, ohne ihn muß er verkümmern und verderben.

Der beständige Kampf unter den Nationen ist im Wesentlichen ein Kampf um den Grund und Boden; denn alle menschliche Nahrung, die animalische sowohl wie die vegetabilische, entquillt dem Grund und Boden. Sobald eine Nation sich in dem Maße vermehrt hat, daß der von ihr bewohnte und beherrschte Theil der Erdoberfläche die für sie nothwendigen Lebensmittel nicht ferner zu erzeugen vermag, sieht sie sich gezwungen, entweder durch Erweiterung ihres eigenen Landbesitzes oder durch Zufuhr von Bodenprodukten aus fremden Ländern dem bestehenden Nahrungsmangel abzuhelfen. Die Vergrößerung des nationalen Grundeigenthums geschieht entweder durch friedliche Besitznahme bis dahin herrenloser Ländereien oder durch Verdrängung fremder Volksstämme aus ihren Sitzen, sei es mit Gewalt, sei es mit List. Die Zufuhr ausländischer Bodenerzeugnisse kann ebenfalls sowohl auf friedlichem als auch auf gewaltthätigem Wege vor sich gehen; auf gewaltthätigem Wege durch Unterjochung fremder Völker, durch Ausnutzung ihrer

Arbeitskraft, durch Auferlegung von Tributen; auf friedlichem Wege durch den Handel, sofern derselbe Erzeugnisse der nationalen Arbeit gegen diejenigen zur Ernährung des Volkes nothwendigen Lebensmittel eintauscht, welche der heimische Boden nicht in erforderlichem Maße hervorzubringen vermag.

Der Hauptwerth des Geldes liegt darin, daß es ein Aequivalent bildet für zur menschlichen Nahrung geeignete Bodenerzeugnisse; denn von allen menschlichen Bedürfnissen ist dasjenige das wichtigste, von dessen Befriedigung sein Dasein unbedingt abhängig ist: das Bedürfniß nach Nahrung. Je mehr Geld oder Geldeswerth also einer Nation von außen her zuströmt, mit anderen Worten je reicher sie wird, desto reichlichere Nahrungsquellen werden ihr eröffnet, desto stärker kann sie sich vermehren, ohne daß sie nöthig hätte, ihren unmittelbaren Grundbesitz auf Kosten der Nachbaren zu vergrößern.

Letzten Endes wird einer Nation nur dadurch, daß ihre Arbeit, soweit sie über das zur Befriedigung der eigenen Bedürfnisse erforderliche Maß hinausgeht, ihr von Seiten des Auslandes in Lebensmitteln bezahlt wird, die Möglichkeit gewährt, in größerer Anzahl ein Land zu bewohnen, als der Grund und Boden innerhalb der Landesgrenzen zu ernähren vermag. Das Streben der Völker, ihr Nationalvermögen zu vermehren, welches im Großen und Ganzen sich deckt mit dem Streben, Absatzmärkte für die Erzeugnisse des nationalen Fleißes zu gewinnen, bedeutet also im Grunde nichts anderes als das Bemühen, sich einen Antheil zu verschaffen an den Erträgnissen fremden Grundes und Bodens. In demselben Maße, in welchem eine Nation sich vermehrt, wächst auch ihr Bedürfniß, die Absatzgebiete für die Erzeugnisse ihrer Arbeit zu vergrößern oder zu vermehren; eine Nation gleicht in dieser Beziehung nicht

einem Menschen oder einem Thiere, dessen Hunger durch ein bestimmtes Speisemaß für eine längere Zeit gestillt bleibt, sondern eher einem Ungethüm, welches mit jeder augenblicklichen Befriedigung seines Heißhungers nur desto unersättlicher wird.

Es liegt auf der Hand, daß die verschiedenen Nationen in dem unabläßigen Streben nach Erweiterung ihrer Absatzmärkte bald mit einander in Kollision gerathen müssen und sich so ein fortwährender Kampf unter ihnen entspinnt, welcher im Grunde ebenfalls nichts anderes ist als ein Kampf um den Grund und Boden. Dieser Kampf um die Absatzmärkte für die nationale Arbeit ist in gegenwärtiger Periode der geschichtlichen Entwickelung eine der wichtigsten Formen des allgemeinen Kampfes um den Grund und Boden. Wenngleich eine Nation, welche der Gewalt der Waffen entbehrt, auch in dieser indirekten Form des bezeichneten Kampfes auf die Dauer schwerlich zu bestehen vermag, so giebt hier jedoch keineswegs das Schwert allein den Ausschlag, sondern vorzugsweise der Fleiß, die Geschicklichkeit und die Intelligenz der mit einander ringenden Völker. Offenbar kann jedoch die Vermehrung eines Volkes innerhalb desselben Gebietes nur bis zu einer gewissen Grenze fortschreiten, so daß der direkte Kampf der Nationen um den Grund und Boden durch den indirekten niemals ganz aufgehoben wird.

Die Größe einer Nation ist nicht nur ein Zeichen, daß sie sich lange Zeit hindurch anderen Nationen gegenüber siegreich zu behaupten wußte, sofern diese letzteren nicht im Stande waren, ihrer Vermehrung und Entwickelung Einhalt zu thun, ihre Größe ist außerdem auch ein mächtiges Hülfsmittel für sie in dem großen Völkerkampfe, denn von zwei feindlichen Heeren gleicher Qualität ist das zahlreichere stets auch das mächtigere. Je größer eine Nation ist, desto mächtiger ist sie. Keineswegs

ist jedoch die Größe allein ausschlaggebend; zahlreich sind die Fälle in der Geschichte, daß große Nationen von weit kleineren niedergeworfen und endlich ganz und gar überflügelt wurden. Neben der Zahl der Volksangehörigen kommt vor allen Dingen deren körperliche und geistige Befähigung in Betracht. Mag ferner ein Volk noch so groß und tüchtig sein, es wird schließlich doch untergehen, wenn ihm die Einheit fehlt, wenn es seine Kräfte, statt sie nach außen zu richten, in nutzlosen inneren Kämpfen vergeudet, wenn dem Einzelnen die Gelegenheit mangelt, seine Fähigkeiten im Dienste der Gesammtheit zur Geltung zu bringen. Die höchste nationale Einheit ist der Staat; daher muß jede Nation bestrebt sein, ihre sämmtlichen Glieder zu einem oder, wenn zu mehreren, so doch möglichst eng mit einander verbundenen Staaten zusammenzuschließen. Große und intelligente Nationen, wie die Griechen und Kelten zum Beispiel, gingen zu Grunde oder wurden bis auf einen verhältnißmäßig unbedeutenden Rest vernichtet, weil sie nicht die Fähigkeit besaßen, sich zu machtvollen nationalen Staaten zu vereinigen.

Von der allergrößten Bedeutung für die Stellung einer Nation in dem direkt oder indirekt geführten Kampfe um den Grund und Boden ist häufig die Beschaffenheit und Lage des von ihr bewohnten und beherrschten Landes. Je fruchtbarer das Land ist, desto mehr Menschen kann es ernähren, desto bedeutender ist demnach die Macht, welche die Nation zu entwickeln und ihren Feinden entgegenzustellen vermag. Einen ungeheuren Vorsprung hat offenbar dasjenige Volk gewonnen, welchem weite, noch gar nicht oder wenig besiedelte Landstrecken zu Gebote stehen, über welche es sich ungehindert ausbreiten kann. Es kommt dabei wenig in Betracht, ob diese Ländereien in seinem eigenen Besitze sind oder ob sie von schwachen Nach-

baren in Anspruch genommen werden, welche früher oder später doch der Uebermacht weichen müssen. Uebrigens gereicht die Schwäche der Nachbaren einer Nation keineswegs immer zu besonderem Vortheil, denn die nationalen Kräfte bedürfeu steter Uebung und Anspannung, und wo diese mangelt, tritt leicht Verweichlichung und Zerfall ein. Im Kampfe gegen starke Feinde sind solche Grenzen, welche eine natürliche Vertheidigungslinie bilden, oft von ausschlaggebender Bedeutung. Wie wir gesehen haben, führt der Handel dem Volke Reichthum zu und ist der Reichthum auf das innigste mit der Macht und Größe einer Nation verknüpft; daher ist die dem Weltverkehr mehr oder weniger günstige Lage seines Landes von der größten Wichtigkeit für ein Volk. Der Eifer, mit welcher Nationen des Binnenlandes bestrebt sind, sich bis an die See auszudehnen und gute Handelshäfen zu gewinnen, ist also wohl erklärlich. Mehr als alle äußeren Umstände ist jedoch der tüchtige innere Kern eines Volkes und seine gut nationale Gesinnung maßgebend für die endliche Entscheidung in dem großen allgemeinen Völkerkampfe.

Der geschilderte Kampf der Nationen um den Grund und Boden ist ein Kampf um das Dasein, welcher im Laufe der Zeit sich nothwendiger Weise zu einem Kampfe um die Weltherrschaft fortentwickeln muß; denn es ist eine ganz natürliche Folge dieses unaufhörlichen Streites, daß einzelne, kräftigere Nationen sich immer weiter ausbreiten, während andere, schwächere zurückgedrängt werden und schließlich ganz verschwinden, daß ferner mit den Völkern auch die Gebiete, um deren Besitz gestritten wird, immer größere werden, bis schließlich einige wenige große Nationen den Kampf um die ganze bewohnbare Erde mit einander aufnehmen. Die Geschichte

bestätigt dies vollauf. Im Anfang drehte sich der Kampf zwischen den weltgeschichtlich in Betracht kommenden europäischen und asiatischen Nationen im Wesentlichen um die Ländergebiete am Mittelländischen Meere; die europäischen Nationen blieben Sieger und der Schauplatz des Kampfes dehnte sich bald über ganz Europa aus. Doch auch diese Gebiete genügten den siegreichen, sich in gewaltigem Maßstabe vermehrenden europäischen Nationen bald nicht mehr: immer weiter suchten sie ihre Machtsphären auszudehnen und, nachdem Vasco de Gama den Seeweg nach Indien aufgefunden, und so einen nun nicht mehr zu unterbrechenden Verkehr mit den großen Kulturzentren des äußersten Ostens angebahnt, Kolumbus den Atlantischen Ozean durchquert hatte, erstreckte sich sehr bald ihr Einfluß über den ganzen Erdball. Die gegenwärtige Periode in der Entwickelungsgeschichte der Menschheit unterscheidet sich dadurch von allen vorhergehenden, daß in ihr wenige große Nationen anfangen, um die Herrschaft der Welt im eigentlichsten Sinne des Wortes zu streiten — nicht etwa in dem Sinne, wie man von einer Weltherrschaft der Mazedonier, der Römer spricht, bei der es sich doch immer nur um einen, wenn auch an Bedeutung großen, so doch an Ausdehnung verhältnißmäßig geringfügigen Theil der alten Welt handelte.

Die wirthschaftliche und nationale Bedeutung der Auswanderung und Kolonisation.

Unser großer Nationalökonom Friedrich List hat den unwiderleglichen Beweis erbracht, daß der Industriestaat auf gleicher Fläche weit mehr Menschen zu ernähren vermag als der reine Agrikulturstaat, nicht allein in Folge des nur in einem entwickelteren Industriestaate möglichen Austausches nationaler Industrie- gegen ausländische Bodenerzeugnisse, sondern vor allen Dingen auch, weil die Industrie auf die heimische Landwirthschaft selbst belebend zurückwirkt, eine rege Industriethätigkeit unweigerlich zu einer intensiveren und sorgfältigeren Bebauung des Bodens führt.

Industrielle und landwirthschaftliche Thätigkeit steigern einander nach List fortwährend. Die Nähe größerer Industriezentren verschafft dem Landmanne die beste Gelegenheit, seine Waaren mit Vortheil auf den Markt zu bringen, und es ist ganz natürlich, daß er in Folge dessen seinem Grundstück eine sorgfältigere Pflege angedeihen lassen und eifrigst beimüht sein wird, eine höhere Ertragsfähigkeit desselben zu erzielen. Andererseits ist ein wohlhabender einheimischer Gutsbesitzer- und Bauernstand der beste und sicherste Abnehmer für die nationale Industrie, und je rationeller die Landwirthschaft betrieben wird, desto mehr wächst ihr Bedarf an Maschinen, Geräthschaften und allen für den landwirthschaftlichen Betrieb erforderlichen Gegenständen. Die gegenseitige Steigerung von Industrie und Landwirthschaft ist jedoch keineswegs eine unbegrenzte; schon weil die Ertragsfähigkeit des Bodens eine natürliche Grenze besitzt, welche

nie überschritten werden kann, ist dieses nicht der Fall. Ein allzustarkes Ueberwiegen der industriellen über die landwirthschaftliche Thätigkeit würde ferner die Bevölkerung im höchsten Grade vom Auslande abhängig machen; ein Theil des Auslandes brauchte nur seine Märkte den Industrieerzeugnissen des betreffenden Staates zu verschließen, und Tausende von Arbeitern und Arbeitgebern würden auf der Stelle brotlos. Es hängt ganz von dem Charakter der Bevölkerung, von der geographischen Lage, von der Bodenbeschaffenheit und von sämmtlichen natürlichen Hülfsquellen eines Staates ab, welches Verhältniß zwischen landwirthschaftlicher und industrieller Thätigkeit für ihn das günstigste ist; vor allen Dingen jedoch ist die Beschaffenheit des in- und ausländischen Marktes hier maßgebend. Je lohnender und je sicherer die Absatzmärkte für die nationalen Industrieerzeugnisse sind, desto weiter darf sich dieses Verhältniß zu Gunsten der industriellen Thätigkeit verschieben und eine desto zahlreichere Bevölkerung vermag der Staat zu ernähren, ohne daß gefährliche Krisen und Störungen zu besorgen wären. Die sichersten unter den auswärtigen Absatzgebieten für die Industrie eines Staates sind offenbar diejenigen, welche in seinen politischen Machtbereich fallen; daher ist das eifrige Bestreben der europäischen Industriestaaten, Kolonien und Schutzherrschaften zu erwerben, durchaus verständlich und gerechtfertigt.

Durch den jeweiligen Zustand der Landwirthschaft, zu welcher im weiteren Sinne auch Jagd und Fischfang zu zählen sind, und der Industrie, sowie in zweiter Linie durch die Art der Vertheilung des vorhandenen Grundbesitzes und Kapitales wird die Bevölkerungsziffer eines Staates bestimmt. Die jährliche Zunahme der Bevölkerung bietet also gewissermaßen einen

Maßstab dar für die fortschreitende Entwickelung der Landwirthschaft und Industrie in dem betreffenden Staate. Die Fortschritte in der landwirthschaftlichen und industriellen Produktion vermögen jedoch keineswegs mit dem fortlaufenden natürlichen Zuwachs der Bevölkerung gleichen Schritt zu halten. Da nun unmöglich mehr Menschen in einem Staate leben können, als der augenblickliche Zustand von dessen Nahrungsquellen bedingt, so müssen offenbar Ursachen wirksam sein, welche der Tendenz der Bevölkerung, sich in rasch steigender Progression zu vermehren, stetig entgegenwirken. Solche Ursachen sind die Armuth, das Elend und das Laster, durch welche sowohl die Geburtsziffer unter ihr natürliches Niveau heruntergedrückt als auch die Sterblichkeit, insbesondere die Kindersterblichkeit erhöht wird; eine solche Ursache ist auch die Auswanderung. Sofern die Auswanderung den überschüssigen Theil der Bevölkerung entführt, verstopft sie jene Quelle, welcher Armuth, Elend und Laster mit ihren traurigen Gefolgschaften entströmen, und wirkt somit überaus segensreich; auf falsche Bahnen geleitet, vermag sie jedoch sowohl in nationaler wie in wirthschaftlicher Hinsicht außerordentlichen Schaden anzurichten. Die Auswanderung wirkt durchaus unheilvoll, wenn sie die Zahl der waffenfähigen Mannschaft in gefahrdrohendem Maße vermindert, ferner wenn die Auswanderer durch massenhafte Entführung von Arbeitskräften und Kapitalien in das Ausland das eigene Vaterland wirthschaftlich schwächen, seinen Feinden dagegen wirksame Unterstützung zuwenden. Es giebt wohl kaum eine Frage, deren praktische Lösung so innig mit dem Wohl und Wehe eines Volkes verknüpft wäre als diese: Wie und wohin ist die Auswanderung zu lenken, damit die Kräfte, welche sie dem heimathlichen Boden entzieht, der Nation

nicht verloren gehen oder sie gar schädigen, sondern vielmehr e..ne Erweiterung des von ihr eingenommenen Theiles der Erdoberfläche anbahnen helfen? Ohne Zweifel sind vor allen Dingen diejenigen Elemente von der Auswanderung zurückzuhalten, welche in der Heimath der Nation mehr zu nützen vermögen als in der Fremde. Mit Recht fordert Ernst von Weber, daß die ungeheure Mehrzahl der Auswanderer aus dem Proletariat zu entnehmen ist. Die Verwirklichung dieser Forderung würde nicht allein den Auswanderern selbst, sondern auch den Zurückgebliebenen zum größten Segen gereichen. Vor allen Dingen müßte der Strom der Auswanderer in solche Gegenden geleitet werden, wo die Gefahr des Aufgehens in fremde Völkerschaften und der Vermischung mit niedriger stehenden Rassen eine möglichst geringe ist. Die Ausgewanderten, welche dem Heimathlande national erhalten bleiben, bleiben ihm, wie die Erfahrung lehrt, im Allgemeinen auch wirthschaftlich erhalten, das heißt sie bleiben Abnehmer der heimathlichen Industrie, so lange bei ihnen die landwirthschaftliche Produktion die industrielle noch in dem Grade überwiegt, daß sie genöthigt sind, ihren Bedarf an Industrieerzeugnissen von außen her zu beziehen.

Die Ausgewanderten — vorausgesetzt natürlich, daß sie nicht zum Vaterlande zurückkehren — können nur in dem Falle ihrer Nation erhalten bleiben, wenn sie Ackerbaukolonien gründen, das heißt, wenn sie in ihrer neuen Heimath sich dauernd niederlassen, für sich und ihre Nachkommen dort Grund und Boden erwerben und denselben mit ihrer eigenen Hände Arbeit bewirthschaften. Nur aus Ackerbaukolonien gehen neue kräftige nationale Gemeinwesen hervor. Nicht ackerbautreibende Volksstämme können recht wohl eine Zeitlang seßhaft bleiben in

einem Lande, aber ein wirkliches nationales Gemeinwesen zu gründen sind sie unfähig. Sie besitzen nur scheinbar eine Heimath; der natürliche Gegensatz, in welchem sie zu der landbebauenden einheimischen Bevölkerung stehen, lockert die losen Bande, die sie an ihren zeitweiligen Wohnsitz fesseln, nur noch mehr. Es ist klar, daß Ackerbaukolonien niemals da sich zu neuen nationalen Staatsgebilden fortzuentwickeln im Stande sind, wo die Kolonisten inmitten einer intelligenten, Industrie und Ackerbau treibenden Bevölkerung die verschwindende Minderheit bilden. Es ist ferner offenbar, daß Ackerbaukolonien nur gedeihen können, wenn Klima und Bodenbeschaffenheit der neuen Heimath dem Kolonisten eine dauernde Niederlassung ermöglichen, seiner körperlichen und geistigen Gesundheit keinen Eintrag thun und dem Heranwachsen einer Nachkommenschaft von gleicher Kraft und Frische nicht hinderlich sind.

Jede Ackerbaukolonie, sofern sie Aussicht hat, sich zu einem größeren nationalen Gemeinwesen zu entwickeln, bedeutet einen Zuwachs der Nation an Macht und Größe. Da die nationale Macht mit der nationalen Einheit auf das engste verbunden ist, so sind diejenigen Ackerbaukolonien am werthvollsten für die Nation, welche sich dem Organismus des bestehenden nationalen Zentralstaates am leichtesten einfügen, nämlich die in nächster Nähe der Grenzen dieses Staates gelegenen Kolonien. Auch in Bezug auf Ackerbaukolonien, welche durch weite Entfernungen, durch Meere von dem Zentralstaat getrennt sind, erscheint es wünschenswerth, daß sie durch staatsrechtliche Bande mit ihm verbunden bleiben, sowohl im Interesse der Kolonisten als auch in dem der Zurückgebliebenen; jedoch dürfen diese Bande nur äußerst lockere sein. Eine Verbindung zwischen einer entfernten Ackerbaukolonie und dem Zentralstaat in der engen Form, wie

sie zwischen Provinzen des letzteren besteht, würde bei der gewaltigen Verschiedenheit der Sonderinteressen lediglich als Fessel empfunden werden und nur dazu dienen, die gemeinschaftlichen nationalen Interessen in den Hintergrund zu drängen. Vor allen Dingen müßte der Mutterstaat sich hüten, die Kolonie lediglich als Ausbeutungsobjekt zu betrachten. Der freien Entwickelung der kolonialen Industrie dürften keine Schranken gesetzt werden und nur so lange diese noch nicht weit genug vorgeschritten ist, den Bedarf der Kolonisten selbst decken zu können, müßten die letzteren veranlaßt werden, die nöthigen Industriewaaren aus dem Mutterlande zu beziehen. Selbst da, wo eine politische Einheit in keinerlei Form vorhanden ist, sind tüchtige, lebenskräftige Kolonien immer von großem Vortheil für den Mutterstaat, nicht allein weil die gemeinsame Sprache und Sitte, sowie die tausend Bande der Verwandtschaft und Freundschaft, welche die Kolonisten mit den Zurückgebliebenen verknüpfen, erstere schon von selbst veranlassen, ihren Waarenbedarf aus der Heimath zu beziehen, sondern vor allen Dingen, weil, wie schon bemerkt wurde, eine entwickelungsfähige Kolonie einen unmittelbaren Zuwachs der Nation an Macht und Größe bedeutet. Stets sollten Zurückgebliebene sowohl wie Kolonisten dessen gedenken, daß sie Kinder eines Stammes sind, welche in dem großen Völkerkampfe, der immer heftiger zu entbrennen droht, die Pflicht haben, fest zu einander zu halten.

Von den Ackerbaukolonien sind — was häufig verkannt wird — die Handelskolonien durch und durch verschieden. Handelskolonien sind Gebiete, welche unter staatliche Oberhoheit gestellt sind, um die in ihnen befindlichen Märkte dem heimischen Handel und der heimischen Industrie zu sichern. Man nennt auch wohl einfache Handelsniederlassungen Handelskolonien;

besser jedoch werden die beiden von einander verschiedenen Begriffe auch durch zwei verschiedene Namen bezeichnet. Eine Handelsniederlassung erfordert durchaus keine staatliche Oberhoheit, jedoch ist von der einfachen Handelsniederlassung zur eigentlichen Handelskolonie ein allmählicher Uebergang möglich; der Begriff der ersteren steht dem der letzteren näher oder ferner, je nachdem die völkerrechtlichen Verträge, durch welche die Handelsniederlassung geschützt ist, in ihren Wirkungen einer politischen Oberherrschaft mehr oder weniger gleichkommen. In Handelskolonien halten sich die Kolonisten, meist Handelsagenten, im Allgemeinen nur vorübergehend auf, während in Ackerbaukolonien sie sich dauernd niedergelassen haben. Der große Unterschied zwischen Ackerbau- und Handelskolonie springt am meisten in die Augen, wenn man in der einen sowohl wie in der andern das Verhalten der Kolonisten gegenüber der eingeborenen Bevölkerung in Betracht zieht. Die Ackerbaukolonisten suchen die Eingeborenen möglichst zu verdrängen, um sich deren Grund und Boden erb- und eigenthümlich anzueignen, während in Handelskolonien eine zahlreiche und wohlhabende eingeborene Bevölkerung gerade von dem allergrößten Nutzen ist für die Koloniegründer, denn nur bei Vorhandensein einer solchen dürfen sie auf schnellen und sicheren Absatz ihrer Waaren rechnen. Zu Handelskolonien eignen sich am besten solche Gebiete, in welchen die Ueppigkeit der Natur und die Fruchtbarkeit des Bodens zwar einer zahlreichen Bevölkerung die Lebensbedingungen gewährt, wo jedoch eine ausgedehntere eigene Industrie nicht aufkommen konnte, mag dieses nun auf Rasseneigenthümlichkeiten oder auf klimatische Gründe zurückzuführen sein. Derartige Gebiete finden sich vorzugsweise in den Tropen.

Mit den Handelskolonien verbinden sich gewöhnlich Pflan-

zungskolonien (Plantagenkolonien), welche fast ausschließlich auf die tropischen Gegenden beschränkt sind. Die Pflanzungskolonien bezwecken den Anbau von Gewächsen, die der heimische Boden nicht zu erzeugen vermag, welche jedoch dem Volke unentbehrliche Artikel liefern, seien diese nun Nahrungs-, Heil- und Genußmittel oder Rohprodukte für die Industrie. Die Pflanzungskolonien unterscheiden sich von den Ackerbaukolonien wesentlich dadurch, daß in ihnen lediglich die Grundbesitzer und die Leiter der landwirthschaftlichen Arbeiten der Mutternation angehören, während aus klimatischen Gründen die ungeheure Mehrzahl der Arbeiter fremden, gewöhnlich eingeborenen Völkerschaften entnommen werden muß. Die Pflanzungskolonien erscheinen demnach unfähig, sich zu neuen rein nationalen Gemeinwesen zu entwickeln. Nichtsdestoweniger sind sie von großer wirthschaftlicher und demnach auch nationaler Bedeutung, indem sie sowohl verhindern, daß das für tropische Erzeugnisse vom Volke verausgabte Geld allein dem Auslande zu Gute kommt, als auch einer oft sehr bedeutenden Zahl von Angehörigen der Nation Gelegenheit zu lohnender Beschäftigung verschaffen. Von welchem gewaltigen Nutzen Handels- und Pflanzungskolonien für ein Volk werden können, zeigt hinlänglich das Beispiel der Engländer und Holländer, welche den größten Theil ihres sprüchwörtlich gewordenen großen Reichthums allein den indischen Besitzungen verdanken.

Von sonstigen Arten von Kolonien seien noch die Bergbaukolonien genannt, welche die unterirdischen mineralischen Schätze eines Landes zu heben bezwecken. Ihre Bedeutung richtet sich offenbar nach dem Werthe und der Art der Verwerthung dieser mineralischen Schätze, sowie nach der Reichhaltigkeit derselben. Sie gehen häufig in Ackerbau- oder Pflanzungskolonien über, je nach dem Charakter des Bodens und Klimas in der betreffenden Gegend.

Die Weltmachtstellung des deutschen Volkes.

Werfen wir einen Blick auf die nunmehr 2000-jährige Geschichte der Deutschen, so finden wir, daß seitdem im Jahre 113 v. Chr. G. die Cimbern und Teutonen nach Gallien und Italien vordrangen und zum ersten Male der furor teutonicus die Welschen erbeben machte, unsere Nation mehrfach in der Lage war, sich die Oberherrschaft über die anderen Völker Europa's dauernd zu sichern, daß aber leider stets die günstige Gelegenheit verscherzt wurde. Statt mit vereinten Kräften sich gegen das feindliche Ausland zu wenden, zerfleischten die deutschen Stämme einander gegenseitig in rasender Wuth, statt auf die Einigung und Vergrößerung der Nation bedacht zu sein, jagte man eitlen kosmopolitischen Träumen nach. Von jeher war die Zwietracht der böse Engel der Deutschen. Selbst der Kriegskunst eines Marius würden die Cimbern und Teutonen schwerlich unterlegen sein, wenn sie nicht zur unrechten Zeit sich getrennt, sondern vereint das Römerheer zum Kampfe gezwungen hätten. Die Niederlage der Cimbern und Teutonen, sowie der an dem edlen Suevenkönige Ariovist geübte tückische Verrath Julius Cäsars wurde jedoch bald gerächt. In zahllosen Schaaren überflutheten die deutschen Völker das römische Weltreich, Alles vor sich niederwerfend, überall den Grund zu neuen Staaten legend; selbst bis nach Spanien drangen die Westgothen, bis in Afrika hinein die tapferen Vandalen vor. Sie verfuhren jedoch dabei so wenig zielbewußt, daß sie, um sich in der ganzen Welt zu zerstreuen und zu verzetteln, einen großen Theil ihrer Urheimath, in welcher sie doch stets die eigentlichen Wurzeln ihrer Kraft

hätten suchen müssen, nachrückenden slavischen Stämmen überließen. Von den während der sogenannten Völkerwanderung auf den Trümmern des römischen Reiches aufgebauten germanischen Staaten wurde trotz alledem einer bald stark genug, das Erbe der weströmischen Cäsaren übernehmen und ein neues Weltreich gründen zu können. Dieser Staat war bezeichnender Weise der einzige jener germanischen Staaten, welcher stets mit der deutschen Heimath in Berührung blieb, ja zur Zeit seiner höchsten Blüthe den größten Theil derselben einschloß: der Staat der Franken in Westdeutschland und Gallien. Keineswegs jedoch benutzten die Franken ihre bedeutende Macht in deutschnationalem Sinne; statt wenigstens der nördlichen Hälfte Galliens für alle Ewigkeit den deutschen Stempel aufzuprägen, verwelschten sie zum großen Theile selbst. In dem aus dem Vertrage von Verdun hervorgegangenen westfränkischen Reiche, später fälschlicher Weise Frankreich schlechthin genannt, vertauschte die fränkische Aristokratie ihre Muttersprache, auf deren Pflege noch Karl der Große einen so hohen Werth gelegt hatte, bald mit dem im gallischen Pöbel herrschenden, aus einem verdorbenen Latein hervorgegangenen Kauderwelsch. Nach der Theilung des Frankenreiches ging das Erbe der römischen Kaiserkrone, wie es den Machtverhältnissen nach nicht anders sein konnte, auf die Herrscher des eigentlichen Deutschlands über; der Papst galt im Mittelalter als das geistliche, der deutsche Kaiser als das weltliche Haupt der Christenheit. In der That überragte trotz aller inneren Zwistigkeiten das heilige römische Reich deutscher Nation an Macht und Ansehn seine sämmtlichen Nachbaren um ein Bedeutendes. Wieder war die günstigste Gelegenheit vorhanden, die deutsche Hegemonie in Europa zu einer dauernden zu gestalten und

wiederum wurde dieselbe verpaßt. Der Grund der fortwährenden inneren Streitigkeiten hätte gehoben, dem Entstehen mächtiger Nachbarreiche im Osten und Westen hätte vorgebeugt werden müssen. Hätten doch die deutschen Kaiser, statt ihre Kräfte in zwecklosen Kämpfen gegen die Italiener zu vergeuden, ihr Augenmerk darauf gerichtet, den fruchtbaren Osten Europas, insbesondere das Donaugebiet, dem deutschen Reiche einzuverleiben und mit Deutschen zu besiedeln! Es bedurfte nur thatkräftiger Unterstützung der vielversprechenden Anfänge, welche bereits gemacht waren und von denen noch heute die Ueberbleibsel deutscher Ansiedelungen in Osteuropa Zeugniß ablegen. Bald jedoch war es zu spät. Gefördert durch die beklagenswerthe Kirchenspaltung, hob das alte Gespenst der deutschen Uneinigkeit bald gewaltiger sein Haupt empor, als es je zuvor geschehen war. Das heilige römische Reich deutscher Nation zerfiel in zahllose so gut wie selbständige kleine Staaten, seine früher so gewaltige Macht sank in den Staub. Im Osten wie im Westen bröckelten wichtige Landestheile ab und halfen die Macht der schlimmsten Feinde unserer Nation verstärken. Sogar die Schmach der Fremdherrschaft sollte dem deutschen Volke nicht erspart bleiben; doch gab diese Zeit der tiefsten Erniedrigung mächtigen Anstoß zu einem herrlichen Wiedererwachen des Nationalbewußtseins, dem bald die Einigung auf neuer, besserer Grundlage und damit ein gewaltiger Aufschwung der nationalen Macht folgte. Wiederum steht ein mächtiges Deutsches Reich da, von welchem der große Staatsmann, ohne selbst von seinen schlimmsten Widersachern der Ueberhebung geziehen zu werden, sagen durfte, daß es nur Gott zu fürchten brauche, sonst nichts in dieser Welt.

Mit dem Niedergang der politischen Macht unseres Volkes war, wie es nicht anders sein konnte, ein Niedergang des

nationalen Wohlstandes verbunden. Gegen Ende des Mittelalters war Deutschland das reichste Land der Welt, sein Handel, seine Schiffahrt, seine Gewerbe standen in höchster Blüthe, die deutsche Hansa beherrschte die Meere, die Kaufherren der mächtigen süddeutschen Städte sandten ihre Waaren bis zum fernen Fabellande Indien. Gerade zur unrechten Zeit verschwanden diese Herrlichkeiten. Als Portugiesen, Spanier, Holländer, Franzosen, Engländer die neu entdeckten überseeischen Länder und Handelsstraßen in vollem Maße ausnutzten, verzehrten die Deutschen ihre Kräfte in inneren verheerenden Kriegen. Deutschland, früher weltberühmt durch den Reichthum seiner Städte, den Kunst- und Gewerbefleiß seiner Bürger, verarmte und sank bald herab zu einem wirthschaftlichen Schleppträger Großbritanniens; es wurde für England, was vordem England für die Hansa gewesen war: ein Ausbeutungsgegenstand. Doch auch aus dieser Erniedrigung auf wirthschaftlichem Gebiete raffte das deutsche Volk sich empor. Seit den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts, seitdem die Königlich preußische Regierung die wirthschaftliche Einigung Deutschlands — außer Oesterreich — mit Erfolg anbahnte, ist die deutsche Industrie, der deutsche Handel in stetem Aufschwunge begriffen, und dieser Aufschwung nahm eine staunenerregende Ausdehnung an, als der wirthschaftlichen Einigung die politische folgte und nunmehr die deutsche Nation mit Hülfe der stärksten Kriegsmacht der Welt und einer Achtung gebietenden Marine ihren Angehörigen in Europa sowohl wie in den fernsten Ländern und Meeren den wirksamsten Schutz zu gewähren vermochte. Jetzt ist die deutsche Exportindustrie nächst der englischen die größte der Welt und an allen Ecken und Enden wird die wirtschaftliche Weltherrschaft Englands, dank dem Unternehmungsgeiste und der Rührig-

keit des deutschen Industriellen und des deutschen Kaufmannes, in Frage gestellt. Die Erwerbung ausgedehnter Kolonialgebiete in Afrika und in der Südsee wird ohne Zweifel Deutschland neue, sichere Absatzmärkte für seine Industrieerzeugnisse verschaffen und es endlich in den Stand setzen, sich von dem englisch-holländischen Zwischenhandel in Kolonialwaaren unabhängig zu machen.

Es liegt in der Natur der Sache, daß der Kampf unter den europäischen Nationen am heftigsten da wüthet, wo sie einander am engsten und am mannigfaltigsten berühren, und dieses ist im Allgemeinen in Europa selbst der Fall. Die Lage des Wohngebiets der Deutschen, in der Mitte des europäischen Kontinents, ist insofern eine unglückliche zu nennen, als es von zwei Seiten, von Osten und von Westen, den Angriffen mächtiger Nachbaren ziemlich offen ausgesetzt ist. Andererseits haben wir jedoch, nach den Worten unseres großen Reichskanzlers, in diesem Umstande eine göttliche Fügung zu erblicken, nach welcher die deutsche Nation verhindert werden soll, sich dem erschlaffenden Gefühl behaglicher Sicherheit hinzugeben und in Trägheit und Versumpfung zu gerathen.

Unsere westlichen Nachbaren, die Franzosen, ursprünglich den Deutschen an Macht und Ansehen bedeutend nachstehend, haben stets mit nachahmenswerther Schlauheit und Rücksichtslosigkeit Zeiten der Uneinigkeit, also auch der Schwäche Deutschlands auszunutzen gewußt, um auf seine Kosten ihr Gebiet zu erweitern und demgemäß ihre politische Bedeutung zu vergrößern. Niemals jedoch vermochten die Franzosen dem geeinten Deutschland zu widerstehen. Wirklich gefährlich können sie uns jetzt und, wie es scheint, für alle Zukunft um so weniger werden, als ihre jährliche Bevölkerungszunahme sowohl

in absolutem als auch in relativem Sinne von derjenigen des deutschen Reiches weit übertroffen wird, welches schon jetzt ein Mehr von ungefähr 8½ Millionen Einwohnern aufweist. Als Bundesgenosse unseres mächtigen Nachbarn im Osten, des Russen, ist jedoch der Gallier sicherlich kein zu verachtender Feind.

Ein Volk breitet sich naturgemäß nach derjenigen Seite hin aus, wo ihm der geringste Widerstand entgegengesetzt wird und wo es am wenigsten Gefahr läuft seiner Nationalität verlustig zu gehen, also dorthin, wo das Land am dünnsten bevölkert und die Bevölkerung am wenigsten widerstandsfähig und zivilisirt ist. Daher sehen wir, wie das deutsche Volksthum, das Slaventhum verdrängend, allmählich nach Osten vorrückte, und wie noch heutigen Tages der ganze außerhalb des deutschen Sprachgebietes gelegene Osten Europas, insbesondere das ausgedehnte russische Reich, von deutschen Siedelungen durchzogen erscheint. Diese Ausbreitung des Deutschthums nach Osten ging in den letzten Jahrhunderten im Gegensatz zu früheren fast ausschließlich auf friedlichem Wege vor sich. Wenn also auch die deutschen Ansiedler keineswegs in feindlicher Absicht den russischen Boden betraten, so waren doch wohl Reibereien zwischen ihnen und den Russen, zweien an Bildung und Charakter so grundverschiedenen Nationen, schwerlich ganz zu vermeiden. Eine entschieden feindselige Stimmung jedoch entwickelte sich erst, als die Russen auf gewaltsamem Wege die Entnationalisirung der unter ihnen wohnenden Deutschen herbeizuführen suchten. Verschärft wurde diese feindselige Stimmung durch das Bestreben Rußlands, sein gewaltiges Ländergebiet noch weiter auszudehnen, theils um seine Lage in handels- und wirthschaftspolitischer Beziehung zu verbessern, theils

mit der offenen oder versteckten Absicht, sämmtliche slavische Stämme unter dem Szepter seines Zaren zu vereinigen. Offenbar würde die geplante Machtvergrößerung Rußlands die Selbstständigkeit der sämmtlichen höher zivilisirten Staaten Europas in bedeutendem Grade gefährden. Es ist möglich, daß auch ohne blutigen Entscheidungskampf die Russen ihre herrschsüchtigen Pläne fallen lassen werden oder fallen lassen müssen; die deutsche Nation jedoch würde sich eines sträflichen Leichtsinnes schuldig machen, wenn sie nicht stets für einen solchen Kampf bis an die Zähne gewappnet dastände. Glücklicher Weise würde das Deutsche Reich nicht allein stehen in diesem Kampfe, es würde einen starken Bundesgenossen haben in der zweiten europäischen Großmacht, welche aus den Trümmern des heiligen römischen Reiches deutscher Nation hervorgegangen ist, in Oesterreich-Ungarn. Nur so lange jedoch darf dieser Bundesgenosse als zuverlässig gelten, so lange in Oesterreich die Deutschen, in den Ländern der ungarischen Krone die Magyaren die Herren sind; nichts würde der deutschen Nation verderblicher sein, als slavische Vorherrschaft in Oesterreich-Ungarn. Die Erhaltung der habsburgischen Monarchie als deutsch-magyarischen Staatsgebildes ist auch insofern eine politische Nothwendigkeit für die Deutschen, als ihnen Oesterreich, das Ostreich, gleichsam eine Pforte öffnet in die weiten, der Kultivation durch eine höhere Rasse harrenden Gebiete des Orients.

Von den übrigen, hier nicht genannten europäischen Nationen können nur noch zwei als bemerkenswerth gelten: die Italiener und die Angelsachsen, zu welchen letzteren selbstverständlich neben den Engländern auch die Yankees in Nordamerika zu zählen sind.

Die Italiener, wohl das begabteste und lebenskräftigste unter den sogenannten romanischen Völkern, sind von den Deutschen durch eine gewaltige natürliche Mauer geschieden, durch die Alpen. Ein direkter Kampf zwischen den Deutschen und Italienern um die Erweiterung ihres Sprachgebietes und somit ihrer Nationalität findet daher nur in beschränktem, wenig beachtenswerthem Maße statt: namentlich in der Schweiz, in Südtirol und in den österreichischen Küstenländern am adriatischen Meere. Heftiger vielleicht droht in nicht allzuferner Zukunft der Kampf auszubrechen jenseits des Atlantischen Weltmeeres, in den außertropischen Ländern Südamerikas. In Europa werden auf absehbare Zeit wenigstens die Interessen Deutschlands und Italiens schwerlich in ernsthafter Weise einander kreuzen, ein Krieg zwischen beiden Nationen würde daher nur unnützes Blutvergießen bedeuten. Die natürlichen Ausbreitungsgebiete der Italiener sind die wenig bevölkerten und dennoch, wie die Geschichte des Alterthums lehrt, in hohem Grade kulturfähigen Mittelmeerländer. Hier streiten die Interessen Italiens so gut wie gar nicht mit denen Deutschlands, wohl aber in hohem Grade mit denjenigen der ebenfalls auf die Mittelmeerländer hingewiesenen Franzosen. Da die Deutschen und Italiener also in Frankreich einen gemeinsamen Gegner bekämpfen, erscheint ein engeres Bündniß unter ihnen, wie es auch in der That besteht, als durchaus in beiderseitigem Interesse liegend.

Noch weniger als Deutsche und Italiener sind Deutsche und Engländer innerhalb Europas einander unmittelbar gefährlich; ein nochmaliges dauerndes Festsetzen der Deutschen im übermäßig bevölkerten Britannien steht für die Engländer ebenso wenig zu befürchten, wie die Deutschen zu besorgen brauchen,

daß die sogenannte „Anglisirung des Erdballs“ sich jemals auch auf das deutsche Sprachgebiet in Mitteleuropa werde erstrecken können. Das, was Engländer und Deutsche am meisten mit einander verfeindet, ist die handelspolitische und wirthschaftliche Nebenbuhlerschaft, das, was beide Nationen einander nähert, ist die gemeinsame Gegnerschaft gegen Rußland, dessen Herrschaftsgelüste die wichtigen englischen Kolonialbesitzungen in Indien bedrohen. Erstgenannter Punkt fällt allerdings für England weit schwerer in's Gewicht als für irgend eine andere Nation, da keine in dem Maße, wie die englische, auf die Einfuhr fremder Bodenerzeugnisse und demgemäß auf die Erhaltung der bestehenden und die Erwerbung neuer Absatzmärkte für die heimische Industrie angewiesen ist; in England ist der Prozentsatz der nur durch die Industrie lebenden Bewohner ein höherer als irgendwo sonst auf der Welt.

Nicht in Europa, wohl aber in überseeischen Ländern sehen wir Angelsachsen und Deutsche in unmittelbarer Berührung mit einander ringen um die Erhaltung und Erweiterung ihrer Nationalität, so in Amerika, Australien und Südafrika. Wenn wir hier überall die traurige Wahrnehmung machen, daß die Angelsachsen einen gewaltigen, sehr schwer wieder einholbaren Vorsprung vor den Deutschen voraus haben, so sind die Gründe dafür mit Leichtigkeit zu finden. Die Besiedelung der in Rede stehenden Länder begann zu der Zeit, als der Stern Englands im Aufgehen, derjenige Deutschlands stark im Niedergange begriffen war. Als das durch den verheerenden dreißigjährigen Krieg gräßlich herabgekommene und entvölkerte Deutschland ohnmächtig am Boden lag, begründeten die Engländer ihre bis auf den heutigen Tag behauptete Oberherrschaft zur See, bot sich ihnen die Gelegenheit dar, nicht allein die für den

europäischen Ackerbauer günstigst gelegenen überseeischen Länder zu besiedeln, sondern auch dieselben ihrer politischen Gewalt zu unterstellen und somit dem Aufkommen jeder anderen Nationalität daselbst einen Riegel vorzuschieben. Diese beklagenswerthen Verhältnisse brachten es mit sich, daß die später, wenn auch in bedeutendem Maßstabe erfolgende deutsche Auswanderung nicht den Grund zu überseeischen deutschen Staaten zu legen vermochte, sondern größten Theils nur dazu diente, die Reihen des Angelsachsenthums zu verstärken. Leider wandte sich von jeher fast der gesammte Strom der deutschen Auswanderung nach Nordamerika, wo die Anglisirung des Landes bereits auf das erfolgreichste eingeleitet war und auch nach Losreißung der Kolonien von England durch die Yankees, die nunmehrigen Herren des Landes, in thatkräftigster Weise gefördert wurde. Der bei Weitem größte Theil der deutschen Auswanderer mußte somit dem Vaterlande und der Nation verloren gehen, und dieses um so mehr, als ihnen der Rückhalt an einem politisch und wirthschaftlich mächtigen Staatswesen in Europa und damit auch wohl meistens ein kräftiges Bewußtsein der nationalen Zusammengehörigkeit fehlte. Hätte nur der vierte, ja nur der zehnte Theil der deutschen Auswanderer statt nach Nordamerika nach dem außertropischen Südamerika sich gewandt, so wären blühende deutsche Gemeinwesen dort entstanden, so würde die deutsche Nation auch in der neuen Welt eine unerschütterlich feste Stellung sich errungen haben.

Der Schauplatz des Kampfes unter den maßgebenden europäischen Nationen erstreckt sich gegenwärtig, wie bereits angedeutet wurde, über die ganze bewohnte Erdoberfläche. Wenn im Folgenden eine Schilderung der gegenwärtigen Verbreitung des deutschen Elementes über die Oberfläche unseres Planeten

unternommen wird, um die dermaligen Stellungen unserer Heeressäulen auf dem Weltkriegsschauplatze und ihre strategische Bedeutung zu beleuchten, so kann das bei der außerordentlichen Fülle und Mannigfaltigkeit des Stoffes, sowie bei dem fast überall sich bemerkbar machenden Fehlen zuverlässiger Quellen selbstverständlich nur eine dürftige, mangelhafte Skizze werden. Dieselbe hat jedoch ihren Zweck vollkommen erfüllt, wenn sie hier und da die Anregung geben sollte zu einem eingehenderen Studium des Gegenstandes, zu einem Studium, dessen Pflege unbedingt erforderlich zu sein scheint, wenn die Deutschen mit Erfolg den Kampf um die Weltherrschaft zu Ende zu führen gesonnen sind, denn nur der Feldherr darf auf den endlichen Sieg hoffen, der die Zahl und die Eigenschaften seiner Truppen auf das genaueste kennt.

Die Deutschen in Europa.

Werfen wir einen Blick auf die Völkerkarte von Europa, so gewahren wir im Herzen dieses Erdtheils ein ausgedehntes, zusammenhängendes Gebiet, welches so gut wie ausschließlich von Deutschen bewohnt und beherrscht wird. Den Kern und Hauptbestandtheil dieses Gebietes bildet das Deutsche Reich, welchem die deutschen Provinzen der habsburgischen Monarchie, die deutschen Kantone der Schweiz und das Großherzogthum Luxemburg sich unmittelbar anschließen. Diesem Gebiete könnte man auch Holland und die flämischen Provinzen Belgiens hinzurechnen, da die Holländer und Flamländer weder durch Abkunft noch durch Sprache von den Deutschen, insbesondere den Niederdeutschen, wesentlich unterschieden sind. Allerdings hat eine gesonderte geschichtliche Entwickelung bei diesen Völkern das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit den übrigen deutschen Stämmen ziemlich verwischt, und dieses mußte um so mehr der Fall sein, als sie seiner Zeit nicht die hochdeutsche Sprache als Schriftsprache angenommen, sondern ihren eigenen Dialekt zu einer solchen ausgebildet haben.

Von dem großen, stark bevölkerten deutschen Urgebiete aus verbreitete und verbreitet sich noch immer das deutsche Element über ganz Europa, über die ganze Welt. In Europa dehnte sich in den letzten Jahrhunderten das Deutschthum mehr nach dem weniger dicht bevölkerten Osten als nach dem Süden, Westen und Norden hin aus. Während in den westlich, nördlich und südlich der Urheimath gelegenen Staaten Europas die

Deutschen fast einzig die größeren Städte zu einem in der Regel nur zeitweiligen Aufenthalt erkoren haben, leben sie im Osten außerdem in zahlreichen festen Ansiedelungen, welche oft ein ausgedehntes Gebiet umfassen, zerstreut. Solche deutsche Ansiedelungen finden sich im ganzen Osten Europas, sie reichen einerseits bis an den Ural, andererseits bis an die Ufer des Schwarzen Meeres, ja jenseits des Kaukasusgebirges bis in Asien hinein setzen sie sich fort.

Da es unsere Aufgabe ist, die Ausbreitung der deutschen Nation über ihre ursprünglichen Grenzen und ihr dadurch bedingtes Ringen mit fremden Völkerschaften zu schildern, so können wir bei Betrachtung der verschiedenen, uns interessirenden Staatengebilde Europas von dem Deutschen Reiche, welches so gut wie vollständig innerhalb dieser ursprünglichen Grenzen fällt, gänzlich abgesehen. Die zusammen ungefähr 3 205 000 Seelen ausmachenden Polen, Tschechen, Litthauer, Wenden, Dänen, Franzosen und Wallonen kommen den 47 Millionen Bewohnern des Deutschen Reiches gegenüber um so weniger in Betracht, als sie in absehbarer Zeit der Germanisirung anheimzufallen scheinen. Zu den genannten fremden Völkerschaften kommen nur noch ungefähr 600 000 über das ganze Reich verstreute Juden, Angehörige des semitischen Stammes. Von größter Wichtigkeit dagegen sind für unseren Zweck diejenigen Staaten, deren Grenzen nur einen Theil jener von uns als Ausgangsgebiet des Deutschthums bezeichneten Landfläche einschließen. Dahin gehört namentlich die Oesterreichisch-Ungarische Monarchie, wo der Kampf zwischen dem Deutschthum und seinem gefährlichsten Gegner, dem Slaventhum, am heftigsten tobt; ferner gehören dahin die beiden kleinen Staatswesen: Schweiz

und Luxemburg, welche noch immer, wenn gleich vergeblich, seitens der Kelto-Romanen dem Deutschthum streitig gemacht werden. Auch Belgien, wo die germanischen Flamländer den keltisch-romanischen Wallonen gegenüberstehen, und die Niederlande sind hierherzurechnen. Holland ist freilich ein rein germanisches Land; es darf jedoch nicht unberücksichtigt bleiben, da hier mächtige deutsch-feindliche mit deutsch-freundlichen Strömungen um die Oberherrschaft ringen. Außer diesen zum Theil innerhalb des deutschen Urgebietes gelegenen Staaten interessiren uns aus bereits mehrfach angedeuteten Gründen namentlich die beiden Oststaaten Rußland und Rumänien. Von den westeuropäischen Staaten scheint allein England einer näheren Betrachtung werth, da unter allen westlich, südlich und nördlich unseres Sprachgebietes gelegenen Ländern keines eine so große Anzahl Deutscher beherbergt wie das britische Inselreich. Außer den genannten Staaten wäre höchstens noch Dänemark in Betracht zu ziehen, wo bis vor nicht langer Zeit die deutsche Sprache die Sprache des Hofes und der Regierung war. Wir werden uns jedoch nicht mit den Dänen, unseren Erzfeinden, welche nur ihre lächerliche Kleinheit und Schwäche von Ausschreitungen gegen den mächtigen deutschen Nachbarn zurückhält, weiter beschäftigen und können dieselben um so eher vernachlässigen, als die in Dänemark lebenden 35000 Personen, welche im Deutschen Reiche geboren sind, wohl zum größten Theile solche Nordschleswiger sein werden, deren Muttersprache die dänische Sprache ist. Die von uns im Folgenden zu berücksichtigenden Gebiete Europas wären demnach: die habsburgische Monarchie, Rußland, Rumänien, die Schweiz, Luxemburg, Belgien, Holland und England.

Die Gesammtzahl sämmtlicher Deutschen in Europa kann

man ganz gut auf 56 Millionen schätzen. Rechnet man dazu die Holländer und Vlämen, so ergiebt sich eine Zahl von ungefähr 63 Millionen Menschen deutschen Stammes, allein in Europa. Nach Hübner's geographisch-statistischen Tabellen (Jahrgang 1888) leben 63 205 000 Deutsche incl. Holländer und Vlämen in Europa bei einer Gesammtbevölkerungszahl von 329 876 000 Seelen; der deutsche Stamm würde also nahe an 20 Prozent der gesammten Bevölkerung unseres Erdtheils ausmachen.

1) Die Deutschen in Oesterreich-Ungarn.

Bevor wir dazu übergehen, die Zahl der Deutschen und ihr Verhältniß zu anderen Völkerschaften in den einzelnen Landestheilen Oesterreich-Ungarns darzulegen, müssen wir bemerken, daß die statistischen Angaben insofern ungenau sind, als die Zählungen nicht nach der Nationalität sondern nach der Sprache vorgenommen werden. Im Allgemeinen freilich deckt sich die Nationalität so ziemlich mit der Sprache; in Oesterreich-Ungarn ist dieses jedoch keineswegs der Fall, da hier in einzelnen Landestheilen der asiatische Volksstamm der Juden, welcher neben Resten der eigenen gewöhnlich die Sprache derjenigen Völker spricht, unter denen er sich gerade befindet, so stark vertreten ist, daß seine Zahl unmöglich vernachlässigt werden darf. Man zählt weit über anderthalb Millionen Juden in der habsburgischen Monarchie, mindestens vier Prozent der Gesammtbevölkerung. Die Juden sind jedoch keineswegs gleichmäßig über die Monarchie vertheilt, sondern in einigen Ländern kommen sie fast gar nicht vor, während sie in anderen wieder außerordentlich zahlreich sind, ja in gewissen Gegenden, besonders innerhalb der früher polnischen Landestheile, die Mehrzahl der Bevölkerung ausmachen. Abgesehen von der Hauptstadt Wien ist das Judenthum am stärksten in der Bukowina, Galizien und Ungarn, sodann in Böhmen und Mähren vertreten. Am geringsten ist die Zahl der Juden in den österreichischen Alpenländern. Ganz Oesterreich-Ungarn wird nach der letzten Zählung, derjenigen im Jahre 1880, bei einer Gesammtbevölkerung von 37 533 606 Seelen von 9 962 775 Deutschen bewohnt; letztere machen also etwa 26,5 Prozent aus.

a) Cisleithanien.

Von unseren Betrachtungen sind selbstverständlich die Provinzen mit reindeutscher Bevölkerung ausgeschlossen, da diese nicht in nationaler, sondern nur in staatlicher Beziehung zum Auslande gehören. Als solche Provinzen sind anzusehen: Beide Oesterreich, Salzburg und die gefürstete Grafschaft Vorarlberg. Nach der letzten Volkszählung, vom 31. Dezember 1880, befanden sich unter den 21,794,231 Bewohnern Cisleithaniens 8,008,864 Deutsche, 36,75 Prozent der Gesammtbevölkerung. Die übrigen Bewohner des Landes sind zum weitaus größten Theile Slaven (Tschechen, Slowenen, Serben-Kroaten, Polen, Ruthenen), zum kleinen Theile Romanen (Italiener, Friauler, Lodiner, Walachen).

Böhmen. Nach der letzten Zählung wohnen in Böhmen 2,054,174 Deutsche und 3,470,252 Tschechen; erstere machen also ungefähr 37,2 Prozent der Gesammtbevölkerung aus. Die Deutschen wohnen in geschlossenen Massen in einem Gürtel an der baierischen, sächsischen und schlesischen Grenze und im Innern verstreut in den Städten, namentlich in Prag und Pilsen. Nennenswerthe deutsche Sprachinseln im Innern des Landes befinden sich außerdem um Deutschbrod, Budweis und Neuhaus. Leider ist das Tschechenthum überall in siegreichem Vorrücken gegen das Deutschthum begriffen. Nach Professor Dr. Rainer sind allein seit dem Jahre 1850 28 rein deutsche und 75 überwiegend deutsche Ortschaften vollständig tschechisirt; besonders große Verluste erlitten die Deutschen in den Bezirken Budweis, Prachatitz, Pilsen, Bischofteinitz und Deutschbrod. Die noch immer fortdauernden erbitterten Kämpfe zwischen Deutschen und Tschechen sind allbekannt; es würde zu weit führen, hier näher auf dieselben ein-

zugeben. Eine wahrhaft verächtliche Rolle in diesen Kämpfen spielen die vielen Ueberläufer aus dem deutschen in das tschechische Lager, deren Handlungsweise meistens auf die unlautersten Beweggründe zurückzuführen ist. Es hindert nichts, einen Renegaten seiner Religion für durchaus ehrenwerth zu halten, da der Glaubenswechsel aus innerster Ueberzeugung hervorgegangen sein kann; ein Renegat seiner Nation ist immer verächtlich, mag er den Fürstenmantel tragen oder den Bettelsack, denn die Nationalität haftet der Person an und die Verleugnung derselben beweist daher einen erbärmlichen Mangel an Selbstachtung. Einer der schlimmsten Feinde unseres Volksthumes in Böhmen ist der durch seinen gewaltig ausgedehnten Grundbesitz außerordentlich einflußreiche Fürst Swarczemberc. Zu den mächtigsten Stützen des Deutschthums zählt ohne Zweifel der „Deutsche Schulverein"; außerdem ist das segensreiche Wirken einiger lokaler Vereine hervorzuheben, die in kleinerem Kreise für die Erhaltung deutscher Sprache und Art thätig sind, so vor allen Dingen des „Deutschen Böhmerwaldbundes" mit seinen mehr als 140 Ortsgruppen. In Prag bestehen mehrere derartige Vereine, unter anderen der „Deutsche Handwerkerbund", welcher seit der kurzen Zeit seines Bestehens bereits bedeutende Leistungen aufzuweisen hat.

Mähren. In Mähren zählt man neben 1,507,328 Slaven 628,907 Deutsche, also gegen 29,5 Prozent. Die Deutschen Mährens wohnen außer an der schlesischen und niederösterreichischen Grenze in einigen größeren Sprachinseln, von denen diejenigen um Iglau und Zwittau hervorzuheben sind. Erstere, die sich bis nach Deutschbrod in Böhmen hinein erstreckt, zählt allein in Mähren 25,372 deutsche Bewohner. Leider ist in Mähren so gut wie in Böhmen das

Tschechenthum in einem durch künstliche Mittel hervorgerufenen Fortschreiten begriffen.

Oesterreichisch = Schlesien. Die Bevölkerung Oesterreichisch-Schlesiens beträgt 550,662 Seelen, von denen 269,338, also fast 49 Prozent, Deutsche sind. Die Deutschen wohnen untermischt mit Polen und Wasserpolacken im östlichen, Tschechen und Goralen im westlichen Theil. Die Städte sind vorwiegend deutsch.

Steiermark. Von den 1,183,260 Bewohnern Steiermarks sind 794,841 Deutsche, etwa 67,2 Prozent; die übrigen sind Slowenen, auch Winden genannt; sie haben in Untersteiermark ihre Sitze. Die ungefähre Sprachscheide bildet nach Kiepert's Uebersichtskarte der Verbreitung des Deutschthums in Europa von der Kärntener Grenze nach der Stadt Mahrenburg zu die Drau; von Mahrenburg zieht sich die Sprachgrenze in einer mehrfach gekrümmten Linie nach Ehrenhausen, von wo sie bis zur ungarischen Grenze durch die Mur gebildet wird. Nach der Andree'schen Völkerkarte von Oesterreich-Ungarn ist schon ein größeres Gebiet nördlich der Drau slowenisch. Sämmtliche Städte Untersteiermarks sind überwiegend deutsch. Das Verhältniß zwischen den Deutschen und der windischen Landbevölkerung war ursprünglich ein gutes, bis es durch fanatische Apostel des Slaventhums, zu denen namentlich die slowenischen Geistlichen und Lehrer zählen, von Grund aus getrübt wurde.

Kärnten. Die Deutschen Kärntens machen ungefähr 70,4 Prozent der Gesammtbevölkerung dieser Provinz aus; man zählt hier 241,585 Deutsche und 102,252 Slowenen. Die Sprachgrenze folgt nach der Kiepert'schen Karte so ziemlich

der Drau von ihrem Zusammenfluß mit der Gail stromabwärts; jedoch schiebt sich bei Völkermarkt ein slowenischer Keil in das deutsche Gebiet hinein.

Krain. In Krain bilden die Slowenen den Deutschen gegenüber bei Weitem die Mehrzahl; man zählt neben 447,366 Slowenen nur 29,392 Deutsche, also nur 6,1 Prozent. Zwischen 25,000 und 26,000 unserer Stammesgenossen wohnen allein in dem etwa 15 Quadratmeilen fassenden rein deutschen Herzogthum Gottschee im Süden des Landes. Sonst findet man Deutsche fast einzig in den Städten, wie Laibach, Rudolfswerth, Adelsberg, Krainburg u. s. w. Auch die Großgrundbesitzer sind zum größten Theile Deutsche und gut national gesinnt. Die Deutschen Krains befinden sich in einer an Böhmen erinnernden höchst bedrängten Lage. Die Schikanen und Kränkungen, welche ihnen seitens der die Uebermacht besitzenden Slaven fortwährend zugefügt werden, bleiben meist ungeahndet. Der derzeitige Landespräsident selbst ist trotz seines deutsch klingenden Namens ein äußerst eifriger Förderer des Slaventhums.

Tirol. In Tirol zählt man 432,062 Deutsche und 360,975 Italiener; das Deutschthum macht also nur 54,5 Prozent der Bevölkerung aus. Abgesehen von einzelnen Sprachinseln, die selbst bis nach Italien hinüberreichen, hat sich die deutsche Bevölkerung in der Richtung nach Süden am weitesten das Etschthal entlang vorgeschoben, wo sich das deutsche wie ein Keil in das welsche oder richtiger verwelschte Gebiet hineindrängt. Leider ist in Tirol, wie fast überall in Oesterreich, das Deutschthum in offenbarem Rückschritte begriffen; jedoch datirt hier dieser Rückschritt nicht, wie es anderwärts der Fall ist, wenige Jahre oder Jahrzehnte, sondern Jahrhunderte zurück:

noch im fünfzehnten Jahrhundert war ganz Tirol deutsch. Gegenwärtig macht das Italienerthum reißendere Fortschritte denn je, und dieser beängstigende Zustand wird ohne Zweifel anhalten, so lange man nicht dem unablässigen Wühlen der italienischen Irredenta mit Energie entgegentritt. Einer der am weitesten vorgeschobenen Vorposten des Deutschthums in Tirol ist die große Gemeinde Lusarn oder Luserna, am äußersten Ende des Landes; doch auch hier droht in Folge schamloser Intriguen das Welschthum schließlich die Oberhand zu gewinnen.

Küstenland. Auch im österreichischen Küstenland ist das Italienerthum im Fortschreiten begriffen, jedoch weniger auf Kosten der Deutschen als der Slaven. Man zählt übrigens hier neben 876,603 Italienern und 320,896 Slaven nur 12,579 Deutsche. Letztere vertheilen sich so, daß in Triest und Umgebung 5,141, in Istrien 4,779, in Görz und Gradiska 2,659 Einwohner deutscher Nationalität vorhanden sind.

Dalmatien. Die geringste Anzahl Deutscher, sowohl in absolutem wie in relativem Sinne, beherbergt unter den cisleithanischen Ländern das wirthschaftlich wichtige Dalmatien. Neben 440,279 Serbo-Kroaten und 114,291 Italienern finden sich hier nur 3,382 Deutsche.

Galizien. Während der letzten Jahrhunderte sind zahlreiche Deutsche in Galizien eingewandert; dieselben sind jedoch zum größten Theile mit den eingesessenen Slaven verschmolzen. Im Jahre 1880 zählte man unter einer Gesammtbevölkerung von 5,937,984 Seelen 324,336 Deutsche, also 5,5 Prozent. Diese Zahl ist aber offenbar eine zu hohe wegen der vielen deutschsprechenden Juden welche darin einbegriffen

sind. Man schätzt die Gesammtzahl der Juden in Galizien auf nahe an 450,000. Nach Andree sind in Ostgalizien 2 Prozent Deutsche und 11 Prozent Juden, in Westgalizien 3 Prozent Deutsche und 7 Prozent Juden. In Westgalizien finden wir Deutsche mit Polen gemischt in den Gegenden von Bochnia, Wieliczka und Sandor. Fünf deutsche Dörfer bestehen bei Mielce, acht in der Gegend von Leziesk. Außerdem befinden sich im westlichen Galizien noch ungefähr 14 Städte und größere Ortschaften, in denen Deutsche und Polen neben einander wohnen. In Ostgalizien zählt man ungefähr 75 überwiegend deutsche Ortschaften. Die Deutschen Lemberg's machen etwa 1/7 der Einwohnerschaft aus, die übrigen 6/7 bestehen nach Jung zu gleichen Theilen aus Polen und Juden.

Bukowina. Die Bukowina soll unter einer Gesammtbevölkerung von 558,504 Personen 108,820 Deutsche beherbergen, also 17,7 Prozent. Diese Zahl wird jedoch bedeutend, vielleicht um mehr als die Hälfte kleiner, wenn man die deutschsprechenden Juden in Abrechnung bringt. Andree schätzt unter Zugrundelegung älterer Zählungen die Deutschen auf 8, die Juden auf 9,5 Prozent. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben sich inzwischen die Deutschen nicht vermehrt und die Juden nicht vermindert. Nennenswerthe deutsche Sprachinseln in der Bukowina sind: Czernowitz, Moldauisch-Kimpolung und Suczawa; letztere beiden in rumänischem Gebiet.

b) Länder der ungarischen Krone.

Bei Besprechung der vielen und zum Theil bedeutenden deutschen Siedelungen in den Ländern der Stefanskrone folgen wir vorzüglich der kleinen, hochinteressanten Schrift von

Rudolf Bergner „Die deutschen Kolonien in Ungarn", dem betreffenden Abschnitte in K. E. Jung's „Deutsche Kolonien", sowie den einschlägigen Artikeln der „Deutschen Post".

Nach der Zählung vom 31. Dezember 1880 befinden sich in ganz Transleithanien unter einer Bevölkerung von 15,642,102 Seelen 1,953,911 Deutsche, ungefähr 12,5 Prozent. Die Deutschen nehmen unter den verschiedenen Nationalitäten, welche diese Länder bewohnen, der Zahl nach die vierte Stelle ein; übertroffen werden sie nur von den Magyaren (41,2 Prozent), Rumänen (15,4 Prozent) und Kroato-Serben (15 Prozent) während die Slowaken (11,9 Prozent) ihnen beinahe gleichkommen. Zu den Zahlenangaben sei ein für alle Mal bemerkt, daß des Sprechens noch unfähige Kinder nicht mitgezählt wurden. In Ungarn werden die Hochdeutschen im Allgemeinen Schwaben, die Niederdeutschen Sachsen genannt.

1. Die Deutschen in Westungarn. In den Komitaten Preßburg, Wieselburg, Oedenburg und Eisenburg, an der österreichischen Grenze, in unmittelbarem Zusammenhang mit dem großen deutschen Sprachgebiet, wohnen über 330,000 Deutsche, welche etwa 40 Prozent der Gesammtbevölkerung dieser Komitate, in Wieselburg sogar nahe an 70 Prozent ausmachen. In der Stadt Preßburg wohnen nach Jung gegen 30,000 Deutsche neben 9000 Slaven und 7000 Magyaren. Die westungarischen Deutschen scheiden sich in drei Gruppen: Die Hienzen, welche ihren Namen von Kaiser Heinrich III. dem Schwarzen herleiten, die Deutschen von Eisenstadt und Rust und die Heidebauern. Sie sind sämmtlich Hochdeutsche.

2. Die Deutschen in Mittelungarn. Nördlich vom Plattensee, östlich von der Raab bis an die Donau befinden

sich zahlreiche größere und kleinere Niederlassungen Hochdeutscher. Besonders dicht wohnen die Deutschen zwischen den Städten Papa und Veszpriem, sowie um Budapest herum auf der rechten Donauseite. In der Hauptstadt selbst zählte man 118,607 Deutsche, gegen 45 Prozent.

3. Die Deutschen im Donau-Drau-Winkel, von Essek bis Földvar, an der rechten Seite der Donau entlang. Nach ihren Bewohnern heißt diese Gegend die „schwäbische Türkei". Im Komitate Tolna sind 32,2 Prozent, im Komitate Baranya gegen 34,5 Prozent der Bevölkerung Deutsche. In letztgenanntem Komitate zählt man 278 deutsche Ortschaften. Die Stadt Fünfkirchen, in welcher eine deutsche Zeitung erscheint, wird zum großen Theile, die innere Stadt vorwiegend von Deutschen bewohnt. In dieser ganzen Gegend wohnen mindestens 177,000 Deutsche.

4. Die Schwaben in der Bacska, dem fruchtbaren Landstrich, der südlich und westlich von der Donau, östlich von der Theiß begrenzt wird. Diese Ansiedelungen ziehen sich etwa von Neusatz bis nahe an Kalocsa hin. Sie dürften gegen 180,000 deutsche Bewohner zählen.

5. Die Deutschen in Kroatien, Slavonien und der Militärgrenze. Von der Bacska aus erstreckt sich eine Reihe deutscher Niederlassungen über fast ganz Slavonien bis nach Kroatien hinein und über die Komitate der Militärgrenze, namentlich die Komitate Verösze (14,7 Prozent Deutsche), Syrmien (17,3 Prozent) und Peterwardein (14,3 Prozent). In Kroatien, Slavonien und der Militärgrenze zählt man 84,034 Deutsche. Von den Städten des Landes bewohnen sie namentlich Agram, Eszek und Varasdin.

6. Die Schwaben in Banat. Die Gesammtzahl der Banater Schwaben schätzt man auf 400,000. Für die drei Komitate Krasso, Temes und Torontal, in denen sie am dichtesten sitzen, giebt der letzte Zensus 333,149 Deutsche an. Im Komitate Torontal befinden sich 60 rein deutsche Ortschaften. Die Stadt Temesvar ist trotz einer oberflächlichen magyarischen Tünche eine deutsche Stadt geblieben. Sämmtliche Magyarisirungsversuche scheitern an dem zähen Sinn der schwäbischen Bauern. Sie bleiben deutsch, trotzdem keine einzige deutsche höhere Schule in der Gegend geduldet wird. Das rege deutsche Nationalbewußtsein der Siebenbürger Sachsen freilich geht ihnen leider vollständig ab. Die Schwaben wohnen theils in reindeutschen Ortschaften, theils mit andern Nationalitäten gemischt, weniger in Städten als in Dörfern und Marktflecken. Im Schwabenlande erscheinen gegen 20 deutsche Zeitschriften. Die Banater Schwaben sind in erfreulichem Fortschreiten begriffen; die Serben, Ruthenen und Walachen werden sichtlich von ihnen zurückgedrängt.

7. Die Siebenbürger Sachsen wohnen zu drei großen Gruppen vereint: 1) die Gruppe um die Stadt Bistritz herum, welche ungefähr 30 Ortschaften umfaßt und südlich bei Tekendorf, der ältesten Niederlassung der Sachsen in Siebenbürgen, endet; 2) das alte Land oder der Königsboden mit den Städten Hermannstadt, Schönau, Mediasch, Schäßburg, Reps und Draas; 3) das Burzenland, in dessen Mitte Kronstadt liegt. Der zweiten der genannten Gruppen sind die durch rumänisches Sprachgebiet von ihr getrennten Niederlassungen um Broos und Mühlbach herum zuzuzählen. Nach der Zählung von 1880 leben 201,713 Sachsen in Siebenbürgen. Sie wohnen

theils in Städten zum größeren Teil auf dem Lande. Die sächsischen Dörfer machen zusammen 253 selbständige Pfarrgemeinden aus; viele derselben haben eine sehr starke Einwohnerschaft, nicht selten zwischen 3000 und 8000 Seelen. Die Bevölkerungsverhältnisse in den wichtigsten Städten des Sachsenlandes gestalten sich wie folgt:

	Civilbewohner	Deutsche
Hermannstadt	19,285	12,010
Kronstadt	29,716	9,998
Schäßburg	8,789	5,235
Bistritz	8,030	5,085
Mediasch	6,499	3,410
Mühlbach	6,140	2,000

Die Sachsen besitzen durchweg einen anerkennenswerthen Nationalstolz, an dem alle Magyarisirungsversuche scheitern. Dieser Nationalstolz findet seinen Grund vor allen Dingen in der höheren Bildung, welche dem Sachsenvolke im Vergleich mit den Magyaren und Walachen eigen ist. Den festesten Hort des Deutschthums in Siebenbürgen bilden daher die vortrefflichen deutschen Erziehungsanstalten und öffentlichen Bibliotheken; von letzteren sind allein in Hermannstadt vier vorhanden. Der Erhaltung deutscher Bildung dient auch die Presse und der im Jahre 1842 gegründete „Verein für siebenbürgische Landeskunde". Von letzterem sagt Jung: „Außer seinem jetzt zwanzig Bände umfassenden Vereinsarchiv und einem Korrespondenzblatt hat derselbe die Herausgabe einer langen Reihe von Werken veranlaßt und unterstützt, welche für die Geschichte, wie die Kenntniß der natürlichen Verhältnisse des Landes die werthvollsten Beiträge geliefert haben". Den auf dem Lande wohnenden Sachsen gewährt ihre eigenthümliche Organisation einen

festen Zusammenhalt. Sämmtliche junge Burschen und Mädchen gehören von der Konfirmation bis zur Ehe gewissen Verbänden an, der Bruderschaft und Schwesterschaft. Mit der Heirath treten sie in eine der vier Nachbarschaften ein, in die gewöhnlich jedes Dorf getheilt ist.

Wenn Jung trotz alledem einen Rückgang des Sachsenvolkes gegenüber den Magyaren und Rumänen feststellt, so kann dieser nur in der geringeren natürlichen Vermehrung der Sachsen seinen Grund haben. Die ursprünglich deutschen Städte Klausenburg, Thorenburg, Straßburg, Dees und andere haben nach Jung vollständig ein magyarisches Gepräge angenommen; in Hermannstadt haben während des Zeitraums von 1870 bis 1880 die Deutschen nur um 136, die Rumänen aber um 285, die Magyaren um 237, die Juden um 142 Köpfe zugenommen. Fast noch schlimmer steht es nach demselben Gewährsmann in anderen Städten; in Mühlbach sind die Deutschen von den Rumänen bereits aus der Stadtverwaltung herausgedrängt worden. Weit tröstlicher und hoffnungsvoller für die Zukunft des edlen Sachsenvolkes klingt die Ansicht Rudolf Bergners, eines ausgezeichneten Landeskenners. Er sagt: „Eine Verringerung der sächsischen Elemente hat nur hinsichtlich der Bezirke als Ganzes stattgefunden, indem dank der schlauen Politik der Magyaren die Zertrümmerung des Königsbodens und die Zuweisung der einzelnen Stücke desselben an neugebildete Komitate erfolgte. Besaß früher das Deutschthum in jedem der Sachsenstühle und im Bistritzer und Kronstädter Distrikt die absolute Ueberlegenheit, so befindet es sich jetzt in sämmtlichen Komitaten in der Minorität".

8. Die Gründner. So nennt man die in den oberungarischen Bergstädten angesessenen Mitteldeutschen. Ihr Ge-

biet umfaßt die Orte Schmöllnitz, Göllnitz, Stooß, Schwedler, Einsiedel und Wagendrüssel.

9. Die Zipser. Die Einwanderung der Deutschen (Nieder- und Mitteldeutsche) in das sogenannte Zipser-Land fand ungefähr um dieselbe Zeit statt wie diejenige der Sachsen in Siebenbürgen. Die Glanzzeit der Zipser war die Zeit vom 14. bis zum 16. Jahrhundert; damals blühte hier ein reiches und mächtiges Bürgerthum und Städtewesen. Jetzt sind von den 175,000 Bewohnern der Zips kaum noch 61,000 deutsch. Von den früher so blühenden Städten haben ihr deutsches Gepräge noch einiger Maßen bewahrt die Orte Leutschau, Käsmark, Schmöks und Deutschendorf. Bergner stellt dem Nationalgefühl des Zipsers kein gutes Zeugniß aus, wenn er sagt: „Der Zipser ist außerhalb seiner Heimath stets bereit, sich als Magyar zu erklären, innerhalb derselben spricht er dem slowakischen Dienstmädchen zu Liebe das fremde Idiom und vergißt darüber sein Deutschthum". In der letzten Zeit soll sich übrigens eine Wendung zum Bessern geltend gemacht haben. Nach Jung ist das Schulwesen verbessert worden, suchen gesellige Vereine deutsches Wesen zu erhalten, zu wecken und zu pflegen.

10. Die Krickerhäuer. In den beiden bedeutendsten der niederungarischen Bergstädte, Kremnitz und Schemnitz, hat sich bis auf den heutigen Tag ein Rest des einst hier allmächtigen Deutschthums erhalten. Von diesen dereinst reichen und mächtigen Bergstädten aus wurden, namentlich im 14. Jahrhundert, neue Zweigkolonien gegründet, welche, da sie in wilder Waldgegend angelegt wurden, die Bezeichnung „häu" (Aushau) erhielten, wie z. B. Glaserhäu, Koneschhäu u. s. w. Die so entstandenen Ortschaften wurden „Haudörfer" genannt,

ihre Bewohner nach dem zu ihnen gehörenden Marktflecken Krickerhäu „Krickerhäuer". Die Krickerhäuer wohnen in einer äußerst unwirthlichen, unfruchtbaren Gegend und befinden sich in bitterster Armuth.

11. Kleinere Ansiedelungen. Außer den besprochenen Niederlassungen bestehen noch eine Menge kleinerer, zum Theil Trümmer früher blühender Kolonien, welche jedoch meist zu unbedeutend sind, um sie einzeln hervorzuheben. Zu erwähnen ist die Niederlassung von Schwaben auf den Besitzungen des Grafen Schönborn bei Munkacs, ganz im Nordosten Ungarns. Diese Schwaben sind gute Deutsche, sie halten sich in edlem Stolze streng abgeschlossen von Magyaren, Slowaken und Juden. Die Kolonie scheint in erfreulichem Fortschreiten begriffen zu sein. Auch bei Nagy-Karoly befinden sich lebensfähige Ansiedelungen von Schwaben.

Wie bereits ausgeführt worden ist, würde die Weltlage des Deutschen Reiches ohne Zweifel eine weit gefährdetere, wenn in Oesterreich-Ungarn die Oberherrschaft von den Deutschen und Magyaren auf die Slaven übergehen sollte. Ein solches Ereigniß zu verhüten liegt jedoch keineswegs allein im Interesse Deutschlands, welches durch dasselbe eines außerordentlich schätzenswerthen Bundesgenossen verlustig gehen würde, sondern in weit höherem Maße im Interesse der habsburgischen Monarchie selbst; denn die Slaven sehen ihren natürlichen Schwerpunkt in Rußland, und Rußland wünscht bekanntlich nichts sehnlicher als sämmtliche Slavenstämme unter seinem Scepter zu vereinigen. Von dem Deutschen Reiche droht Oesterreich-

Ungarn keine Gefahr, denn die Deutschen verabscheuen den starren Zentralismus, welchem die geistig und kulturell weit unter ihnen stehenden slavischen Völker offenbar zustreben; ihren Bedürfnissen entspricht weit mehr ein Bundesstaat, dessen einzelne Glieder möglichst wenig in ihrer freien Beweglichkeit gehemmt erscheinen, welcher aber trotzdem einer kräftigen Oberleitung nicht entbehrt, denn nur eine solche ist im Stande, feindliche Angriffe mit Erfolg abzuwehren und die Nation dauernd vor dem Zerfall zu schützen. Für Oesterreich-Ungarn ist es demnach geradezu eine Lebensfrage und für das Deutsche Reich ist es von äußerster Wichtigkeit, daß in den Ländern diesseits der Leitha die Deutschen, jenseits derselben die Magyaren die Herrschaft in Händen behalten. Nun machen freilich, wie wir gesehen haben, weder die Deutschen hüben noch die Magyaren drüben auch nur die Hälfte der Einwohnerschaft aus, dennoch ist jedes dieser beiden Völker in seiner Reichshälfte nach immer das tonangebende. Am wenigsten ist es leider in Cisleithanien das deutsche Volk. Wenn übrigens die Deutschen Oesterreichs gegenwärtig an allen Ecken und Enden vor dem slavischen Ansturm zurückzuweichen gezwungen sind, so tragen sie an dieser bedauernswerthen Schwäche ohne Zweifel selber den größten Theil der Schuld. Bethört durch hohle Schlagworte, durch internationale Mächte beeinflußt, ordneten sie verschiedenen, oft einander schnurstracks entgegengesetzten Parteibestrebungen das nationale Wohl unter und bewilligten den Slaven, welche die Parteiströmungen klug zu benutzen wußten, aber nie in wohlberechtigtem Egoismus ihr nationales Interesse aus dem Auge verloren, eine Forderung nach der andern, bis ihnen schließlich die Bäume über den Kopf zu wachsen drohten. Trotz alledem besitzen die Deutschen über die anderen Völkerschaften der cisleithanischen Kronländer noch

immer ein gewisses Uebergewicht, welches ihnen theils die geschichtliche Entwickelung des österreichischen Staatswesens verliehen hat, das sie zum andern Theile ihrer überlegenen Kultur, sowie der unvergleichlich höheren Bedeutung ihrer Sprache verdanken. „Das Deutsche ist“, mit Andree zu sprechen, „die Sprache des Kaiserhauses, der Zentralregierung für die im Reichsrathe vertretenen Länder, des stehenden Heeres, der Kriegsmarine, die vorzüglichste Vermittlerin des Verkehrs und Handels, die von den Gebildeten fast aller Nationalitäten verstandenen Sprache.“ Man darf ferner nicht außer Acht lassen, daß die gegenwärtig im Vergleich mit früheren Zeiten gedrückt erscheinende Lage des Deutschthums zum größten Theile durch eine unbegreifliche Regierungspolitik künstlich hervorgerufen wurde. Diese Regierungspolitik erscheint um so unbegreiflicher, als sie — auch von gewichtigen Gründen der äußeren Politik ganz abgesehen — nothwendiger Weise, wie auch das blödeste Auge einsehen muß, zum Zerfall des Reiches führt, denn welche der vielen Landessprachen wäre geeignet die deutsche Sprache zu ersetzen und als Bindemittel zu dienen zwischen allen den verschiedenen Nationen und Natiönchen des Kaiserstaats? Wie ist ferner ein einheitliches und schlagfertiges Heer denkbar, wenn die Vorgesetzten nicht im Stande sind, sich unter einander und mit ihren Untergebenen geläufig und schnell zu verständigen? Es wäre wahrlich an der höchsten Zeit für die österreichische Regierung, den betretenen abschüssigen Pfad zu verlassen.

In ganz anderer Weise, als die Deutschen im eigentlichen Oesterreich, besitzen die Ungarn in den Ländern der Stefanskrone das Uebergewicht. Erfreulicher Weise verfolgen sie eine durchaus nationale Politik und führen mit zielbewußter Energie die Herrschaft. Dringend zu wünschen, ja zu verlangen wäre

es jedoch, daß sie nicht durch übereifrige Magyarisirungsversuche die Deutschen Ungarns, welche ihre Treue so oft und so glänzend bewährten, und in Folge dessen die Deutschen überhaupt sich zu Feinden machten. Dadurch könnte beiden Theilen ein unberechenbarer Schaden entstehen. Beide, die Deutschen sowohl wie die Ungarn, haben im Osten Platz sich auszudehnen die Hülle und Fülle, ohne mit einander in Widerstreit gerathen zu müssen; wie diese Ausdehnung stattzufinden hätte, darüber würde bei geringer Nachgiebigkeit von beiden Seiten leicht ein Einvernehmen zu erzielen sein. Selbstverständlich dürfen sich die Deutschen von den Magyaren eben so wenig wie von den Russen den Zugang zu den vielversprechenden, dünn bevölkerten Ländern des Orients versperren lassen. Die Magyaren sind zudem nicht im Stande, diese weiten Länderstrecken zu bevölkern, ihre Bodenschätze zu heben, sie politisch und wirthschaftlich zu beherrschen; das kann nur eine so große und so stark sich vermehrende Nation wie die deutsche. Im wohlverstandenen eigenen Interesse der Ungarn würde es liegen, die auf den Orient gerichteten Bestrebungen der Deutschen nach Kräften zu fördern und zu unterstützen, denn dann würde ihnen dereinst ein überreichlicher Antheil zufallen an den Schätzen, welche im Osten der hebenden Hände harren.

Die Erweiterung des deutschen Wirthschaftsgebietes in der Richtung nach Osten wird schwerlich anders gelingen als durch eine dauernde p o l i t i s c h e und w i r t h s c h a f t l i c h e Einigung zwischen dem Deutschen Reiche und der habsburgischen Monarchie. Eine politische Vereinbarung ist durch das Bündniß vom 7. Oktober 1879 bereits erfolgt, ein enger wirthschaftlicher Verband zwischen beiden Reichen, welcher unzweifelhaft eine Erweiterung und Befestigung der bestehenden politischen Freundschaft im

Gefolge haben wird, ist nur noch eine Frage der Zeit; die Vortheile, welche er beiden Theilen verspricht, sind zu außerordentliche, als daß man nicht alle Kräfte daran setzen sollte, die ihm entgegenstehenden Hindernisse hinwegzuräumen. Man darf sich freilich nicht verhehlen, daß diese Hindernisse noch immer große sind; die Verschiedenheiten der Finanzlage, des Münzwesens, der Währung, das in Oesterreich bestehende Taback- und Salzmonopol, sowie manche andere Dinge machen die Frage, wie eine engere wirthschaftliche Einigung, die sich im Wesentlichen als ein Zollverein darstellen würde, durchzuführen wäre, zu einer äußerst schwierigen. Die Vereinigung Deutschlands und Oesterreichs zu einem einzigen großen Wirthschaftsgebiete, zu einem Wirthschaftsgebiete, welches die Wellen der Nord- und Ostsee einerseits, diejenigen des Schwarzen Meeres und der Adria andererseits bespülten, welches gewaltige, durch Kanäle mit einander verbundenen Wasserstraßen, wie der Rhein, die Weser, die Elbe, die Oder und die Donau, sowie Eisenbahnlinien sonder Zahl durchzögen, würde den Bewohnern beider Länder eine nie dagewesene Aera des Wohlstandes und des Gedeihens bringen, vorausgesetzt, daß eine weise, den Grundsätzen Friedrich List's folgende Wirthschaftspolitik sie vor den raffinirten Ausbeutungen feindlicher und internationaler Kapitalmächte hinreichend zu schützen vermöchte. In diesem großen Wirthschaftsgebiete würden die Deutschen ein gewaltiges Uebergewicht besitzen über alle anderen Völker, und bald würde das Slaventhum wieder in die ihm gebührenden Schranken zurückgewiesen sein. Für deutsches Kapital und deutsche Arbeitskraft würde sich ein Gebiet eröffnen, wie es schöner und lohnender nicht gedacht werden kann. Schmucke deutsche Bauerhäuser würden sich erheben, wo früher der schweinestallartige Kraal des

Südslaven und Walachen stand, frische deutsche Lieder ertönen an Stelle der theils krankhaft schwermüthigen theils unnatürlich leidenschaftlichen Weisen des Slaven und Zigeuners. Immer weiter nach Osten würde das deutsche Volksthum vorrücken und endlich die weiten, von der Natur so sehr begünstigten, jedoch dank der Schlaffheit und Verkommenheit ihrer unwürdigen Bewohner fast gänzlich verödeten Länder des Orients in blühende Gefilde verwandeln. Ohne an den traurigen Erscheinungen der Uebervölkerung zu leiden, würde die deutsche Nation sich leicht bis auf 200 Millionen Seelen vermehren und in weit bedeutenderem Umfange, als die Römer es je vermochten, der Welt den Frieden aufzuerlegen im Stande sein.

Welcher Gegensatz aber zwischen diesen rosigen Zukunftsträumen und der rauhen Gegenwart! In Oesterreich geht vom alten deutschen Sprachboden ein Stück nach dem andern an Tschechen und Slowenen verloren, die Deutschen Ungarns, insbesondere die edlen Sachsen, stehen in Gefahr, den zudringlichen Magyarisirungsversuchen zum Opfer zu fallen, selbst der Slowak ist in stetem Fortschreiten begriffen auf Kosten des Magyaren sowohl wie des Deutschen, der Russe endlich steht drohend vor den Thoren Konstantinopels. Zweierlei aber läßt uns nicht verzagen in dieser trüben Zeit: das herzliche Einvernehmen zwischen dem Deutschen Reiche und der habsburgischen Monarchie, sowie das herrliche Erwachen des Nationalbewußtseins unter den Deutschen Oesterreichs. Ein kräftiges Nationalbewußtsein führt zur Einigkeit, und Einigkeit ist dasjenige, was allein den Deutschen noth thut, um alle Gefahren, mögen sie auch noch so drohend erscheinen, siegreich zu bestehen. Möchte daher in Oesterreich sowohl wie im Reiche der Mahnruf recht beherzigt werden, welchen eine gottbegnadete Dichterin, eine

edle deutsche Frau aus vornehmem österreichischem Hause, an alle deutsch fühlenden Herzen ergehen läßt. Wahrlich, nicht besser können wir unsere Betrachtungen schließen als mit den prächtigen, halb wehmüthig klagenden halb hoffnungsfreudig erregten Strophen dieses wunderbar ergreifenden Mahnrufes.

Mahnruf.*)

Durch die Lüfte rauscht ein Mahnen,
Einer Sturmesahnung gleich,
Reicht die Hände euch, Germanen,
In dem schönen Oesterreich!
Bildet eine heil'ge Gilde
Nicht allein durch Stahl und Erz,
Wahrt die besten eurer Schilde:
Deutsche Zunge, deutsches Herz!

Seht aus deutscher Erde quellen
Eurer Donau blaue Fluth:
Deutsche Tropfen ihre Wellen,
Deutsche Tropfen euer Blut!
Nicht nur in des Rheines Gauen
Sucht das deutsche Vaterland —
Lebt's nicht in den grünen Auen
Auch am alten Donaustrand?

Singt das Lied der Nibelungen
Nicht von beiden im Verein?
Sprecht mit kindlich frommen Zungen

*) Das Gedicht ist verfaßt von Frau Gräfin Wilhelmine Wickenburg-Almasi, in Musik gesetzt von Reinhold Becker.

Mutter Donau, Vater Rhein!
Hebt die Stirn mit edlem Stolze
Euren nord'schen Brüdern gleich,
Ja, aus deutschem Eichenholze
Sind auch wir in Oesterreich.

Betend falten wir die Hände
In demselben Heiligthum,
Eins ist unser Ziel und Ende:
Deutschen Volkes Ehr' und Ruhm!
Durch die Lüfte rauscht ein Mahnen,
Immer lauter dringt's herein:
Reicht die Hände euch, Germanen,
An der Donau und am Rhein.

2) Die Deutschen in Rußland.

Ueberall im weiten Zarenreiche finden sich Deutsche, von der preußischen und österreichischen Grenze bis zum Uralgebirge und zum Kaspischen See, vom Weißen bis zum Schwarzen Meer, von der Ostsee bis zum Kaukasus. Schwerlich ist ein Gouvernement vorhanden, das nicht mindestens einige Hundert Deutsche unter seinen Bewohnern zählte. Eine nur einigermaßen erschöpfende Darstellung der Verbreitung des Deutschthums über das russische Kaiserreich und der mannigfachen Wirksamkeit unserer Landsleute daselbst würde Bände füllen; wir können unsere ohnehin kurzen Erörterungen selbstverständlich nur auf diejenigen Gegenden beschränken, in welchem das Deutschthum in besonders hervorragendem Maße vertreten ist. Solche Gegenden sind: die deutschen Ostseeprovinzen, das Königreich Polen, die Gouvernements St. Petersburg, Kowno und Wolhynien, Südrußland, das deutsche Koloniengebiet an der Wolga in den Gouvernements Saratow und Samara.

Die Stellung des deutschen Elementes in den Ostseeprovinzen Kurland, Livland und Esthland unterscheidet sich wesentlich von derjenigen des Deutschthums im übrigen Rußland, was in der eigenartigen Geschichte des Baltenlandes seine vollkommene Erklärung findet. Schon über 700 Jahre, seitdem die Hanseaten und der deutsche Orden der Schwertritter die Eroberung des Landes theils auf friedlichem theils auf kriegerischem Wege vollzogen, sitzen die Deutschen als Herren in den Ostseeprovinzen und ihnen verdanken dieselben ihre im Vergleich zum übrigen Rußland so hohe Kultur. Zeitweilig,

und zwar während ihrer höchsten Blüthezeit, waren die Ostseeprovinzen auch politisch mit Deutschland verbunden, indem sie den Hochmeister des deutschen Ordens zu Marienburg als ihren Oberherrn anerkannten. Nichts als die beklagenswerthe deutsche Uneinigkeit, welche bekanntlich nach der Reformation und durch dieselbe ihren höchsten Grad erreichte, ist Schuld daran, daß nicht noch jetzt das ganze baltische Küstenland von Memel bis nach St. Petersburg in deutschem Besitze ist. Die baltischen Deutschen theilen sich in zwei große Zweige oder vielmehr Stände, in den grundbesitzenden Adel und in die in den Städten ansässige Bürgerschaft. Sowohl in den Städten als auch auf dem platten Lande sind sie die besitzende, die herrschende Klasse, welcher die anderen Völkerschaften, die Esthen, Letten, Liven, Russen und Juden untergeordnet sind, obwohl sie selbst nur ungefähr 16 Prozent der Gesammtbevölkerung ausmachen. Im Ganzen wohnen gegen 120,000 Deutsche in den drei Provinzen, von denen etwas über 14,000 Adelige, die übrigen Kaufleute, Ehrenbürger und Bürger sind. Das stolze Stammesbewußtsein der baltischen Deutschen, ihr mannhaftes Eintreten für heimische Sitte und Sprache allen barbarischen Russificirungsversuchen gegenüber muß um so rühmender anerkannt werden, als ihr Kampf gegen eine wahrhaft erdrückende Uebermacht geführt wird und beinahe aussichtslos erscheint; nur das unvermuthete Dazwischentreten von Ereignissen, welche auf die ganze politische Stellung Rußlands umgestaltend einwirkten, könnte einen günstigen Ausgang des muthvollen Ringens unserer baltischen Stammesgenossen erhoffen lassen. Leider scheint eines der festesten Bollwerke des Deutschthums in den Ostseeprovinzen, die Universität Dorpat, dem russischen Andrängen bald nicht länger widerstehen zu können.

In den zehn Gouvernements, welche das Königreich Polen ausmachen, wohnen gegen 400,000 Deutsche, zum größten Theil als Gewerbetreibende und Kaufleute in den Städten, zum Theil auch, namentlich in der Weichselniederung, als Ackerbauer auf dem Lande. Am zahlreichsten sind die Deutschen vertreten in den Gouvernements Piotrkow, Warschau, Kalisch, Plock und Suwalki

Das Gouvernement St. Petersburg beherbergt etwa 330,000 Deutsche, von denen allein gegen 60,000 in der Hauptstadt leben. Die übrigen Deutschen des Gouvernements, deren Vorfahren zum größten Theile von Peter dem Großen, Katharina II. und Alexander I. ins Land gezogen wurden, betreiben namentlich Ackerbau und andere ländliche Gewerbe; sie haben sich um die Kultivation und Verbesserung des Bodens, besonders in der Umgebung der Hauptstadt, außerordentlich verdient gemacht.

In Westrußland sind es — abgesehen von dem Königreiche Polen — vorzugsweise die Gouvernements Kowno und Wolhynien, welche eine stärkere deutsche Bevölkerung aufweisen. In Kowno leben nahe an 16,000, in Wolhynien über 25,000 Deutsche. Die Deutschen Wolhyniens, zum größten Theile in der Gegend von Schitomir ansässig, sind fast sämmtlich Ackerbauer. Sie rodeten Urwälder aus, sie legten Sümpfe trocken, sie verwandelten Einöden in blühende Gefilde; aber man dankte ihnen schlecht. Die Verfolgungen, welchen sie ihrer Nationalität und ihres protestantischen Glaubens wegen von Seiten der Russen ausgesetzt sind, haben bereits eine große Zahl von ihnen zur Auswanderung getrieben und viele Andere sind im Begriff, den vorangegangenen Brüdern zu folgen.

In Südrußland, den Gouvernements Bessarabien

Cherson, Jekaterinoslaw und Taurien, bestehen zahlreiche deutsche Ackerbaukolonien und auch in den Städten, namentlich in Odessa, ist das deutsche Element stark vertreten. Erwähnenswerth sind die vielen deutschen Mennonitengemeinden, welche sich in diesen Gebieten, namentlich im Gouvernement Jekaterinoslaw, angesiedelt haben. Die Mennoniten verließen ihr Vaterland meist, um sich der ihren religiösen Anschauungen widersprechenden Wehrpflicht zu entziehen. Die Gesammtzahl aller Deutschen in Südrußland beträgt gegen 157,000.

Sehr bedeutend sind die deutschen Niederlassungen an der Wolga, in den Gouvernements Saratow und Samara, wo gegen 252,000 deutsche Kolonisten in mehr als 170 rein deutschen Ortschaften ein ziemlich zusammenhängendes Gebiet bewohnen, welches, an beiden Ufern der Wolga belegen, von Norden nach Süden sich ungefähr von der Stadt Wolsk bis zur Stadt Kamyschin erstreckt. Südlich von diesem ausgedehnten Koloniengebiet, an der Stelle ungefähr, an welcher die Wolga sich plötzlich nach Südwesten wendet, liegt die eigenartige deutsche Herrenhuterniederlassung Sarepta.

Die Zahl sämmtlicher Deutschen im europäischen Rußland kann man mit ziemlicher Sicherheit auf rund eine Million Seelen veranschlagen. Die Frage nach der Zukunft des Deutschthums in Rußland und nach der Bedeutung desselben für die Gesammtnation, die Frage, ob die deutschen Kolonien in Südrußland die ersten Ansätze bilden zu einer Ausdehnung unseres Volksthumes nach Osten, oder ob sie in der sie umgebenden slavischen Welt unterzugehen bestimmt sind, diese Frage läßt sich gegenwärtig schwerer denn je beantworten, da sie auf das innigste mit einer anderen Frage zusammenhängt, mit derjenigen nach der Zukunft des großen Zarenreiches überhaupt. Der

russische Koloß scheint in einer gewaltigen Krisis begriffen zu sein: in seinem Innern gährt es auf das bedenklichste, sein Verhältniß zu sämmtlichen benachbarten Staaten ist ein gespanntes; was schon die nächste Zukunft in ihrem Schoße birgt, wer vermöchte es zu wissen? Wer weiß es, ob nicht bald Ereignisse eintreten werden, welche die Zukunft in einem helleren Lichte erscheinen lassen, als dieses gegenwärtig der Fall ist? Gelingt es den Deutsch-Russen nicht, ihre Nationalität zu erhalten und ihren Einfluß zu Gunsten des gesammten Deutschthums in erheblichem Maße zu vermehren, so dienen sie offenbar zu nichts anderem als zu erneuter Bestätigung der alten traurigen Wahrheit: der Deutsche ist der schlimmste Feind des Deutschen. Deutsche Fabrikanten und Werkführer schädigen durch Förderung der russischen die deutsche Industrie, deutsch-russische Bauern haben nicht unwesentlich dazu beigetragen, daß von Seiten Rußlands unserer Landwirthschaft die empfindlichste Konkurrenz bereitet wird, der baltische Adel versorgte von jeher die Russen mit Generalen und Staatsmännern Man sollte denken, daß diese Verdienste der Deutschen um die Hebung der Wohlfahrt im russischen Reiche von den Russen gern und willig anerkannt würden. Das ist jedoch keineswegs der Fall; der Russe haßt den Deutschen im Allgemeinen. Das mag zum Theil auf nationale Antipathie, zum Theil auf Neid und Mißgunst zurückzuführen sein, ein Hauptgrund für den Deutschenhaß der Russen liegt offenbar in einer wie bei ihnen so auch anderswo leider häufig vorkommenden Begriffsverwirrung, indem die durchaus von einander verschiedenen Begriffe „Nationalität" und „Sprache" mit einander verwechselt werden. Die „Kölnische Zeitung" äußert sich darüber wie folgt: „Im westlichen und südlichen Rußland ist der kleine Mann völlig in den Händen

der Juden. Da aber die Juden meistens den Russen fremdklingende Namen tragen und sich oft der deutschen Sprache, allerdings mit einer schrecklichen Verunstaltung derselben bedienen, so hält sie der gemeine Mann für Deutsche oder wenigstens für den Deutschen verwandt nnd scheert Juden und Deutsche über einen Kamm. Selbst einigermaßen gebildete Russen verrathen dieses dürftige Unterscheidungsvermögen. Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß jene Umstände von den Panslawisten zur Schürung des Deutschenhasses ausgenutzt werden."

3) Die Deutschen in Rumänien.

Von den deutschen Kolonien Rumäniens ist vor allen derjenigen in Bukarest Erwähnung zu thun, welche — die Deutsch-Oesterreicher selbstverständlich einbegriffen — gegen 20,000 Seelen zählt. Die Bukarester deutsche Gemeinde besitzt eine Elementarschule, einen Fröbel'schen Kindergarten, eine gute Realschule. In dem gewerblichen und industriellen Leben der rumänischen Hauptstadt nehmen die Deutschen einen sehr hervorragenden, wenn nicht den ersten Platz ein. Auch in anderen Städten Rumäniens, namentlich in der Walachei, leben zahlreiche Deutsche, welche überall ihre heimische Sprache und Sitte treu zu bewahren bedacht sind.

Eigentliche deutsche Ackerbaukolonien sind wohl nur in der Dobrudscha vorhanden, wo sie schon unter der türkischen Herrschaft existirten, doch scheinen sie gegenwärtig leider in Auflösung begriffen zu sein. Von den deutschen Kolonistendörfern in der Dobrudscha seien genannt: Atmadscha, Tschuckorowa, Tarrewerde, Koscholack und Anadolkoi; die drei zuletzt genannten liegen in der Nähe von Küstendsche, wo sich ebenfalls einige deutsche Familien niedergelassen haben. Unerträgliche Belästigungen seitens der rumänischen Behörden veranlaßten eine große Zahl dieser deutschen Kolonisten sich zur Auswanderung zu entschließen, und einige Familien haben diesen Entschluß auch bereits zur Ausführung gebracht. Das Benehmen der Rumänen diesen Kolonisten gegenüber muß Befremden erregen, da sie doch vor allen Dingen darauf bedacht sein sollten, die noch unbenutzten reichen Bodenschätze ihres fruchtbaren Landes zu heben und zu verwerthen und demnach alle

diejenigen, welche ihnen darin behülflich sein können, im Lande zu halten und möglichst zu unterstützen. Wer wäre aber wohl mehr dazu geeignet, als der fleißige, intelligente deutsche Bauer? Freilich, ihre Verfassung verbietet den Rumänen, ihr Land durch ein anderes als durch ein Volk lateinischer Rasse kolonisiren zu lassen? Sind aber etwa die Juden lateinischer Abkunft, die doch einen großen wenn nicht den größten Theil des Grundbesitzes sowohl wie des mobilen Kapitals schon längst in ihren Händen haben?

Der deutsche Handel nimmt in Rumänien die zweite Stelle ein, er folgt unmittelbar auf den englischen. Er ist wesentlich Einfuhrhandel und hob sich allein im Jahre 1886 um 80 Prozent.

Jedenfalls ist Rumänien — und zwar nicht allein seines fruchtbaren Bodens wegen — ein wirthschaftlich außerordentlich wichtiges Land; namentlich ist es für Deutschland und Oesterreich-Ungarn von der allergrößten Bedeutung, da es die Mündung des wichtigen Donaustromes beherrscht.

4) Die germanischen Staaten im Westen des deutschen Sprachgebietes.

Die Schweiz. Von den 22 Kantonen der Schweiz sind folgende 15 von einer deutschsprechenden Bevölkerung bewohnt: Zürich, Bern (ca 84 Prozent deutsch, 16 Prozent französisch), Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Zug, Solothurn, Basel, Schaffhausen, Appenzell, St. Gallen, Aargau, Thurgau. Ueberwiegend französisch sind die Kantone: Freiburg, Waadt, Wallis, Neuenburg, Genf. Jedoch macht auch in diesen Kantonen, der sogenannten französischen Schweiz, das deutsche Element einen bedeutenden Bruchtheil der Bevölkerung aus und ist in erfreulichem Fortschreiten begriffen; besonders in den Kantonen Neuenburg und Genf weicht die französische Sprache vor der deutschen immer mehr zurück. In Waadt ist beinahe ein Zehntel, in Genf über ein Zehntel, in Neuenburg ungefähr ein Viertel der Bevölkerung deutscher Nationalität. In Freiburg waren im Jahre 1880 neben 79,316 französisch sprechenden Personen 35,705 deutschsprechende, also beinahe die Hälfte; in Wallis waren 31,962 Deutsche und 67,214 Franzosen. Der Kanton Tessin ist so gut wie vollständig italienisch. Nur eine Gemeinde mit ungefähr 80 Haushaltungen ist hier vorhanden, in welcher deutsch gesprochen wird; es ist dieses: die nahe an der italienischen Grenze gelegene Gemeinde Bosco. Die Deutschen von Bosco wanderten vor ungefähr 600 Jahren hier ein und haben in dieser langen Zeit, mitten unter den Welschen, ihre Muttersprache treu bewahrt. In Graubünden zählte man 1880 neben 43,664 Deutschen 37,794 Romanen und 12,976 Italiener.

Die eigenartigen, nur in diesem Kanton gesprochenen romanischen Mundarten sind stark mit deutschen Worten gemischt und werden von der deutschen Sprache immer weiter zurückgedrängt. Die gebildeten „Romanschen" sprechen nach der „Deutschen Post" (1887 Heft 2) ein sehr schönes Deutsch, was sich von den eigentlich deutschen Schweizern leider nicht sagen läßt.

Nach der Zählung von 1880 betrug die deutsche Bevölkerung der Schweiz 2,030,792, die französische 608,000, die italienische 161,923 und die romanische 38,705 Seelen; über 70 Prozent der Gesammtbevölkerung sind also deutsch. Von sämmtlichen in der Schweiz gesprochenen Sprachen ist nur die deutsche im Fortschreiten begriffen.

Die gesonderte polische Entwickelung des Schweizervolkes hat das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit den Deutschen im Reiche und Oesterreich vielfach verwischt, das deutsche Nationalbewußtsein fast vollständig erstickt. Ein großer, wenn nicht der größte Theil der deutschen Schweizer scheint eher von allen anderen als von freundschaftlichen Gefühlen beseelt auf den mächtigen deutschen Nachbarn im Norden hinzublicken. Trotzalledem muß anerkannt werden, daß sie stets mit großer Zähigkeit an ihrer deutschen Muttersprache festgehalten haben und noch festhalten.

Jeder Deutsche aus dem Reiche pflegt in der deutschen Schweiz mit einer gewissen feindseligen Geringschätzung „Schwab" genannt zu werden. Die guten Leute vergessen dabei, daß in ihren eigenen Adern ein gut Theil schwäbischen Blutes fließt. Diejenigen unter ihnen allerdings, welche dem Franzosenthum anhängen, und leider scheint deren Zahl, wenn sie auch im Abnehmen begriffen sein dürfte, keine geringe zu sein, sind entartete verkommene Söhne des edlen, ruhmreichen Schwabenstammes.

Luxemburg. Nach der Zählung im Jahre 1885 betrug die Bevölkerung des bekanntlich durch Personalunion mit Holland verbundenen Großherzogthums Luxemburg 213,283 Personen, von denen nach Hübner's geographisch-statistischen Tabellen (Jahrg. 1888) ungefähr 209,600 Deutsche sind. Trotzdem also die Einwohner des Großherzogthums durchweg deutsch reden, ist die französische Sprache zur Amtssprache erhoben; es ist traurig, um keinen schlimmeren Ausdruck zu gebrauchen, daß man sich derartiges gefallen läßt. Nach dem Tode des gegenwärtigen Großherzogs, Königs Wilhelm III. der Niederlande, ist Herzog Adolf von Nassau von Rechts wegen zur Thronfolge berufen; dann wird die sogenannte „luxemburgische Frage" ohne Zweifel wieder auf der Bildfläche erscheinen. Die Luxemburger wollen gern auch ferner dem deutschen Zollverein angehören, sie verabscheuen jedoch eine Einverleibung in das Deutsche Reich. Das heißt mit andern Worten: sie wollen die wirthschaftlichen Vortheile einer engeren Verbindung mit dem großen und mächtigen Deutschen Reiche behalten, verschmähen es aber, die mit denselben verbundenen Lasten und Pflichten auf sich zu nehmen. Derartige Verhältnisse können unmöglich auf die Dauer geduldet werden.

Belgien. Die Bevölkerung des Königreiches Belgien scheidet sich, abgesehen von einer verhältnißmäßig geringen Zahl Deutscher in Flamländer oder Vlämen und Wallonen, erstere dem germanischen, letztere dem keltisch-romanischen Stamm angehörend. Die Abstammung spiegelt sich auch in der Sprache wieder: die Wallonen sprechen einen französischen Dialekt, während das Vlämische nur in unbedeutendem Maße von dem Holländischen abweicht; das Vlämische soll für einen Norddeutschen noch leichter verständlich sein als das Holländische.

Es ist übrigens anzunehmen, daß den Wallonen mehr germanisches Blut beigemischt ist als den eigentlichen Franzosen, da schon seit den ältesten Zeiten in Belgien deutsche Stämme seßhaft waren. Von den zu seiner Zeit im südlichen Theile des heutigen Belgiens ansässigen Nerviern berichtet Cäsar: circa affectationem Germanicae originis ultro ambitiosi sunt, tamquam per hanc gloriam sanguinis a similitudine et inertia Gallorum separentur, d. h. sie pochen äußerst eifrig auf ihre deutsche Herkunft, als ob sie durch diesen Ruhm des Blutes von der Aehnlichkeit und Schlaffheit der Gallier abgesondert würden. Die heutigen Tages im südlichen Belgien wohnenden Wallonen jedoch erkennen gerne die Nachkommen jener Gallier als ihre Stammesgenossen an und hegen die freundschaftlichsten Gefühle für sie. Glücklicher Weise ist kaum $^2/_5$ der Bevölkerung Belgiens wallonisch; die übrigen Bewohner des Landes sind Flamländer und Deutsche. Von den 5,910,000 Bewohnern Belgiens sprechen ungefähr 59,100 keine andere Sprache außer der deutschen; verstanden wird dieselbe jedoch von über 400,000 Personen.

Deutschsprechende Belgier bewohnen vorzugsweise die Provinzen Limburg und Luxemburg. Die deutsche Sprachgrenze im nordöstlichen Belgien folgt nach Andree's Handatlas ungefähr einer Linie, welche von Aachen um Tienen herum sich in der Richtung nach Venloo bewegt. Die Deutschen Belgiens fühlten sich bereits stark genug, um der Abgeordnetenkammer eine Vorstellung zugehen zu lassen, in welcher die facultative Anwendung der deutschen Sprache im Unterrichtswesen, sowie vor den Gerichten verlangt wurde. Die Petition ging von Bewohnern der Stadt Arlon in der Provinz Luxemburg aus.

Nach dem 6. Jahrgang des „Statistischen Jahrbuches für das Deutsche Reich" lebten 1885 in Belgien 36,196 in Deutschland geborene Personen; jedoch wird die wirkliche Zahl wohl eine größere sein. Eine nennenswerthe Anzahl Deutscher wohnt in Antwerpen; die Zahlenangaben schwanken zwischen 5000 und 15000. Unter den Deutschen Antwerpens, wie überhaupt unter den dortigen Fremden, sollen sich recht viele zweifelhafte Elemente befinden; doch ist auch ein großer Theil der angesehensten Firmen dieser hochwichtigen Handelsstadt in deutschen Händen.

Fast rein vlämisch sind die Provinzen Ostflandern, Antwerpen, Westflandern und Limburg; auch in Brabant überwiegt das vlämische Element bedeutend. Selbst über die belgische Grenze hinaus, bis nahe an Calais wird die vlämische Sprache verstanden. Ein Bericht des französischen Generals Faidherbe vom Frühjahr 1871 erwähnt die deutschfreundliche Gesinnung der „population basse-allemande" im französischen Departement du Nord.

An dem blutigen Aufstand gegen die Herrschaft der ihnen so nahe verwandten Holländer im Jahre 1830 nahmen in echt germanisch-partikularistischer Verblendung auch die Flamländer Antheil und zwar mit derselben Begeisterung, mit derselben Wuth wie die Wallonen. Als dieser Aufstand dann schließlich zur Gründung des neuen Königreichs Belgien geführt hatte, maßten sich natürlicher Weise die Wallonen die Oberherrschaft in demselben an, welche doch nach Bevölkerungsziffer und geschichtlicher Vergangenheit ohne Zweifel den Flamländern zugekommen wäre. Das Französische wurde Hof-, Amts- und Staatssprache, die urwüchsige schöne vlämische Sprache wurde in unverantwortlicher Weise zurückgedrängt. Selbstverständlich ließen sich die Flamländer eine solche Zurücksetzung nicht gefallen; es entstand

in den vlämischen Provinzen eine mächtige nationale Bewegung zum Schutze heimischer Sprache und Art. Von den Führern dieser Bewegung seien vor Allen genannt: J. F. Willems aus Gent, Hendrik Conscience und der Lyriker Emanuel Hiel. Die Bewegung führte im Jahre 1868 zur Gründung eines sich bald über den vlämischen Theil Belgiens ausbreitenden Vereins, welcher sich die Pflege und Erhaltung der Muttersprache zur Aufgabe stellte, des dem erwähnten J. F. Willems zu Ehren benannten „Willems-Fonds." Erst als nach den deutschen Siegen in Frankreich die Wallonen ihren Rückhalt an dem mächtigen Kaiserreiche Napoleons III. verloren hatten, konnten die Flamländer einige wenige ihrer wohlberechtigten Forderungen durchsetzen. Die vlämische Sprache nimmt jedoch noch lange nicht die ihr in Belgien gebührende Stelle ein.

Es darf uns Deutschen keineswegs gleichgültig sein, ob in dem Nachbarstaate Belgien, welcher sowohl in wirthschaftlicher wie in militärischer Beziehung für uns von der größten Bedeutung ist, die uns durchaus feindlich gesinnten Franzosen oder die schon durch den Gegensatz zu diesen auf uns angewiesenen Flamländer die Oberhand haben. Ganz abgesehen davon, daß schon das natürliche Gefühl in dem Kampfe zwischen Flamländern und Wallonen uns die Partei ersterer ergreifen heißt, würden sehr nahe liegende politische Gründe es empfehlen, dem Willems-Fonds auch in Deutschland die kräftigste Unterstützung angedeihen zu lassen. Mögen auch manche Vlämen eine gewisse Abneigung gegen das Deutschthum empfinden, zu welcher jedenfalls der unglückselige religiöse Zwiespalt — der Flamländer ist im Allgemeinen streng katholisch — und der leidige „Kulturkampf" ihr Theil beigetragen haben, so besitzen wir doch ohne Zweifel sehr viele und sehr einflußreiche Freunde

unter ihnen. Der vielgefeierte Hendrik Conscience war ein warmer Verehrer unseres Volkes und von den Gesinnungen des berühmten vlämischen Dichters Emanuel Hiel geben dessen „Lieder an Deutschland" hinreichend Zeugniß. Von einem dieser Lieder, einem Dankeslied für die Siege der Deutschen in den Jahren 1870/71, seien hier einige Verse hergesetzt, da sie für die Auffassung des vlämischen Dichters und mancher seiner Stammesgenossen charakteristisch sind:

Hoe[1] zullen wij u[2] danken, o Duitsche Broederschaar
Gij[3] die door moedig kampen ons reddet van't gevaar
Der Fransche rooverbenden, die van Germaniens Rijn
En[4] ook der Maas, der Schelde de Meesters wilden zijn?

Ach, gij die werdt gebroken, verscheurd,[5] ter dood gewond
Ach, gij die ligt begraven in vreemden Franschen grond
Hoe zullen wij u danken? — wan't[6] door uw heldendood
Verlostet[7] gij ook Vlaandren uit dwang, gevaar en nod.

---

1) wie, 2) euch, 3) ihr, 4) und, 5) zerrissen, 6) denn, 7) erlöstet.

(Das Gedicht ist einem in der „Deutschen Post" (1887, Heft 11/12) erschienenen Aufsatze des Dr. Vormeng über die vlämische Bewegung entnommen).

Holland. Die Holländer sind Abkömmlinge von drei urdeutschen Stämmen, den Sachsen, Friesen und Franken. Wie es von echten Germanen nicht anders zu erwarten ist, stehen sie ihren deutschen Stammesgenossen feindlicher gegenüber als irgend einer fremden Nation. „Leelijke Mof" ist die gewöhnliche Bezeichnung für den Deutschen, während dieser wieder den Holländer mit „Kaaskop" zu regaliren pflegt. Der noch

vor Kurzem in Holland sehr rege Argwohn gegen den mächtigen deutschen Nachbarn soll übrigens in letzter Zeit dem rückhaltlosen Vertrauen auf dessen Gerechtigkeitssinn so gut wie vollständig Platz gemacht haben; ja, es werden drüben bereits Stimmen laut, welche einen näheren Anschluß an Deutschland als in beiderseitigem Interesse liegend erachten. Man weiß recht wohl, daß, wenn der offenkundige Herzenswunsch der Franzosen, die Erwerbung des linken Rheinufers, in Erfüllung gehen sollte, nicht allein Deutschland und Belgien, sondern auch Holland darunter zu leiden haben würde. Indeß nicht nur rein politische, sondern vor allen Dingen auch wirthschaftliche Gründe lassen einen solchen Anschluß beiderseits als wünschenswerth erscheinen, worauf bereits der unvergeßliche Justus Möser in seinen „Patriotischen Phantasien" mit Nachdruck hingewiesen hat. Friedrich List nennt Holland bezeichnender Weise einen der „großen Brückenköpfe" des deutschen Zollvereins.

Das „Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich" (Sechster Jahrgang 1885) giebt 42,026 im Deutschen Reiche geborene Personen für die Niederlande an; doch wird die wirkliche Zahl sicherlich eine beträchtlich höhere sein. Besonders in Rotterdam leben zahlreiche Landsleute. Der dortige „Deutsche Bürgerverein" giebt seit Kurzem ein eigenes Blatt, die „Deutsche Bürgerzeitung", heraus. Derselbe Verein beabsichtigt nach der „Deutschen Post" die Einrichtung einer deutschen Schule; ferner ist die Begründung einer Bibliothek, einer Abend- und Sonntagsschule für Handwerker und Arbeiter und die regelmäßige Abhaltung von deutschen Vorlesungen beschlossen worden.

5) Die Deutschen in England.

Für die Erhaltung des Deutschthums in England brauchen wir uns eben nicht sonderlich zu erwärmen; im Gegentheil dürfen wir wohl wünschen, daß ein großer Theil der in diesem Lande ansässigen Deutschen so schnell wie möglich seine Nationalität ablegt und zum Britenthume übergeht. Dennoch ist dem Deutschthume in England, welches uns schon der Zahl seiner Repräsentanten wegen Interesse abnöthigt, eine gewisse politische Bedeutung nicht abzusprechen, da es ohne Zweifel auf die Verkehrsverhältnisse und die Wechselbeziehungen zwischen zweien der größten Nationen der Welt in mannichfacher Weise gestaltend einwirkt.

Die Zahl sämmtlicher Deutscher in Großbritannien wird auf 200,000 veranschlagt, wenngleich das „Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich" (6. Jahrgang 1885) für das ganze vereinigte Königreich nur 40,371 im Deutschen Reiche geborene Personen angiebt. Der große Sammelpunkt der Deutschen in England ist London, und wenn von dem Deutschthum in Großbritannien die Rede ist, so ist vorzugsweise das Deutschthum in London darunter zu verstehen. Die Zahl der Deutschen in London wird ganz verschieden angegeben: von 40,000 bis zu 120,000. Wer auch nur in oberflächlicher Weise das Londoner Leben kennen gelernt hat, wer da gesehen hat, wie die Deutschen in der Riesenstadt keineswegs verschwinden sondern überall anzutreffen sind, ja einigen Stadttheilen sogar ein gewisses Gepräge verleihen, der wird entschieden die letztgenannte größere Zahl als der Wahrheit näher kommend erachten.

Die deutsche Kolonie in London zählt freilich recht viele

reiche Kaufleute und wohlhabende Gewerbetreibende zu den ihrigen; die bei Weitem überwiegende Mehrzahl unserer dortigen Landsleute gehört jedoch leider der ärmeren Klasse der Bevölkerung an. Der Berufsart nach sind die Deutschen Londons vorwiegend Kellner und Hotelbedienstete, Bäcker, Handlungsbeflissene, Musiker, Sprachlehrer, Uhrmacher, Friseure, Kürschner, Schneider, sonstige Arbeiter und schließlich — leider nicht in allzu geringer Anzahl — unverbesserliche Bummler. Groß ist die Anzahl der deutschen Restaurants, welche jedoch durchaus nicht allein von Deutschen besucht werden; die deutschen Restaurants zeichnen sich im Allgemeinen durch größeren Comfort, sowie durch die Mannigfaltigkeit und Vorzüglichkeit der verabreichten Speisen und Getränke vor den englischen aus. Deutsche Kellner sind keineswegs allein in den deutschen Restaurants zu finden; nicht minder trifft man sie in fast allen größeren und besseren englischen Hotels und Restaurants an. Wegen ihrer Gewandtheit, Sauberkeit und Anstelligkeit werden sie überall ihren englischen Kellegen vorgezogen. Das deutsche Lagerbier erfreut sich trotz seiner meistens schlechten Qualität auch bei dem englischen Publikum einer steigenden Beliebtheit; sogar in vielen echt englischen „public houses“ gelangt es bereits zum Ausschank. Die große Tottenham Lagerbier-Brauerei wird von Deutschen geleitet und verwendet ausschließlich deutsche Arbeiter. Nächst dem Gewerbe der Kellner ist wohl dasjenige der Bäcker am zahlreichsten vertreten unter den Deutschen Londons. Ungefähr die Hälfte sämmtlicher in London vorhandener Bäckermeister sind Deutsche, und diese beschäftigen wiederum fast ausnahmslos deutsche Gesellen. Was die deutschen Kaufleute in London anbetrifft, so beschäftigen nach der „Times“ 35 Prozent der bedeutenderen Firmen der City als Korrespondenten Aus-

länder, die fast sämmtlich Deutsche sind, und stehen die übrigen 65 Prozent im Begriff, diesem Beispiele zu folgen. Natürlicher Weise sind die englischen „clerks" nicht besonders gut zu sprechen auf ihre deutschen Kollegen, welche ihrer bessern Sprachkenntnisse wegen ihnen vorgezogen werden. Die Pflege der Musik ist fast gänzlich den Deutschen überlassen; auch die Musiklehrer sind zum überwiegenden Theile unsere Landsleute. Keine besondere Ehre machen indeß der deutschen Musik die sogenannten „German bands", deren Erscheinen nach dem Volksmunde Regen erwarten läßt; es sind Banden vagabundirender Spielleute, welche die ganze britische Insel durchpilgern, mit Vorliebe sich jedoch in der Hauptstadt aufhalten. Auch in der englischen Malerei macht sich deutscher Einfluß in hervorragendem Maße geltend, wie überhaupt in vielen Dingen, zu deren Pflege künstlerischer Geschmack und Schönheitssinn erforderlich sind, deutsche Hülfe in Anspruch genommen wird. So werden die bei Hoffestlichkeiten, insbesondere bei den sogenannten „Drawing rooms", von den vornehmen englischen Damen getragenen prachtvollen Blumensträuße ausschließlich von deutschen Händen gewunden.

Zur Ehre gereichen den Deutschen Londons die wohlthätigen Anstalten, in welchen hülfsbedürftige und kranke Landsleute gute Aufnahme finden; besonders erwähnenswerth ist unter diesen das „Deutsche Hospital" in Dalston. Deutsche Kirchen giebt es zehn, neun protestantische und eine katholische; außerdem noch einige deutsche Methodisten-Kapellen. Zwei oder drei deutsche Zeitungen erscheinen in London; sie sind jedoch sämmtlich ohne Belang. Als die bedeutendste gilt die von Kinkel gegründete „Londoner Zeitung Hermann", welche einen veralteten, nunmehr fast kindisch zu nennenden Radikalismus vertritt.

Sehr zahlreich sind die deutschen Klubs und Vereine. Der vornehmste deutsche Klub ist der „Deutsche Verein für Kunst und Wissenschaft“ in Mortimer Street, auch „German Athenaeum“ genannt. Zu den besten deutschen Vereinen zählt unstreitig der „Deutsche Turnverein“, von dessen 1000 Mitgliedern jedoch nur ungefähr 300 Deutsche sind. Von der Vaterlandsliebe dieser deutschen Mitglieder des Turnvereins zeugt die Thatsache, daß aus seiner Mitte eine Abtheilung London der früheren „Gesellschaft für deutsche Kolonisation“ gegründet wurde, welche als Abtheilung der nunmehrigen „Deutschen Kolonialgesellschaft“ noch jetzt besteht. Die meisten der von den weniger gebildeten Elementen besuchten deutschen Klubs — und diese machen leider die ungeheure Mehrzahl aus — gereichen dem deutschen Namen wenig zur Ehre. Statt Stätten zu sein, in denen das deutsche Nationalbewußtsein eine Stütze und Pflege findet, tragen sie fast ausnahmslos das Gepräge eines schwächlichen, verächtlichen Kosmopolitismus. Dafür zeugt schon die auf den ersten Blick eigenartig erscheinende Thatsache, daß vielen dieser Klubs auch Franzosen angehören und, was das allertraurigste ist, trotz ihrer Minderzahl oft eine tonangebende Rolle in denselben spielen. Wahrlich, man möchte geneigt sein, anzunehmen, daß in den Adern der entarteten Deutschen, die sich derartiges gefallen lassen — auch ihr Aeußeres scheint übrigens darauf hinzudeuten — kein Tropfen edlen germanischen Blutes fließt, daß sie vielmehr eines Stammes sind mit jenen ihnen so sympathischen sansculottes. Hasardspiele und wüste Vergnügungen sind in zahlreichen der niedrigen deutschen Klubs an der Tagesordnung. Will man diese beklagenswerthen Erscheinungen richtig beurtheilen, so darf man nicht außer Acht lassen, daß ein leider nicht kleiner Theil der Deutschen Londons aus

notorischen Verbrechern und zweifelhaften Subjekten besteht, denen in der Heimath der Boden zu heiß unter den Füßen ward. Deutsche Prostituirte durchschwärmen die großen Verkehrsstraßen des Westens, namentlich Regent Street, Oxford Street und Strand; deren Zuhälter, die meistens aus Berlin stammen sollen, besitzen ihre eigenen Klubs. Die gefährlichsten und verdammenswerthesten der in London weilenden Verbrecher deutscher Herkunft sind jedoch ohne Zweifel die Anarchisten, denn diese sind nicht allein Verbrecher aus Leidenschaft, sondern zugleich Verbrecher aus Prinzip. Ihre Klubs, in welchen die unsagbarsten Verbrechen geplant wurden, wie das Reinsdorf'sche Attentat, der Mord des Polizeiraths Rumpf u. s. w., sind am richtigsten als Mördergruben zu bezeichnen. Es kann übrigens für jeden unparteiisch Urtheilenden wohl kein Zweifel darüber bestehen, daß solche Zustände der deutschen Nation, welche derartige Elemente ausgeschieden hat, weit weniger zur Schande gereichen, als der englischen, welche sie duldet. Die führenden anarchistischen Klubs scheinen folgende drei zu sein: der Whitfieldklub, von dem die erwähnten scheußlichen Verbrechen ausgingen, der Klub Antonomie mit dem schändlichen Peukert an der Spitze und der City-Klub in Finsbury, dessen „manager" der berüchtigte Daubenspeck ist. Letztgenannter Klub soll zugleich eine Spielhölle schlimmster Art sein. Auch die Sozialdemokraten, deren es unter den Deutschen Londons eine traurig große Zahl giebt, scheinen hier den wahnwitzigen Lehren des Anarchismus mehr als anderswo zugethan zu sein; wie überall so war auch hier die Sozialdemokratie die Mutter des Anarchismus. Nach der im Jahre 1887 bei Neufeld & Mehring in Berlin erschienenen Broschüre „Der Anarchismus und seine Träger" unterscheidet sich der sozialdemokratische

„Kommunistische Arbeiter-Bildungsverein“ in Tottenhamstreet in seinen Bestrebungen fast gar nicht von den anarchistischen Klubs. „Ja, er steht zu einem jeden derselben, die sich unter einander bitter befehden, in freundschaftlichem Verhältniß, bezeichnet sich auch als II. Sektion des Kommunistischen Arbeiter-Bildungsvereins, während der anarchistische Klub in Whitfieldstreet (der erwähnte Whitfieldklub) als I. Sektion und die „Morgenröthe“ als III. Sektion bekannt sind. Sie sind eben alle drei aus dem von Karl Marx, Scherzer und Engels im Jahre 1848 gegründeten „Kommunistischen Arbeiter-Bildungsverein“ hervorgegangen.“ Arbeiter-Bildungsverein! Welcher Hohn! Es mag hier festgenagelt werden, daß ein Herr Leopold Katscher in seinem bei Reclam erschienenen Büchlein „Aus England“, nachdem er mit Recht hervorgehoben hat, daß traurig viele der Deutschen Londons durch Mangel an Arbeit und Brot getrieben in das Verbrecherthum versinken und so das Ansehen des deutschen Namens empfindlich schädigen, wörtlich fortfährt: „Der gut organisirte und groß angelegte kommunistische Arbeiter-Bildungsverein zieht viele eingewanderte Deutsche an sich; allein kann er indeß auch nicht helfen.“ Wenn die Engländer den Deutschen vorwerfen, die englischen Arbeiter mit den sozialrevolutionären Ideen, welche ihnen vordem gänzlich fremd waren, bekannt gemacht zu haben, so kann man ihnen mit vollem Recht entgegenhalten: Warum gewährt ihr den schurkischen Verfechtern jener gefährlichen Ideen ein Asyl?

Unleugbar herrscht in weiten Kreisen der englischen Gesellschaft, besonders in den mittleren und unteren Schichten, Haß und Erbitterung gegen Alles, was deutsch heißt. Zum Theil mag dieses von der steigenden Konkurrenz herrühren, welche Deutschland dem englichen Welthandel macht, zum Theil — so-

weit es den Arbeiterstand betrifft ausschließlich — hat es seinen Grund im Brodneid gegen die in London eingewanderten Deutschen. Dazu kommt das deutsche Verbrecherthum und die wohlbekannte Thatsache, daß viele Führer der aufrührerischen englischen Sozialistenpartei deutscher Herkunft sind oder wenigstens aus Deutschland herstammen. Um den Deutschen Londons vollkommen gerecht zu werden, dürfen wir jedoch nicht verschweigen, daß der englische Pöbel sämmtliche Ausländer, die nicht Franzosen und Italiener sind, mit dem Sammelnamen „Germans“ zu bezeichnen pflegt. Insbesondere findet diese Bezeichnung auch Anwendung auf die vielen, in den letzten Jahren zugewanderten russischen und polnischen Juden; so wird die meistens berechtigte Abneigung gegen jenes Gesindel unberechtigter Weise auf unsere Landsleute übertragen. Das kam so recht gelegentlich des bekannten Prozesses Lipski zum Vorschein. Diese allerdings durchaus unentschuldbare, eine gehörige Portion Dummheit verrathende Verwechselung erklärt sich offenbar daraus, daß die russisch-polnischen Juden ein mit zahlreichen deutschen Brocken gemischtes Kauderwelsch reden und häufig aus deutschen Worten zusammengesetzte Namen führen, wie ja Jedermann bekannt ist. Eine gewisse Geringschätzung bei Fremden muß offenbar auch der auffallende Mangel an Geistes- und Herzensbildung hervorrufen, den viele Deutsche Londons, namentlich deutsche Emporkömmlinge, dadurch an den Tag legen, daß sie, wie unser Reichskanzler sich so treffend ausdrückte, ihre Nationalität wechseln wie einen alten Rock, daß sie in ebenso dummer wie verächtlicher Weise ihr Vaterland verleugnen und nun, wie es bei Renegaten üblich ist, weidlich auf die heimischen Zustände schimpfen, vielleicht um dadurch sich das Gefühl der eigenen Erbärmlichkeit auszureden. Dr. Karl Peters

hat in einem seiner unter dem Titel „Deutsch-national" erschienenen kolonialpolitischen Aufsätze solche Karrikaturen mit vortrefflichen Strichen gezeichnet. Keineswegs soll jedoch diejenigen achtungswerthen Männer ein Tadel treffen, welche, durch seltsame Fügung des Schicksals geleitet, sich in England ein neues Heim gründeten und nunmehr ihrem Adoptiv-Vaterlande, in dem sie ihr Glück fanden, eine aufrichtige Liebe entgegenbringen.

Alles in Allem genommen, ist es nicht zu leugnen, daß das Deutschthum in London manche sehr häßliche Seiten darbietet. Es berührt uns freilich wenig, wie die Engländer über uns denken, doch ist es immerhin erfreulich zu sehen, daß es auch unter ihnen Leute giebt, welche hinreichende Bildung besitzen, um das Deutschthum überhaupt nicht nach dem Deutschthum in London zu beurtheilen.

Die Deutschen in Nordamerika, Mittelamerika und Westindien.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Die wichtigsten aller überseeischen deutschen Ackerbaukolonien sind die nordamerikanischen, denn Nordamerika ist das Land, in welches der Strom der deutschen Auswanderung sich von jeher vorzugsweise — in den letzten 15 Jahren gingen ungefähr 95,5 % aller deutschen Auswandererer dorthin — ergossen hat. Die Verbreitung des Dentschthums in der großen nordamerikanischen Republik ziffermäßig genau festzustellen ist unmöglich. Der letzte Zensus, derjenige von 1880, giebt nur diejenigen Angehörigen unserer Nation an, welche im Gebiete des Deutschen Reiches geboren sind und das amerikanische Bürgerrecht erworben haben. Es fehlen also nicht allein die in Oesterreich und der Schweiz geborenen Deutsch-Amerikaner, sondern auch die zahlreichen in Amerika wohnenden Bürger des Deutschen Reiches, sowie die noch weit zahlreicheren Nachkommen früherer Einwanderer, welche ihrer angestammten Nationalität treu geblieben sind. Nichtsdestoweniger sind wir gezwungen, unseren Ausführungen den Zensus von 1880 zu Grunde zu legen und im Uebrigen uns auf die ungefähren Schätzungen landeskundiger Männer zu verlassen.

Die ältesten Sitze des Deutschthums in Amerika sind die Staaten New-York und Pensylvanien. Der Staat New-York beherbergt auch jetzt noch von allen Staaten der Union die größte Anzahl im Deutschen Reiche geborener Personen nach dem letzten Zensus 335,913, von denen allein auf die

Stadt New-York mit Brooklyn 218,821 kommen. Die Zahl sämmtlicher Angehöriger der deutschen Nation ist jedoch auf mehr als das Doppelte zu schätzen. Der prozentuale Antheil der Deutschen an der Bevölkerung der Stadt New-York würde demnach etwa 28 % betragen. Von sonstigen Zentren deutschen Lebens im Staate New-York ist zu nennen Buffalo mit 25,543 eingewanderten Deutschen, ferner Rochester, Albany, Syracuse u. s. w. Auch in dem benachbarten Staate New-Jersey macht das Deutschthum einen nicht unbedeutenden Bruchtheil der Bevölkerung aus, besonders in den Städten Newark und Jersey-City.

In Pennsylvanien lebt freilich eine geringere Anzahl eingewanderter Deutscher, als in New-York, Illinois, Ohio und Wisconsin; an Zahl der Deutschen überhaupt überragt jedoch Pennsylvanien noch immer sämmtliche übrigen Staaten der Union. Die pennsylvanischen Deutschen, deren Gesammtzahl auf über 1½ Millionen angeschlagen wird, bilden den Hauptheil der Bevölkerung der schönsten Gegenden des Staates, wie der Thäler des Schuylkill, des Lehigh, des Swatara, des Conestoga, des Codorus, des Susquehanna, und der Lebanon- und Cumberlandthäler. Die Nachkommen der älteren deutschen Kolonisten sprechen einen eigenartigen, aus schwäbisch-deutschen und englischen Bestandtheilen gemischten Dialekt, das sogenannte „Pennsylvania dutch." Auch durch eine besondere Tracht unterscheidet sich ein Theil der pennsylvanischen Deutschen noch immer von den Yankees. Doch scheint leider die jüngere Generation sich diesen immer mehr zu assimiliren und die von den Vätern bewahrten deutschen Sitten und Gewohnheiten mit der deutschen Sprache über Bord zu werfen. In Philadelphia befinden sich über 100,000, zum großen

Theile den ersten Ständen angehörige Deutsche, nach dem letzten Zensus allein 55,679 im Deutschen Reiche Geborene. Die Philadelphier „Deutsche Gesellschaft von Pennsylvanien zum Schutze deutscher Einwanderer", gegründet am 25. Dezember 1764, ist die älteste der zahlreichen, in den Vereinigten Staaten bestehenden Gesellschaften derselben Tendenz und wurde das Vorbild der übrigen. Außer Philadelphia sind Pittsburg und Alleghany-City als Städte zu nennen, in welchen das deutsche Element zu bedeutendem Einflusse gelangte.

Auch nach dem nahen Maryland wandten sich früh deutsche Einwanderer, was sehr erklärlich ist, da vor dem Aufblühen New-Yorks Baltimore nächst Philadelphia der wichtigste Einwanderungshafen Amerikas war. Der letzte Zensus giebt in Baltimore 34,051 in Deutschland geborene Personen an. Einige in dieser Stadt blühende Industriezweige, wie namentlich die Pianofortefabrikation, liegen ganz in den Händen der Deutschen.

Von New-York und Pennsylvanien breitete sich die deutsche Ansiedelung über die ganze Union aus, so daß jetzt kein Staat derselben da ist, in welchem nicht wenigstens einige deutsche Niederlassungen vorhanden wären. Am meisten wurden jedoch von den deutschen Einwanderern die westlich und nordwestlich von Pennsylvanien gelegenen Staaten aufgesucht, während sie Neuengland — eine Ausnahme bildet Boston, wo eine ansehnliche deutsche Kolonie besteht — fast unberührt ließen. Die Staaten Ohio, Indiana, Kentucky, Illinois, Missouri, Kansas, Nebraska, Iowa, Michigan, Wisconsin, Minnesota bilden ein großes, zusammenhängendes Wirthschaftsgebiet, in welchem das Deutschthum durch die Zahl seiner Angehörigen und durch die Ausdehnung des

von denselben erworbenen Grundbesitzes eine äußerst hervorragende Stellung einnimmt. In Wisconsin und Minnesota hatte das deutsche Element Mitte dieses Jahrhunderts sogar ein entschiedenes Uebergewicht über das angelsächsische erlangt; durch die Zuwanderung zahlreicher Yankees aus den östlichen Staaten und besonders durch beklagenswerthen Mangel an nationalem Sinn büßten unsere Landsleute leider ihre dominirende Stellung wieder ein. Noch immer aber ist Wisconsin derjenige Staat, in welchem der prozentuale Antheil des Deutschthums an der Gesammtheit der Bevölkerung der größte ist, und Milwaukee die deutscheste aller namhaften Städte Amerikas. In dieser am Michigansee anmuthigst gelegenen Stadt spielen die Deutschen, welche mehr als die Hälfte der Bevölkerung ausmachen, die weitaus hervorragendste Rolle; hier giebt es deutsche Theater, deutsche Konzerte, deutsche Biergärten, deutsche Vereine der verschiedensten Art, hier halten die Deutschen fester zusammen, als in irgend einer anderen amerikanischen Stadt von gleicher Größe. Von den sonstigen großen Zentren deutschen Lebens in der genannten westlichen Staatengruppe dürfen nicht unerwähnt bleiben: Cincinnati in Ohio, Chicago in Illinois, St. Louis in Missouri. In jeder dieser drei Städte sind etwa $1/3$ der Bewohner deutschen Stammes. Unter den 214 Kirchen Cincinnatis sind 41 deutsche; die deutschen Bewohner der Stadt haben zwei Waisen- und zwei Krankenhäuser errichtet; es besteht ein deutsches Theater; große Industrien, wie das Brauergewerbe, sind fast ganz in deutschen Händen. Der Umfang des deutschen industriellen und kommerziellen Geschäftes ist in Cincinnati jedoch nicht so bedeutend, wie in Chicago und St. Louis. In Chicago betheiligen unsere Landsleute sich in hervorragendem Maße an

demjenigen Geschäftszweige, welcher dieser Stadt die Bedeutung eines Weltmarktes verliehen hat, an dem Handel mit Rindfleisch, Schweinefleisch, Speck und Schmalz.

In den weiter westlich gelegenen, noch schwach bevölkerten Gebieten von Dakota, Colorado, Oregon und Washington ist das deutsche Element zur Zeit freilich nicht annähernd in gleichem Maße vertreten wie in dem eben besprochenen Staatenkomplex, jedoch ist das Wachsthum desselben nirgends größer als gerade hier. In Dakota z. B. hat in dem Zeitraum von 1870 bis 1880 die Anzahl der im Deutschen Reiche geborenen Bewohner sich beinahe verzehnfacht.

Eine schon jetzt sehr ansehnliche Zahl Deutscher beherbergt der Staat Kalifornien, insbesondere bie Weltstadt San Francisco. Deutsche Kolonisten waren unter den ersten, welche von Osten her Kalifornien bevölkerten; ihnen nicht zum wenigsten verdankt dieser Staat sein beispiellos schnelles Aufblühen. Wenige Jahre nach der Vereinigung Kaliforniens mit der Union gründeten Rheinländer in der paradiesischen Los Angeles County die durch ihren Obst- und Weinbau berühmte, jetzt noch blühende Kolonie Anaheim, welche ein Vorbild wurde für verschiedene ähnliche Niederlassungen. In San Franzisco waren nach dem Zensus von 1880 ungefähr 20,000 im Deutschen Reiche geborene Bewohner; die Zahl der sämmtlichen Deutschen daselbst darf wohl auf 30,000 veranschlagt werden. Sie sind meist Handwerker und Detailhändler, doch sind auch deutsche Firmen vorhanden, welche sich in hervorragender Weise an dem Welthandel San Franciscos betheiligen.

In schwächerem Maße als nach Westen und Nordwesten von New-York und Pennsylvanien ergoß sich der Strom deutscher Einwanderung nach den südlich von diesen Ursitzen ameri-

kanischen Deutschthums gelegenen Staaten. In Virginia, Tenessee, Louisiana bestehen allerdings schon lange deutsche Niederlassungen, doch ist das Deutschthum hier im Allgemeinen in entschiedenem Rückgange begriffen. Einen Brennpunkt deutschen Lebens im Süden bildet New-Orleans, wo ungefähr 14,000 aus Deutschland eingewanderte Bürger wohnen, während die Zahl aller Deutschsprechenden daselbst auf mindestens 25,000 zu schätzen ist. Die Deutschen in New-Orleans unterhalten namentlich mit Bremen geschäftliche Beziehungen.

Am meisten unter den Südstaaten hat das Deutschthum in Texas Boden gewinnen können. In San Antonio, wo etwa 10,000 Deutsche wohnen, 1/3 der Gesammtbevölkerung, und in Austin, den beiden wichtigsten Binnenstädten des Landes, ist der Einfluß des Deutschthums ein bedeutender. Als ein durch und durch deutsches Städtchen ist Neu-Braunfels zu nennen. In Westtexas wohnen nahe an 100,000 Angehörige unserer Nation.

Zur besseren Veranschaulichung der Verbreitung des deutschen Elementes über die Staaten und Städte der großen Republik mögen folgende Zusammenstellungen dienen.

Ueber 100,000 eingewanderte Deutsche befinden sich nach dem Zensus von 1880 in folgenden Staaten: New-York (335,913), Illinois (235,786), Ohio (192,597), Wisconsin (184,328), Pennsylvanien (168,426), Missouri (106,800); über 50,000 sind außer in den genannten Staaten in Michigan (89,085), Jowa (88,268), Indiana (80,756), Minnesota (66,392), New-Jersey (64 935); zwischen 50,000 und 25,000 Deutsche wohnen in Maryland, Kalifornien, Texas, Nebraska, Kentucky und Kansas. Weniger als 1000 innerhalb des Deutschen Reiches geborene Bürger

beherbergen Maine, New-Hampshire, Vermont, Nord-Karolina, Florida, Idaho, Wyoming, Utah und Neu-Mexiko.

Die Zunahme der Zahl der eingewanderten Deutschen während der Periode 1870 bis 1880 war am größten in Dakota (954,4 %), Colorado (381,6 %) und Washington (240,8 %); über 100 % betrug sie außerdem in Arizona, Nebraska, Oregon, Utah, Arkansas und Kansas. Eine absolute Abnahme ist während dieser Periode nur zu konstatiren in Mississippi (um 13,7 %), Tennessee (12,2 %), Louisiana, Virginien, Missouri und Maryland.

Ueber 20,000 eingewanderte Deutsche wohnen in folgenden Städten: New-York (163,500), Chicago (75,200), Philadelphia (55,800), Brooklyn (55,400), St. Louis (54,800), Cincinnati (46,200), Baltimore (34,000), Milwaukee (31,500), Buffalo (25,500), Cleveland (23,200), San Francisco (ca. 20,000).

Im Jahre 1870 bildeten die innerhalb der Grenzen des jetzigen Deutschen Reiches geborenen Personen ca. 4,4 % der Gesammtbevölkerung, im Jahre 1880 dagegen nur 3,9 %; im Jahre 1880 waren jedoch unter den amerikanischen Bürgern 1,966,742 eingewanderte Deutsche gegen 1,690,533 im Jahre 1870. Die Zahl sämmtlicher Angehöriger der deutschen Nation in den Vereinigten Staaten, d. h. derjenigen Personen deutschen Blutes, welche der heimischen Sprache und Sitte treu geblieben sind, schätzt nach Jung unser seit langer Zeit im statistischen Bureau zu Washington thätiger Landsmann Pösche auf über sieben Millionen — das würde ungefähr 14 Prozent der Gesammtbevölkerung bedeuten!

Von den in Amerika ansässigen Deutschen beschäftigen sich den vorliegenden statistischen Angaben zu Folge 35,63 % mit Fabrikwesen und Bergbau, 28,43 % mit Landwirthschaft, 14,76 % mit Handel und Verkehr, 21,18 % sind Handwerker und Dienende.

Daß unsere amerikanischen Stammesgenossen bei einer solchen Anzahl in einem Lande, in welchem das allgemeine und gleiche Wahlrecht herrscht, einen wichtigen politischen Faktor bilden könnten und bilden müßten, liegt auf der Hand. Trotzdem besitzen sie in den gesetzgebenden Körperschaften des Landes keineswegs eine ihrer Zahl irgendwie angemessene Vertretung. Man hat diese Thatsache unseren Landsleuten zum Vorwurf gemacht und auf einen Mangel an geistiger Regsamkeit zurückzuführen versucht; das mag der Fall sein, vielleicht verdienen sie jedoch gelobt zu werden, daß sie sich im Allgemeinen fern halten von jener beispiellosen Verderbtheit, welche das politische Leben der Vereinigten Staaten bekannter Maßen beherrscht. Es darf nicht vergessen werden, rühmend hervorzuheben, daß die amerikanischen Deutschen sich dem widerwärtigen, heuchlerischen Treiben der sogenannten Prohibitionisten stets einmüthig entgegengestellt haben.

Unter den vielen Momenten, welche der Erhaltung unseres Volksthums in der Fremde überhaupt und so auch besonders in den Vereinigten Staaten Nordamerikas dienen, nehmen folgende drei unzweifelhaft einen hervorragenden Rang ein: die deutsche Schule, die deutsche Presse und das deutsche Vereinswesen.

Nach einem Bericht des Herrn Prof. Wolffradt über die Statistik der deutsch-amerikanischen Schulanstalten am 17. deutsch-amerikanischen Lehrertage im Jahre 1886 beträgt die Gesammtzahl der deutschen Schulen 2,364, die der deutschen Lehrkräfte 6,772 und diejenige der deutschen Schüler 430,465. Es sind vorhanden 301 öffentliche Schulen mit 1,477 deutschen Lehrkräften und 150,485 deutschen Schülern, 119 Privatschulen mit 388 Lehrkräften und 15,812 Schülern, 825 katholische Kir-

chenschulen mit 3,082 Lehrkräften und 164,847 Schülern, 1,119 evangelische Kirchenschulen mit 1,825 Lehrkräften und 99,321 Schülern. Dieser Bestand weist dem Jahre vorher gegenüber eine Zunahme auf von 1,065 Schulen, 1,863 Lehrkräften und 113,354 Schülern. Die größte Schülerzahl hat der Staat Ohio, nämlich 76,723, dann folgt Illinois mit 64,028, Missouri mit 45,291, Wisconsin mit 40,654, Pennsylvanien mit 35,975, New-York mit 35,806, Indiania mit 30,038, Minnesota mit 16,499, Michigan mit 12,888, Maryland mit 12,851, Kentucky mit 11,917, New-Jersey mit 8,556, Jowa mit 8,507, Texas mit 7,472 Schülern u. s. w. In Erie, Pennsylvanien, nahmen 97 Prozent aller Schulkinder der öffentlichen Schulen am deutschen Unterricht Theil. Trotz dieses erfreulichen Berichtes scheinen dennoch dem deutschen Schulwesen in Amerika — Nichts auf dieser Welt ist übrigens vollkommen — manche Schäden anzuhaften, auf deren Beseitigung vor allen Dingen die Fürsorge derjenigen gerichtet sein müßte, welchen die Erhaltung des Deutschthums in den Vereinigten Staaten am Herzen liegt; man vergleiche darüber die äußerst lesenswerthe Broschüre „Zur deutschen Frage in Amerika“ von Dr. Julius Goebel, Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Johns Hopkins Universität zu Baltimore.

In den Vereinigten Staaten erscheinen gegenwärtig gegen 600 deutsche Zeitschriften, welche selbstverständlich sämmtlich für die Erhaltung deutscher Sprache und Art wirksam sind, so verschieden ihre sonstigen Tendenzen auch sein mögen. Unter den deutschen politischen Tagesblättern giebt es solche ersten Ranges; es braucht nur an die „New-Yorker Staatszeitung“ erinnert zu werden, welche in einer Auflage von annähernd 60,000 Exemplaren erscheint und eines der verbreitetsten Blätter der

ganzen Union ist. Deutsche Zeitungen sind selbst im äußersten Westen vorhanden, in Colorado und Dakota, wo die zu Yankton erscheinende „Dakota Freie Presse“ die Interessen der amerikanischen Deutschen in würdigster Weise vertritt. Leider giebt es noch einen, wenn auch täglich mehr zusammenschrumpfenden Theil der deutsch-amerikanischen Presse, welcher den Verhältnissen der alten Heimath wenig Verständniß entgegenbringt, indem er dieselben von einem durchaus veralteten politischen Standpunkt aus beurtheilt, welcher in Deutschland kaum noch ernst genommen wird. Der Grund davon ist hauptsächlich darin zu suchen, daß eine große Zahl der in Rede stehenden Blätter von Männern gegründet wurde, welche im Jahre 1848 dem Vaterlande, in welchem sie vergeblich die Verwirklichung ihrer Ideale anstrebten, grollend den Rücken kehrten und auch später von ihren alten und bald veralteten Anschauungen sich nicht frei zu machen vermochten. Der andere, erfreulicher Weise sich stets vergrößernde Theil der deutsch-amerikanischen Presse jedoch, zu welchem namentlich die vortrefflich redigirte Chicagoer „Neue Freie Presse“ gehört, erörtern die vaterländischen Angelegenheiten in einem so sachlichen, vorurtheilsfreien Sinne, wie man ihn selbst — um einen in Amerika üblichen Ausdruck zu gebrauchen — in „deutschländischen“ Blättern nicht häufig antrifft, sie erkennen die Vortrefflichkeit der Leitung des Deutschen Reiches und die unersetzlichen Vorzüge mancher Einrichtungen derselben ganz rückhaltslos an.

Das Vereinswesen ist in den Vereinigten Staaten im Allgemeinen und besonders auch unter den Deutschen daselbst ein höchst ausgebildetes. Deutsche Vereine für Kunst und Wissenschaft, Turnvereine, Gesangvereine, Vereine zur Pflege der Geselligkeit blühen jenseits des Weltmeeres in Hülle und Fülle.

Eine wegen ihres segensreichen Wirkens besonders bemerkenswerthe Stellung nehmen die deutschen Wohlthätigkeitsvereine in Anspruch, deren es in jeder hervorragenden Stadt giebt. Leider hat in manchen deutschen Verein die englische Sprache bereits Eingang gefunden. Möge der oben erwähnte Herr Dr. Goebel für sein Beginnen, einen über die ganze Union sich erstreckenden allgemeinen Verein zur Erhaltung der deutschen Sprache zu Stande zu bringen, die gebührende Unterstützung finden!

Die Frage, ob das Deutschthum in den Vereinigten Staaten Aussicht auf dauernde Erhaltung hat, oder ob es früher oder später in das Yankeethum aufzugehen und besten Falles dieses lediglich umzugestalten bestimmt ist, wird von dem Einen so, von dem Anderen anders beantwortet. Trotz des zum Theil bedauerlichen, zum Theil verächtlichen Entnationalisirungsprozesses, dem noch immer eine große Zahl unserer Stammesgenossen jenseits des Weltmeeres verfällt, hat es doch von jeher nicht an Zeichen gefehlt, daß die amerikanischen Deutschen im Großen und Ganzen keineswegs gesonnen sind, sich zu Gunsten des ihnen oft feindlich gesinnten Yankeethumes ihrer angestammten Nationalität zu entäußern. Gerade in der letzten Zeit scheint sich ein kräftigerer nationaler Geist unter den Deutschen Amerikas bemerkbar zu machen; sehr beachtenswerth ist es, daß zu dem im Jahre 1886 zu Berlin abgehaltenen „Allgemeinen deutschen Kongreß zur Förderung überseeischer Interessen" auch die „Deutsche Gesellschaft der Stadt New-York" in der Person ihres bisherigen Präsidenten einen Vertreter entsandte. Friedrich von Bodenstedt, welcher Gelegenheit hatte, mit gebildeten und vorurtheilsfreien Deutsch-Amerikanern aus allen Theilen der Union in persönlichen Verkehr zu treten, urtheilt in seinem Werke „Vom Atlantischen zum Stillen Ozean"

(Seite 341) folgendermaßen: „Das deutsche Element greift in Amerika in einer Weise um sich, die ihm große Zukunft verheißt. Es wächst nicht blos durch die Einwanderung, sondern auch durch die Fortpflanzung in demselben Maße wie das amerikanische abnimmt bei seinen vielen kinderarmen und kinderlosen Ehen. Auch lernen die Deutschen täglich mehr einsehen, daß Einheit stark macht; das Streben danach äußert sich überall und jeder Schritt, der sie dem Ziele näher führt, wird auch ihren politischen Einfluß mehren". Wie manche, vielleicht nicht wenige, Amerikaner englischer Zunge über die deutsche Frage in den Vereinigten Staaten denken, zeigt ein Artikel des bekannten Mc. Glynn in der „North American Review", in welchem die Besorgniß ausgesprochen wird, daß Amerika dereinst gänzlich germanisirt werde. Namentlich scheint dem Verfasser diese „Gefahr" groß zu sein im Nordwesten, wo auch die Germanisirung der dortigen Katholiken in ausgedehntem Maße „beharrlich und offen" betrieben werde.

Canada. Ueber die numerischen Verhältnisse der deutschen Bevölkerung in Canada, besonders was die westlichen Provinzen dieser ausgedehnten englischen Herrschaft anbetrifft, liest man häufig lügenhafte Berichte, welche den unsauberen Zweck verfolgen, Deutsche in gewinnsüchtiger Absicht zur Auswanderung dahin, insbesondere in die Provinzen Manitoba und Assiniboia, ja sogar in den durchaus unwirthlichen Nordwesten zu verleiten.

Nach dem „Census of Canada 1880—81" (3 Bde. Ottawa, Maclean Roger & Co.) wohnen in ganz Canada 254,319 Personen deutscher Herkunft, das heißt solche Personen, welche in Deutschland und Holland geboren sind. Die Zahl sämmtlicher deutschsprechender Bewohner Canadas ist natürlich höher anzu-

schlagen. Die meisten Deutschen befinden sich nach dem Zensus in den Provinzen Ontario (188,394), Neuschottland (40,065), Quebec (8,943). In den Städten Montreal, Quebec, Toronto bestehen schon seit einem halben Jahrhundert Gesellschaften, welche sich die Aufgabe gestellt haben, einwandernde Landsleute mit Rath und That zu unterstützen.

Uebrigens haben nach dem „Census of Manitoba 1885/86" die Deutschen von Manitoba ihre Landsleute in der Provinz Quebec an Zahl bereits überflügelt, vorausgesetzt daß letztere nicht eine ähnlich schnelle Zunahme aufzuweisen haben. Genanntem Werke zufolge befinden sich 11,082 Deutsche in Manitoba, gegen 8,631 im Jahre 1881. In Kanada bestehen, nach einem in der „Deutschen Kolonialzeitung" erschienenen Artikel von Dr. Hahn, jetzt 22 nahezu geschlossene deutsche Ansiedelungen. Die größte Ansiedelung der Deutschen ist in der (alten) Provinz Ontario, wo die Stadtnamen: Berlin, Breslau, Hamburg, Magdeburg, Heidelberg u. s. w die Abstammung ihrer Gründer genugsam andeuten. Hier hört man auf der Straße, wie auf dem Markte nur deutsch reden. In Manitoba waren die Deutschen die eigentlichen Gründer der Provinz in ihrer neuen Gestalt. Dort finden wir die Namen Bismarck, Hohenlohe-Langenburg, Neu-Elsaß. Die deutschen Mennoniten aus Südrußland (Tiflis) ließen sich in der Zahl von ca. 8000 Köpfen am Red River in geschlossenem Besitze nieder, welchen sie von der Regierung unentgeltlich empfingen. Jetzt haben sie 32 Dorfschaften und sollen zum Theil zu großem Wohlstande gelangt sein.

Die Lage des Deutschthums in den südwestlichen Provinzen Canadas dürfte im Allgemeinen derjenigen in den Vereinigten Staaten ähnlich sein.

Mexiko. Einen ganz anderen Charakter als in den Vereinigten Staaten und in Canada zeigen die deutschen Niederlassungen in dem zum größten Theil innerhalb der heißen Zone gelegenen Mexiko. Hier finden wir keine irgendwie nennenswerthe deutsche Ackerbaukolonie, wohl aber spielen hier unsere Landsleute auf dem Gebiete des Handels eine sehr hervorragende Rolle. Die deutsche Kolonie in Mexiko ist an Zahl ihrer Angehörigen freilich klein, an Bedeutung aber groß. Es mögen im Ganzen zwischen fünf- und achttausend Angehörige der deutschen Nation in Mexiko wohnen, von denen ungefähr die Hälfte auf die Hauptstadt, die nächst größte Zahl auf die Städte Veracruz und Colima kommt. Die großen deutschen Geschäftshäuser in der Hauptstadt und Veracruz haben so ziemlich den ganzen Großhandel des Landes in ihren Händen und verfügen über höchst bedeutende Kapitalien. Sie sind die Träger des deutschen Einflusses in Mexiko und stehen mit anderen deutschen Häusern, wie sie in fast jeder größeren Stadt der Republik bestehen, in enger Verbindung. Die meisten dieser deutsch-mexikanischen Großfirmen wurden in den Jahren 1826 bis 1835 gegründet, worauf die Deutschen bald im ganzen Lande den Groß- und Kleinhandel an sich zogen, überall die Engländer verdrängend. Die reichen Deutschen der Hauptstadt bilden eine äußerst exklusive Kaste. Ihr Vereinsgebäude „das deutsche Haus" ist eins der stattlichsten Gebäude der Stadt. Die Deutschen Mexikos bleiben Deutsche, sie lassen ihre Kinder in der Heimath erziehen und dort ihre Militärpflicht erfüllen. In der letzten Zeit hat allerdings auf dem mexikanischen Markt sich einige fremdländische Konkurrenz geltend gemacht — die Engländer gründeten eine englische Bank, die Franzosen verdrängten die Deutschen zum Theil aus dem De-

tailhandel, besonders aus dem Manufakturwaarengeschäft, die Yankees trieben Bergbau, gründeten Fabriken und bauten Eisenbahnen — aber immer noch bewahrt der deutsche Großhandel seine herrschende Stellung.

Zentralamerika und Westindien. Der Handel Deutschlands mit den kleinen zentralamerikanischen Republiken und den westindischen Inseln steht demjenigen mit Mexico freilich bedeutend nach, doch ist auch er in einem erfreulichen Aufschwunge begriffen. In Guatemala nimmt Deutschland mit seinem Handel die dritte Stelle ein, der Umsatz bezifferte sich im Jahre 1882 auf ungefähr 4,950,000 Mark. In Havanna sowie an verschiedenen Küstenplätzen der Inseln Cuba, Portorico und Jamaica bestehen deutsche Handelshäuser und Agenturen. Einen bedeutenderen, sich stets mehrenden Einfluß hat das deutsche Element in Hayti gewonnen, wo es namentlich durch die großen Handelshäuser in Port au Prince vertreten wird. Hier werden die Franzosen von den Deutschen immer mehr verdrängt. Die Bank von Hayti, welche von Franzosen gegründet wurde, steht jetzt unter der Leitung Deutscher. Auf der zu den kleinen Antillen gehörigen Insel St. Vincent hat kürzlich eine deutsche Firma eine Niederlage westfälischer Steinkohlen errichtet. In Port of Spain, dem Haupthafen der Insel Trinidad, leben etwa 50 Deutsche, welche einen beträchtlichen Theil des Handels der Insel in ihren Händen haben. Von den 12 größeren deutschen Firmen, die in Port of Spain ansässig sind, importiren einige Bier, Eisenwaaren und Kohlen, stehen andere mit Ciudad Bolivar in Venezuela in lebhafter Handelsverbindung.

Die Deutschen in Südamerika.

Venezuela. In Venezuela, wo im 16. Jahrhundert das reiche Augsburger Handelshaus der Welser ein Gebiet von etwa 1600 Quadratmeilen als Lehen der spanischen Krone besaß, machen die Deutschen gegenwärtig ungefähr 1/8 der ausländischen Bevölkerung aus. Man findet sie an allen Küstenplätzen, meist als Kaufleute, Apotheker und Handwerker. Die stärksten deutschen Kolonien sind außer in Caracas, wo etwa 1700 deutschsprechende Personen leben sollen, in La Guaira, Puerto Cabello, Maracaibo und Ciudad Bolivar. Der Zensus von 1881 weist allerdings für ganz Venezuela nur 1171 in Deutschland geborene Personen nach. In Ciudad Bolivar am Orinoco sind gegen 100 Deutsche ansässig, welche die Arbeiter in den in der Nähe befindlichen Goldminen mit allem zum Lebensunterhalt Nöthigem versorgen.

Columbien. Die beiden dicht neben einander liegenden, durch eine Eisenbahn verbundenen Küstenstädte Sabanilla und Barranquilla unterhielten früher einen sehr regen Handelsverkehr nach Bremen, Hamburg und Altona. Hauptsächlich in Folge der hier wie anderwärts in den spanischen Republiken Südamerikas ewig wiederkehrenden Revolutionen wurde jedoch der Handel gelähmt, und der Verkehr der Hansestädte mit Columbien ist mit dem ehemaligen verglichen gegenwärtig ein unbedeutender zu nennen.

Peru. Die Anzahl der in Peru ansässigen Deutschen ist in Folge des chilenischen Krieges sowie der unaufhörlichen

inneren Wirren sehr zurückgegangen, doch soll es in Lima, Callao und Umgegend noch 1500 Deutsche geben, von denen manche sich zu bedeutendem Wohlstande aufgeschwungen haben. Der reichste Mann Perus, der Plantagenbesitzer G. L. Albrecht in Truxillo, ist ein geborener Bamberger. Die von Herrn Albrecht ausgegebenen Guttaperchamarken, Checs, mit welchen er seine vielen Arbeiter bezahlt, werden überall weit lieber in Zahlung genommen, als das schlechte peruanische Papiergeld; vor dem Kriege mit Chile sollen die in Umlauf gesetzten Marken zeitweilig einen Werth von 4 Millionen Mark repräsentirt haben.

Peru beansprucht noch insofern ein besonderes Interesse, als hier inmitten der Wendekreise, schon seit fast 30 Jahren eine deutsche Ackerbaukolonie besteht — eine Thatsache, welche sich selten wiederholen dürfte. Merkwürdiger Weise hat es den Anschein, als ob diese Ansiedelung, die im Jahre 1859 durch den muthigen Reisenden Freiherrn Damian von Schütz-Holtzhausen gegründete, etwa unter dem 10 Grad südlicher Breite gelegene Kolonie am Pozuzo, bei einiger Unterstützung seitens des Heimathlandes sich als entwickelungsfähig gezeigt haben würde. Die Kolonie soll noch immer gegen 400 Angehörige zählen, von denen ein nur geringer Bruchtheil nicht deutschen Ursprungs ist. Zur näheren Orientirung über diese in mancher Beziehung interessante Kolonie sei die kleine von Dr. R. Abendroth verfaßte Schrift über dieselbe empfohlen.

Die großen Reichthümer des alten Goldlandes der Inkas, welches einerseits von den Wogen des Stillen Ozeans bespült wird, andererseits durch den Ucayali und Amazonenstrom mit dem Atlantischen Weltmeere in Verbindung steht,

harren noch der Ausbeutung. Mögen die Deutschen rechtzeitig zugreifen und nicht abermals zu spät auf der Bildfläche erscheinen!

Brasilien. In dem gewaltig ausgedehnten brasilianischen Kaiserreiche stoßen wir zum ersten Male auf unserer Wanderung durch Südamerika auf deutsche Ackerbaukolonien von hervorragender Bedeutung und zwar, wie sich voraussetzen ließ, in dem südlichsten, der gemäßigten Zone angehörigen Theile. Wenn irgendwo in der überseeischen Welt dem Deutschthum eine große Zukunft winkt, so ist es in Südbrasilien und den benachbarten Laplata Staaten, Paraguay, Argentinien und Uruguay. Die Thatsache, daß dauernde Niederlassungen Deutscher am besten in einem gemäßigten Klima gedeihen, tritt deutlich zu Tage in der Geschichte der deutschen Kolonisation Brasiliens. Die Kolonisationsversuche mit Deutschen innerhalb des tropischen Brasiliens mißglückten zum größten Theile vollständig, trotz der vielen Vergünstigungen, welche den Kolonisten häufig geboten wurden, während diejenigen in den beiden südlichsten Provinzen Santa Catharina und Rio Grande do Sul die herrlichsten Früchte zeitigten.

Die älteste deutsche Kolonie Brasiliens ist die im südlichen Theile der tropischen Provinz Bahia, am Flusse Peruhype gelegene, bereits im Jahre 1818 gegründete Kolonie Leopoldina. Heutzutage ist diese Kolonie kaum mehr eine deutsche Kolonie zu nennen; die dort wohnenden Deutschen, Schweizer, Franzosen und Brasilianer treiben Plantagenbau und bewirthschaften ihre Fazendas mit Sklaven.

Traurig war das Schicksal der meisten der nach der ebenfalls gänzlich innerhalb der Wendekreise gelegenen Provinz Minas Geraes ausgewanderten Deutschen. Hier besonders

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

waren und sind noch die berüchtigten sogenannten „Parcerie-Verträge“ üblich. Diese Parcerie-Verträge sind gewisse unbedenklich aussehende Kontrakte großer Plantagenbesitzer mit unerfahrenen Kolonisten, durch welche diese in eine Lage gebracht werden, die derjenigen eines Sklaven ähnelt und aus welcher sie nur in den seltensten Fällen sich zu befreien vermögen. Glücklicher Weise befinden sich unter den Opfern der Parcerie-Verträge weit mehr Italiener und Azorianer als Deutsche. Außer in Minas Geraes herrschen die Parcerie-Verträge namentlich in den Provinzen Rio de Janeiro und Sao Paulo. Die Gesammtzahl der Deutschen in Minas Geraes schätzt Karl Bolle, ein ausgezeichneter Kenner der brasilianischen Verhältnisse, auf etwa 3000, von denen viele als Handwerker in den Städten leben.

Die Zahl der Deutschredenden in der Provinz Espirito Santo schätzt Bolle auf 5000—8000 Seelen, Sellin sogar auf 10,000. Dieselben leben zum Theil als Handwerker und Kaufleute in den Städten, zum Theil in Kolonien, wo sie sich vorzugsweise mit dem Anbau des Kaffees beschäftigen. Fast in allen diesen Kolonien überwiegt übrigens das italienische Element das deutsche; jedoch sind mehrere deutsche Schulen und Pfarrgemeinden vorhanden. Das Deutschthum von Espirito Santo, dem es an Zuzug von der Heimath mangelt, scheint allmählich in das Lusobrasilianerthum aufgehen zu wollen.

„Von den 15,000 Deutschredenden, die in der Provinz Rio de Janeiro existiren sollen“, sagt Bolle (Deutsche Kolonialzeitung IV. Jahrgang, 2. Heft), „wird ohne Nachzug in wenig Jahrzehnten wenig mehr übrig sein als eine dunkle Sage und portugiesisch sprechende Träger deutscher Namen.“ „Selbst da“, fährt er fort, „wo ursprünglich zahlreiche Deutsche zusam-

menwohnten, wie in Petropolis, der kaiserlichen Sommerresidenz, treten sie immer mehr in den Hintergrund." Ziemlich der ganze Grund und Boden von Rio ist in den Händen großer Besitzer, welche parzellenweise kein Land zu verkaufen pflegen; der kleine deutsche Landwirth findet also schwer Gelegenheit zum Fortkommen.

In der Hauptstadt Rio de Janeiro leben etwa vier- bis fünftausend Deutsche, welche, wenn sie auch an Zahl anderen Fremden, insbesondere den Portugiesen und Franzosen nachstehen, so doch von bedeutendem Einflusse sind; der Großhandel und das Kunstgewerbe sind zum großen Theile in ihren Händen. Ihnen ist es besonders zu verdanken, daß auch in vornehmen brasilianischen Kreisen deutsches Wesen, deutsche Kunst und Wissenschaft eine hervorragende Rolle spielen. Es giebt in Rio eine stark besuchte mehrklassige deutsche Schule, sowie eine Anzahl deutscher geselliger Vereine, unter denen der Klub „Germania", welchem die meisten deutschen Großkaufleute angehören, hervorzuheben ist. Drei deutsche Zeitungen erscheinen hier: die „Deutsch-Brasilianische Warte", die „Allgemeine Deutsche Zeitung" und die von Herrn Karl Bolle redigirte vortreffliche „Rio-Post". Hoch erfreulich ist es, daß die Berliner Diskonto-Gesellschaft und die Norddeutsche Bank beschlossen haben, mit einem Grundkapital von 10,000,000 Mk. in Rio de Janeiro eine deutsche Bank ins Leben zu rufen.

Die Provinz Sao Paulo zählt unter ihren Bewohnern 17,000 bis 18,000 Deutsche, welche leider überall verstreut wohnen. Der Handelsstand in der Hauptstadt Sao Paulo und der Hafenstadt Santos ist zum großen Theile deutsch und steht in hohem Ansehn. Deutsche Kirchengemeinden, deutsche Schulen, deutsche Vereine aller Art sind zahlreich vorhanden.

Die Stadt Sao Paulo zählt unter etwa 50,000 Einwohnern ungefähr 3000 Deutsche. Eine deutsche Zeitung, die „Germania", erscheint hier.

In der Provinz Parana macht das Deutschthum einen recht bedeutenden Bruchtheil der Bevölkerung aus; unter einer Gesammtbevölkerung von 150,000 Seelen sind etwa 20,000 Deutsche. Eine besonders hervorragende Rolle spielen die Deutschen in Curityba, wo sogar zwei Zeitungen in deutscher Sprache erscheinen. Die großen Naturschätze der Provinz sind noch wenig gehoben. Reindeutsche Koloniebezirke größeren Umfanges finden sich bis jetzt in Parana so wenig wie in Sao Paulo, wohl aber in den beiden südlichsten Provinzen des Kaiserreichs, Santa Catharina und Rio Grande do Sul, welche wir nunmehr unserer Betrachtung unterziehen werden.

Die Provinz Santa Catharina wird von etwa 200,000 Einwohnern bewohnt; davon sind 60—70,000, also ungefähr ein Drittheil, deutschen Ursprunges. Die Kolonien Dona Francisca, Blumenau und Brusque bilden ein beinahe rein deutsches Gebiet, welches von ungefähr 40,000 unserer Stammesgenossen bewohnt wird. Die 1849 durch den „Kolonisationsverein von 1849" in Hamburg gegründete Kolonie Dona Francisca besteht aus den Distrikten Joinville und Sao Bento mit den gleichnamigen Städten und mehreren Dörfern und Flecken, wie Annaburg u. s. w. Die Kolonie beherbergt gegen 20,000 deutschsprechende Einwohner. Ein Dampfer vermittelt den Verkehr zwischen Joinville, der wichtigsten Stadt der Kolonie, und dem Hafen Sao Francisco, dem besten Ankergrund der ganzen Küste, von Santos bis zur Barre von Rio Grande do Sul. In Joinville erscheinen zwei deutsche Zeitungen. Südlich von Dona Francisca, an den

Ufern des Itajahy, liegt die gleichfalls in herrlichem Aufblühen begriffene Kolonie Blumenau, so benannt nach ihrem Gründer, dem Dr. Blumenau aus Braunschweig, welcher im September 1850 sich hier mit 17 Personen niederließ. Gegenwärtig hat die Kolonie, deren Mittelpunkt die Stadt Blumenau bildet, 20,000—21,000 Einwohner, von denen über 16,000 die deutsche Sprache reden. Ein Flußdampfer verbindet Blumenau mit dem Hafen Itajahy, welcher einen recht lebhaften Schiffsverkehr unterhält mit Rio de Janeiro, Montevideo und Buenos Aires. Auch in Blumenau erscheinen, wie in Joinville, zwei deutsche Zeitungen. Das südlich von Blumenau gelegene Brusque wird von nahe an 3000 Deutschen bewohnt.

Die eines herrlichen Klimas sich erfreuende Provinz Rio Grande do Sul zählt nach von Koseritz und Sellin ca. 560,000 Einwohner, unter denen sich ungefähr 80,000 Deutsche befinden, nach Lange sogar 102,000. Nach Karl Bolle leben in Rio Grande do Sul unter 6—700,000 Bewohnern 90—100,000 Personen deutscher Abstammung. Jedenfalls machen also die Deutschen an Zahl $^1/_7$ der Gesammtbevölkerung aus. Der in deutschen Händen befindliche Grundbesitz verhält sich nach Sellin zu dem gesammten angebauten Grund und Boden der Provinz an Ausdehnung wie 1 : 5, an Werth wie 1 : 3; von den Staats- und Communallasten tragen die deutschen Bewohner der Provinz die Hälfte. Diese Zahlen schildern die Stellung des Deutschthums in Rio Grande do Sul beredter, als Worte es zu thun vermöchten. Auch politisch haben sich die Riograndenser Deutschen einen nicht zu unterschätzenden Einfluß errungen; ihr hervorragendster politischer Führer ist Herr Karl von Koseritz, Herausgeber einer vielgelesenen deutschen Zeitung in Porto Alegre. In der ebengenannten Haupt-

stadt der Provinz wohnen unter einer Gesammtbevölkerung von ungefähr 35,000 Seelen gegen 4000 Deutsche. Diese beherrschen den ganzen Großhandel und nehmen eine in jeder Beziehung hervorragende und geachtete Stellung ein. Die oben erwähnte, in Gründung begriffene deutsche Bank von Rio de Janeiro wird in Rio Grande do Sul, wahrscheinlich in der Stadt Rio Grande, wo der deutsche Großhandel ebenfalls dominirt, eine Filiale erhalten. Nördlich und nordwestlich von Porto Alegre erstreckt sich ein großes, fast ausschließlich von Deutschen bewohntes, zusammenhängendes Koloniengebiet. Von den zahlreichen hier gelegenen deutschen Kolonien sind zu nennen: Sao Leopoldo, Hamburger Berg, Mundo Novo, Nova Petropolis, Santa Cruz, Germania, Estrella, Teutonia, Sao Angelo, Santa Maria da Boca u. s. w. Auch südlich von Porto Alegre, in der Nähe der Lagoa dos Patos, befinden sich einige rein deutsche Kolonien, unter denen Sao Lourenço hervorzuheben ist. Wer über die deutschen Kolonien in Rio Grande do Sul sich eingehender zu unterrichten bestrebt ist, dem kann neben dem Werke über Südbrasilien von Dr. Henry Lange die Lektüre der gründlichen, vom „Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande" herausgegebenen Berichte („Die deutschen Kolonien der Provinz Rio Grande do Sul [Südbrasilien]." Berlin 1881) nicht genug empfohlen werden. Es wäre außerordentlich wünschenswerth, daß diese Berichte in demselben Sinne unter Berücksichtigung der inzwischen eingetretenen Veränderungen fortgeführt und auf eine größere Zahl von Kolonien ausgedehnt würden.

Was die Zukunft des Deutschthums in den drei Südprovinzen Parana, Santa Catharina und Rio Grande do Sul,

vorzüglich in letztgenannter Provinz, anbetrifft, so urtheilt darüber der bekannte Geograph Andree folgender Maßen: „Während die romanische Bevölkerung gar keine oder nur eine geringe natürliche Vermehrung aufzuweisen hat, kommt in vielen deutschen Kolonien erst auf vier Geburten ein Todesfall: ein Beweis für die Zuträglichkeit des Klimas und das physische und wirthschaftliche Wohlbefinden der dortigen Deutschen. Würde nur zehn Jahre lang die Hälfte der deutschen Auswanderer nach der Provinz Rio Grande do Sul geleitet werden können, so würden die Deutschen auch dort numerisch die Majorität besitzen, und in weiteren zehn Jahren könnte dies mit allen drei Provinzen geschehen, so daß in einem verhältnißmäßig kurzen Zeitraum ein Land von der Größe des Deutschen Reiches der Nationalität nach faktisch zu einem deutschen werden könnte." Herr Soyaux sagt in seinen „Berichten über meine Reise in Süd-Brasilien" (Berlin 1887) von der Bevölkerung im deutschen Koloniengebiet von Rio Grande do Sul: „Sie hat sich so deutsch erhalten, daß, wie mir von Kennern mehrfach versichert wurde, wohl nur ein Prozent der Gesammtheit portugiesisch spricht. Leider scheinen sich die numerischen Verhältnisse in bedrohlichster Weise bedeutend zum Nachtheile der deutschsprechenden Menge verschieben zu wollen, und niemals lag die Befürchtung näher als gerade jetzt, daß dort ein versprengter deutscher Völkerbruchtheil dem Untergang in dem Ansturm romanischer Völkerwellen geweiht ist, falls ihm nicht neues Blut, neue Kraft in wirksamer Menge zugeführt wird. Und wahrlich, dieser deutsche Bauernstamm ist es werth, daß man ihm mindestens Gerechtigkeit widerfahren lasse; der Zufluß an neuen, auffrischenden und die Heimathserinnerungen wach haltenden Elementen ist seit langen Jahren fast versiegt und doch

blieb das Volk noch deutsch bis heute, hielt in seinen Kolonien und im Verkehr unter sich zähe fest an deutscher Sprache und Sitte, geduldig harrend des Tages, da man in der alten Heimath die Schranken forträume, welche auf die Dauer das brasilianische Deutschthum verkümmern lassen. Während in einem Zeitraum von 1824 bis heute die deutsch redende Bevölkerung es nur auf eine Zahl gebracht hat, die schwankend von 80 bis 100,000 angegeben wird und die sich seit der Ende der fünfziger Jahre eingetretenen Erschwerung der Einwanderung doch fast ausschließlich schon aus im Lande geborenen Nachkommen der ersten Immigranten zusammensetzt, besteht der italienische Theil der Bevölkerung, welcher erst seit Mitte der siebenziger Jahre als kolonisirender Faktor in der Provinz Rio Grande auftaucht, jetzt schon aus mehr als 40,000 Köpfen, vermehrt sich alljährlich durch regen Zuzug, umspannt die deutschen Koloniezentren und rückt ihnen beängstigend immer näher." Darin sind sämmtliche Reisende, sämmtliche Kenner der Verhältnisse Südbrasiliens einig, daß wenn irgendwo, so hier die Keime vorhanden sind, aus welchen sich ein herrliches Neudeutschland jenseits der Meere zu entwickeln vermöchte, daß diese Keime jedoch der Nachhülfe und der sorgfältigsten Pflege dringend bedürftig sind, wenn sie nicht vorzeitig der Zerstörung preisgegeben werden sollen. Die beiden hauptsächlichsten Gefahren, welche das Deutschthum in Südbrasilien bedrohen, sind erstens die von Herrn Soyaux erwähnte Ueberhandnahme des italienischen Elements, zweitens eine immer mehr sich breit machende nativistische, deutschfeindliche Strömung unter den Lusobrasilianern, welche an das Knownothingthum in Nordamerika erinnert. Erfreulicher Weise dringt das Verständniß für die ungeheure nationale und wirth-

schaftliche Bedeutung Südbrasiliens in immer weitere Kreise, und kapitalkräftige Gesellschaften, welche die Besiedelung Südbrasiliens mit Deutschen bezwecken, haben sich theils gebildet, sind theils in Bildung begriffen. Dahin gehört die Gesellschaft „Union“, die vom Deutschen Kolonialverein angeregte Gesellschaft „Herman“, deren erste Siedelung Bom Retiro, unweit Porto Alegre's, unter Leitung des oben erwähnten Herrn Soyaux steht, die im Entstehen begriffene Stuttgarter „Gesellschaft für deutsche Kolonisation in Südbrasilien“ und andere mehr. Möge es diesen Gesellschaften gelingen, einen Theil des in die Vereinigten Staaten alljährlich aus Deutschland sich ergießenden Auswandererstromes nach Südbrasilien zu lenken, dann wird sicherlich die deutsche Bevölkerung dieses zukunftsreichen Landes unserer Nation erhalten bleiben. Eine wie günstige Kapitalsanlage derartige Unternehmungen zu bieten vermögen, das zeigt in glänzender Weise das Beispiel des „Hamburger Kolonisationsvereins von 1849“, des Gründers der großen Kolonie Dona Francisca.

Deutsche Einwanderung in Südbrasilien und die La Plata-Staaten. Schon lange haben weitblickende Männer darauf hingewiesen, wie wünschenswerth es sei, die deutsche Auswanderung von Nordamerika nach Südbrasilien und den ähnlicher Boden- und klimatischer Verhältnisse sich erfreuenden La Plata-Staaten ablenken zu können. Als Gründe dafür werden theils nationale theils rein wirthschaftliche angegeben. Die Deutschen entäußern sich unter Völkern lateinischer Zunge bei Weitem nicht so leicht ihrer Nationalität wie unter den stammverwandten Yankees, sie bleiben daher mehr in Berührung mit dem Mutterlande und sind ganz naturgemäß Abnehmer von dessen Industrieprodukten. Während

die Deutschen Nordamerikas verhältnißmäßig wenig an deutschen Waaren verbrauchen, dagegen durch ihre Arbeit nur dazu beitragen, die hochentwickelte nordamerikanische Industrie auf dem Weltmarkte noch konkurrenzfähiger zu machen, verschaffen die deutschen Ansiedler des außertropischen Südamerika, welche noch viele Jahre lang auf die Ausbeutung der natürlichen Reichthümer des Bodens angewiesen sind, der Industrie des Mutterlandes neue lohnende Absatzgebiete. Diese Bestrebungen, die deutsche Auswanderung Südamerika zuzuführen, sind in der letzten Zeit besonders durch den „Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande" und sodann durch den „Deutschen Kolonialverein" geltend gemacht und gefördert worden. Lange jedoch vor der Gründung genannter beiden Vereine, schon im Jahre 1843, betonte der Dr. Freiherr von Reden die Vortheile, welche eine durch die Einwanderung zu erzielende wirthschaftliche Verbindung Deutschlands mit Südbrasilien und den La Plata-Ländern im Gefolge haben würde; im Jahre 1846 entwarf er die Grundzüge der Satzungen eines Vereins für deutsche Auswanderung. Freiherr von Reden sagt in „Petermanns Mittheilungen" (Jahrgang 1856, S. 15): „Eine friedliche Ansiedelung sollte durch die Leitung der deutschen Auswanderung nach dem La Plata-Gebiete bewirkt werden. Ihre unendliche Wichtigkeit ist seither nur von Wenigen hervorgehoben; fast Niemand hat daran erinnert, daß dadurch Sammelplätze für die scheidenden Zweige unseres Stammes gebildet werden können, wo jede Knospe zu einer Frucht für das deutsche Vaterland reift, wo jeder Pulsschlag der alten Heimath seinen Wiederhall findet. Die friedliche Kolonisation verpflanzt deutsche Sprache, deutsche Sitte, überhaupt deutsches Leben in die neue Heimath; das hierdurch

bleibende geistige Band ist unzerreißbar, wie zahlreiche Beispiele beweisen. Es wirkt zugleich kräftig belebend auf den äußeren Verkehr, und die Fabriken der alten Heimath liefern den Land bauenden Kolonisten ihren Bedarf ohne eines Monopols oder eines Schutzes zu bedürfen."

Leider sind Anzeichen dafür vorhanden, daß die Italiener uns Deutschen den Rang ablaufen werden in Südamerika. Im Jahre 1886 wanderten 11,582 Italiener in Brasilien ein gegen 2400 Deutsche, für das Jahr 1887 wird die italienische Einwanderung gar auf 40,000 Köpfe geschätzt, während die deutsche sich schwerlich gegen das Vorjahr vermehrt haben dürfte. In Argentinien, wo bereits Hunderttausende von Italienern ansässig sind, wurde allein im Jahre 1887 das italienische Element durch 67,139 Neuhinzugekommene verstärkt, während in demselben Jahre nur 1333 Deutsche und 2498 Oesterreicher, von denen wahrscheinlich ein großer Theil deutschen Stammes ist, dort einwanderten. Auch in Uruguay überwiegt die Einwanderung aus Italien diejenige aus allen anderen Staaten bedeutend, ganze Stadttheile von Montevideo sollen bereits ein vollständig italienisches Gepräge besitzen. Wenngleich ein weit größerer Prozentsatz der italienischen als der deutschen Einwanderer nach einiger Zeit wieder in die alte Heimath zurückkehrt, so ist die Gefahr der Italienisirung Südamerikas trotzdem eine große, und dieses ist um so mehr der Fall, als die italienische Regierung auf das eifrigste bemüht ist, die Auswanderer ihrer Nationalität zu erhalten. Ende des Jahres 1887 erließ der Ministerpräsident Crispi ein Rundschreiben an die Vertreter Italiens im Auslande, worin er zur Förderung des nationalen Zuständigkeitsgefühles aufforderte, und zwar zunächst durch die Pflege des friedlichen Verkehrs zwischen den

Mitgliedern italienischer Ansiedelungen. Die Italiener im Auslande sollen das Gefühl haben, daß die italienische Regierung mit ihren Vertretern über sie sorgsam und freundlich wacht und zur Unterstützung in Rath und That bereit ist. Um die Mitglieder der italienischen Ansiedelungen im Auslande einander zu nähern und in ihnen das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu beleben, sollen nationale Feste, wie die Geburtstage des Königs, der Königin, das Verfassungsfest u. s. w., gemeinsam gefeiert werden. Behufs Errichtung, Erhaltung und Unterstützung italienischer Schulen im Ausland hat die Regierung 45,000 Lire ausgeworfen.

Paraguay. In Paraguay ist die Zahl unserer Landsleute freilich eine sehr geringe; jedoch läßt sich schon für die allernächste Zeit eine beträchtliche Zunahme mit Bestimmtheit erwarten. Abgesehen von den Indianern wohnen nach der am 1. März 1886 vorgenommenen Volkszählung in Paraguay 231,878 Menschen, darunter 4895 Argentinier, 825 Italiener, 530 Brasilier und nur 478 Deutsche nebst 130 wohl meistens deutschsprechenden Schweizern. Eine ältere deutsche Niederlassung ist die Kolonie San Bernardino, welche jetzt wieder in erfreulichem Aufschwung begriffen zu sein scheint. Das Klima und die Bodenbeschaffenheit des Landes werden von allen Seiten als höchst günstig für deutsche Kolonisation bezeichnet. In der jüngsten Zeit haben sich mehrfach Bestrebungen geltend gemacht, auch dieses schöne, nach einem schrecklichen Kriege von Neuem aufblühende Land deutschem Kapital und deutscher Arbeit nutzbar zu machen, so namentlich von Seiten der Leipziger „Südamerikanischen Kolonisationsgesellschaft“ und des Dr. Bernhard Förster. Die hochinteressante Schrift des letzteren „Deutsche Kolonien in dem oberen La Plata-Gebiet, mit besonderer Berück-

sichtigung von Paraguay" wird als das gründlichste in deutscher Sprache über Paraguay erschienene Werk gerühmt. Die „Südamerikanische Kolonisationsgesellschaft" beabsichtigt ein von ihr erworbenes Gebiet am Capibari mit einem Areal von 12 Quadrat-Leguas (ca. 8⅓ Quadratmeilen) an deutsche Kolonisten zu überlassen. Die Kolonie des Herrn Dr. Förster, welche ebenfalls allein von Deutschen besiedelt werden soll, führt den Namen Neu-Germania; sie befindet sich im Distrikt San Pedro, am Aguaray-guazu, einem schiffbaren Nebenfluß des Paraguay. Es sind bereits über 100 Köpfe Deutscher hier angesiedelt, die sich Ende 1888 durch Zuzug auf mindestens 200 vermehrt haben dürften.

Eine Korrespondenz der „Deutschen Kolonialzeitung" aus Asuncion vom Dezember 1887 macht über den steigenden Einfluß der Deutschen in Paruguay folgende Angaben:

„Die Zahl der in Paraguay als Großgrundbesitzer, Bauern, Pflanzer, Viehzüchter, Handwerker, Kaufleute u. s. w. sich ansiedelnden Deutschen ist in bemerkbarer Zunahme begriffen. So haben sich erst kürzlich wieder zwei ehemalige Mecklenburgische Landwirthe Grundbesitz mit todtem und lebendem Inventar käuflich erworben (zu 2½ Quadratlegua mit 800 Stück Vieh und 3½ Quadratlegua mit 1000 Stück Vieh); andere sind im Begriff, größere oder kleinere Ankäufe zu bewirken. Neue deutsche Geschäfte, welche direkt Beziehungen mit Deutschland unterhalten, eröffnen sich in der Landeshauptstadt, und deutsche Werkstätten etablieren sich auch schon in den wohlhabenden Marktflecken. Auffallend stark ist der Import deutscher Industrieprodukte; es giebt hier schon Geschäfte, welche vorwiegend ihren Bedarf in Deutschland direkt decken, während es noch vor einigen Jahren Sitte war, bei den großen Impor-

teuren in Buenos Aires zu kaufen. Eisenwaaren aller Art, Pianinos, Lampen, Geschirr, Möbel, Bier ꝛc. kommen zum größten Theil direkt aus Deutschland; auch das jetzt anlangende Material für die neue Bahn trägt den jedes Deutschen Herz mit Stolz erfüllenden Namen „Friedrich Krupp, Essen". Die Textilindustrie steht noch sehr zurück, nur Strumpfwaaren aus Limbach fangen an, sich einzuführen. Es bedarf meines Erachtens nur einer lebhaften Agitation, um auch deutschen Geweben, namentlich den Elsasser Kattunen, hier Eingang zu verschaffen. Die äußere Stellung der Deutschen und das Ansehen, welches sie genießen, hat sich in den letzten Jahren wesentlich gehoben, wozu die tüchtige und hier allgemein anerkannte Amtsführung des deutschen Konsulats nicht wenig beigetragen hat. Ob die deutsche Regierung einen Berufskonsul hier hersenden wird, ist eine viel erörterte Frage. Die beiden europäischen Nationen, welche jetzt in Paraguay Berufskonsulate unterhalten, Frankreich nnd Spanien, haben hier nicht die Bedeutung, wie die Deutschen."

Uruguay. In dem fruchtbaren Graslande Uruguay standen bis jetzt leider die ewig dort herrschenden, beklagenswerthen politischen Wirren einer erfolgreichen europäischen Kolonisation hindernd im Wege. Es sind demnach auch keine deutschen Ackerbaukolonien von irgend welcher Bedeutung vorhanden; erwähnen wollen wir nur die von deutschen Schweizern besiedelte Kolonie Nueva Helvecia. Das Unternehmen des Herrn Ed. Grauert, in der Nähe des Forts Santa Teresa eine größere deutsche Kolonie in's Leben zu rufen, ist kläglich gescheitert, indem die Regierung des Präsidenten Tajos den Kolonisationsvertrag, welchen Herr Grauert mit der früheren Regierung mit Zustimmung der Kammern geschlossen hatte, in

unerhört willkürlicher Weise aufhob. Herr Grauert, der bereits bedeutende Opfer für die Kolonie Santa Teresa gebracht hatte, ist inzwischen gestorben, wie man sagt, in Folge der Aufregung, in welche ihn das Verfahren der Regierung begreiflicher Weise versetzen mußte. Daß derartige Vorkommnisse der Kolonisation, also auch dem wirthschaftlichen Fortschritte des Landes nicht eben förderlich sein können, liegt auf flacher Hand. Trotz alledem scheinen wieder Unternehmungen großartigen Stiles, welche die Anlegung deutscher Kolonien in Uruguay bezwecken, im Werke zu sein. In der Hauptstadt Montevideo wohnen neben den zahlreichen Spaniern, Italienern und Franzosen freilich nur wenige Deutsche, doch haben diese mit den Engländern den gesammten Großhandel des Landes inne.

Argentinien. In der in mächtigem Aufschwunge begriffenen argentinischen Republik gewinnt das Deutschthum mehr und mehr an Einfluß, wenn sich auch noch nicht solche Zentren deutschen Lebens gebildet haben, wie das Koloniengebiet von Rio Grande do Sul eins ist. Ueber ganz Argentinien verstreut sollen ungefähr 30,000 Deutsche leben; am dichtesten sitzen sie in den Provinzen Buenos Aires mit der Hauptstadt des Landes, Entre Rios und Santa Fé. Unter sämmtlichen Ausländern sind in Argentinien die Italiener am zahlreichsten vertreten, man schätzt sie auf über 150,000 Köpfe.

In der Hauptstadt Buenos Aires mögen etwa 4000 Deutsche leben, was unter einer Bevölkerung von über 430,000 Seelen gerade nicht viel ausmacht. Jedoch spielen dieselben hier eine sehr bedeutende Rolle, da der Großhandel zum großen Theil in den Händen deutscher Kaufleute liegt, der Ausfuhrhandel nahezu vollständig. Ganz im Süden der Provinz Bue-

nos Aires scheint ein wichtiges Zentrum deutschen Lebens im Entstehen begriffen zu sein, indem das Welthaus E. Tornquist & Co. seine im Distrikt Bahia Blanca gelegenen Ländereien mit einem Areal von einer halben Million preußischer Morgen nur durch Deutsche zu besiedeln gedenkt. Die Kolonie Tornquist soll bereits rüstig im Vorwärtsschreiten begriffen sein.

In Entre Rios haben sich freilich schon seit mehreren Jahren deutsche Landleute in größerer Zahl niedergelassen; umfangreiche rein deutsche Kolonien sind dort jedoch noch nicht vorhanden sondern erst im Entstehen begriffen. Eine solche wird die von Herrn Hermann Tjarks in Buenos Aires geplante am Arroyo Villaguay-Chico gelegene Kolonie Nueva Alemania (Neu-Deutschland), deren Absatzverhältnisse außerordentlich günstig sein sollen. Als reindeutsch ist auch die Niederlassung der Deutschrussen bei Olevarria zu bezeichnen.

Mittelpunkte des Deutschthums in der Provinz Santa Fé bilden die Städte Esperanza und das schnell aufblühende Rosario. Auch in dieser Provinz wie in Entrerios wohnen zahlreiche deutsche Ackerbauer. Eine ganz deutsche Kolonie ist Santa Elena, unfern der Stadt Santa Fé gelegen. Dieselbe umfaßt ein Gebiet von drei Quadratmeilen und ist Eigenthum der Gesellschaft Kemmerich, welche dort das bekannte Fleischextrakt herstellen läßt.

Von den übrigen Provinzen Argentiniens wohnen verstreut Deutsche namentlich in Tucuman, Catamarca, Mendoza und Cordova. Die Universität Cordova, die hervorragendste in Südamerika, zählt unter ihren Professoren zur Hälfte Deutsche.

Chile. Die geordnetste und bestorganisirte unter den

südamerikanischen Republiken, Chile, beherbergt über 10,000 Personen deutscher Abkunft. Die meisten derselben wohnen als Ackerbauer, Viehzüchter, Handwerker u. s. w. in den Provinzen Arauco, Valdivia und Llanquihue. Das Departement Osorno, südlich der Stadt Valdivia, hat ein vollkommen deutsches Gepräge. Deutsche Schulen sind vorhanden in Valdivia, Osorno, La Union, Puerto Montt, Rio-Bueno und Los Ulmos; dieselben werden von der chilenischen Regierung in freigebigster Weise unterstützt. In Valdivia erscheint eine „Deutsche Zeitung für Südchile"; in Puerto Montt besteht eine Ortsgruppe des Deutschen Schulvereins mit gegen 60 Mitgliedern. Wohl die südlichste deutsche Niederlassung befindet sich in der chilenischen Hafenstadt Punta Arenas an der Magalhaens-Straße, wo bereits im Jahre 1853 sich 150 Deutsche niederließen. Unsere Stammesgenossen in Südchile halten fest zusammen und bewahren treu ihre deutsche Sprache und Sitte. Ihr Handelsverkehr mit dem Mutterlande ist ein recht bedeutender.

Auch in Santiago und Valparaiso leben zahlreiche Deutsche, meist als Großkaufleute, Gelehrte, Gewerbetreibende und Handwerker. Für das rege geistige Leben unserer dortigen Landsleute zeugen die gediegenen „Verhandlungen des deutschen wissenschaftlichen Vereins zu Santiago", sowie die in Valparaiso erscheinenden, vortrefflich redigirten „Deutschen Nachrichten."

Als Kuriosum sei erwähnt, daß der tapfere Indianerstamm der Araukaner sowohl, wie der diesem nahe verwandte, jenseits der Cordilleren wohnende, ebenso tapfere Stamm der Pechuenchen sich deutscher Abkunft rühmt. Von letztgenanntem Volke werden nach Ochsenius die Deutschen nie

anders denn als „Parientes", d. h. Verwandte, bezeichnet. Mag genannter Herr für diesen Bericht die Verantwortung übernehmen.

Die Deutschen in Afrika.

Nachdem der dunkle Erdtheil, außer in seinem nördlichsten und südlichsten Theile, von den europäischen Nationen lange Zeit über Gebühr vernachlässigt und fast nur des Sklavenhandels wegen aufgesucht worden war, streben jetzt Deutsche, Engländer, Belgier, Franzosen, Italiener in regem Wettbewerb einander zuvorzukommen in der Gewinnnung der afrikanischen Märkte für ihre heimische Industrie. Die Stellung der Deutschen in diesem Kampfe ist keine ungünstige. Schon weht die schwarz-weiß-rothe Flagge über ausgedehnten Gebieten; vier feste Stützpunkte sind bereits gewonnen, von denen die Erschließung des noch immer geheimnißvollen Innern Afrikas für den deutschen Handel, für die deutsche Arbeit, ihren Ausgang nehmen könnte: Deutsch-Ostafrika nebst Zanzibar, Kamerun, Togo, Deutsch-Südwestafrika. Deutsche Ackerbaukolonien von nennenswerther Bedeutung befinden sich leider noch in keinem der Schutzgebiete, sondern lediglich in der Kapkolonie, in Natal und in den Boerenrepubliken; unbedeutende Niederlassungen von Personen deutscher Herkunft sind auch in Algerien vorhanden.

Nordafrika. In Marokko, insbesondere an der Westküste dieses Reiches, gewinnt der deutsche Handel von Tag zu Tag an Bedeutung. Von Tanger bis Mogador findet man an allen Plätzen deutsche Handelsagenten, in der Stadt Casablanca soll der deutsche Kaufmann den französischen fast ganz verdrängt haben. Der politische Einfluß Deutschlands in Marokko ist ein bedeutender, trotz der Eifersucht der konkurrirenden Mächte, der Engländer, Franzosen, Spanier und Italiener.

In Algerien leben über 6000 innerhalb des Deutschen Reiches geborene Personen als Ackerbauer; diese sind jedoch fast ausschließlich Elsässer, also jedenfalls Renegaten, können uns daher nicht interessiren.

Der Handel Deutschlands mit Egypten ist, wenn auch noch unbedeutend, so doch in fortwährendem Steigen begriffen. Die deutschen Kolonien in Kairo und Alexandrien sind recht ansehnlich. Es mögen ungefähr 1000 Personen deutscher Abkunft, deren Eintracht sehr gerühmt wird, dort wohnen.

Westafrika. Der schon jetzt einen bedeutenden Werth darstellende westafrikanische Handel verdankt seine Blüthe zum großen Theile der Umsicht und der Thatkraft hanseatischer Kaufleute, insbesondere des hamburgischen Welthauses C. Woermann. Es ist offenbar, daß dieser Handel noch einer gewaltigen, ja einer fast unbegrenzten Ausdehnung fähig ist; denn je mehr das stark bevölkerte Hinterland der Kultur erschlossen wird, desto größere Erträge wird der Boden liefern, desto reichlicheren Absatz werden die Erzeugnisse der europäischen Industrie auf den Märkten der Eingeborenen finden. Es ist daher ganz natürlich, daß diejenigen europäischen Völker, deren Industrie auf den Absatz im Auslande angewiesen ist, diese wichtigen Gebiete sich dadurch zu sichern suchten, daß sie dieselben ihrem Machtbereiche einverleibten. So setzten sich die Franzosen am Senegal und Kongo, die Engländer an der Sierra Leone-Küste, an der Goldküste und am Niger, die Portugiesen in Angola fest. Endlich, in letzter Stunde, rafften sich auch die Deutschen auf: im Juli 1884 hißte der unvergeßliche Dr. Nachtigal an der Slavenküste und an der Biafra-Bucht die schwarzweißrothe Flagge zum Zeichen der Besitzergreifung des Landes durch das Deutsche Reich. Der deutsche Kaufmann war

es endlich müde geworden, von der Willkür eingeborener Häuptlinge und der Gnade der Engländer abzuhängen, welche die lästigen Konkurrenten natürlich nur mit scheelen Augen anzublicken vermochten.

Die größte deutsche Kolonie an der äquatorialen Westküste, die Kolonie Kamerun, erstreckt sich vom Rio del Rey bis zum Campofluß. An der Spitze der Verwaltung steht ein kaiserlicher Gouverneur, welchem eine eigens für das seichte Fahrwasser der Kamerunflüsse gebaute Dampfbarkasse zur Verfügung steht. Der Handel des Kamerungebietes befindet sich zum weitaus größten Theile in den Händen der Hamburger Häuser C. Woermann und Jantzen & Thormählen. Zur Ausnutzung des, wie es scheint, außerordentlich fruchtbaren Bodens der Kolonie bildete sich im Frühjahr 1885 zu Hamburg eine Kommanditgesellschaft unter der Firma „Kameruner Land- und Plantagengesellschaft Woermann, Thormählen & Co.". Die Pflanzungen der Gesellschaft versprechen einen guten Erfolg. Hauptausfuhrartikel aus dem Gebiete sind zur Zeit: Palmöl, Palmkerne, Gummi, Elfenbein. Die deutsche Reichswährung ist durch einen Erlaß des Gouverneurs bereits eingeführt. Zur ferneren Orientirung über die Kolonie seien die Schriften von H. Zöller, Dr. Max Buchner, Dr. B. Schwarz, sowie die einschlägigen Artikel der „Deutschen Kolonialzeitung" und der amtlichen „Mittheilungen von Forschungsreisenden und Gelehrten aus den deutschen Schutzgebieten" empfohlen.

Das Togogebiet, an der Slavenküste, umfaßt die Küstenstädte Lome, Bageida, Porto Seguro und Klein Popo (Aneho). Die Verwaltung leitet ein kaiserlicher Kommissar. Das Hinterland der Togoküste wird von den gutartigen

und ziemlich zivilisirten Ewe-Negern bewohnt. Unter deutschen Schutz haben sich bis heute folgende Landschaften des Hinterlandes begeben: Togo, Towe, Kewe, das wichtige Agotime, Tuwi, Agome, Liati, Gbele, Agu und Ober-Towe. Towe, Kewe und Agotime wurden durch die Expedition der Herren Konsul Randad und Assessor Falkenstein, die letztgenannten sechs Landschaften durch diejenige der Herren Grade und Dr. Henrici für das Deutsche Reich erworben. Die Literatur über das Togoland, insbesondere über das Innere desselben, ist, verglichen mit derjenigen über Kamerun, noch eine dürftige; außer dem Zöller'schen Werke über die Sklavenküste sei vor allen Dingen das außerordentlich interessante Buch „Das deutsche Togogebiet" von Dr. Henrici (Leipzig 1888) hier erwähnt.

Deutsche Handelsfaktoreien befinden sich übrigens längs der ganzen Westküste, von Senegambien bis zum Kongo und darüber hinaus, mögen die betreffenden Plätze unter französischer, englischer, portugiesischer oder deutscher Schutzherrlichkeit stehen. Der hanseatische Handel hat hier den französischen längst überflügelt und macht dem englischen die wirksamste Konkurrenz. Selbst in dem englischen Lagos, dem Haupthandelsplatze der Guineaküste, befindet sich der Handel vorwiegend in den Händen der Deutschen. Als wichtigste unter den vielen Plätzen, in denen sich deutsche Handelsniederlassungen und Faktoreien befinden, seien erwähnt: Freetown, Cape Mount, Monrovia, Klein-Bassa, Groß-Bassa, Greenville, Cavalla, Tabu, Cape Coastcastle, Akkra, Adda, Quitta, Danoe, die bereits genannten 4 deutschen Togostädte, von denen Klein-Popo (Anehó) die wichtigste ist, Groß-Popo, Porto Novo, Lagos, Braß, die zur Kamerunkolonie gehörigen Plätze: Viktoria, Bimbia, Kamerun,

Malimba, Klein-Batanga, Groß-Batanga; ferner südlich davon: Kap Batta, Batta Bai, Benito, Klein-Eloby, Gabun, Libreville, Ogowe, Rudolfstadt am Ausflusse des Kwilu; schließlich südlich von der Kongomündung, im portugiesischen Gebiete, Kissembo. Die hervorragendste der am westafrikanischen Geschäft betheiligten Firmen ist ohne Zweifel die schon mehrfach erwähnte hamburgische Firma C. Woermann, welche allein gegen 80 Faktoreien und Agenturen besitzt.

Nicht genug ist es zu beklagen, daß das bei Weitem günstigste Handels- und Wirthschaftsgebiet in ganz Westafrika, das Niger-Benue-Gebiet, dem Deutschen Reiche verloren gehen mußte. Der Niger mit seinem Nebenfluß Benue gewährt eine selbst für größere Schiffe fahrbare, breite Wasserstraße, welche tief in das Herz des dunklen Kontinents hineinführt, in die produktenreichsten, bevölkertsten und zivilisirtesten Gegenden des ganzen Innern von Afrika, in den Sudan, eines der wichtigsten Handelsgebiete der Zukunft, wie Dr. Jannasch in seiner im Jahre 1886 gelegentlich des „Allgemeinen deutschen Kongresses zur Förderung überseeischer Interessen" gehaltenen Rede über die Hebung des deutschen Außenhandels ihn nannte. Trotz der aufopfernden Thätigkeit eines Robert Flegel, trotz der eifrigen Bemühungen patriotischer Männer gelang es den Engländern uns zuvorzukommen, und nunmehr weht an beiden Ufern des unteren Niger der Union Jack, und immer tiefer in das Innere hinein sucht die mächtige Royal Niger Company ihren Einfluß auszudehnen; ja, nach der Vereinbarung zwischen dem Deutschen Reiche und Großbritannien über die gegenseitigen Interessensphären in Westafrika würde selbst der wichtige Ort Jola am Benue, im Lande Adamaua, noch innerhalb des britischen Machtbereiches fallen.

Dennoch ist keineswegs Alles verloren. Nicht Alles, was man auf englischen Karten roth angestrichen findet, ist auch in Wirklichkeit britischer Besitz; die Rechte, auf Grund deren die englische Gesellschaft den Handel in diesen Gebieten zu monopolisiren trachtet, sind nach den Berichten des Herrn P. Staudinger, des Begleiters von Robert Flegel auf seiner letzten Expedition, welche diesem kühnen Reisenden den Tod bringen sollte, sowie anderer zuverlässiger Gewährsmänner, äußerst zweifelhafter Natur. Nach Staudinger beschränken sich die rechtmäßigen Besitzungen der Royal Niger Company nur auf die von einer Anzahl heidnischer Häuptlinge erworbenen Ländereien. „Dazwischen liegt noch so mancher Platz am unteren Niger, der noch nicht okkupirt ist, und die für Deutschland gerade so wichtigen ungeheuren Strecken der mohamedanischen Reiche sind vollständig dem Handel und Verkehr geöffnet." (Deutsche Kolonialzeitung, Jahrgang IV. Heft 7). Bekanntlich diente die letzte Expedition Flegels nicht allein wissenschaftlichen, sondern auch handelspolitischen Zwecken. In Loko am Benue wurden die deutschen Reisenden vom Könige von Anassawara auf das freundlichste begrüßt, und gern gewährte derselbe ihnen alle begehrten Rechte. Die englische Gesellschaft (damals National African Company) hatte vorgegeben, den Grund und Boden daselbst käuflich erworben zu haben; der König aber schwor bei Allah, daß alle diese Behauptungen unwahr seien. Der mächtige Sultan von Sokoto, dem Hartert und Staudinger Briefe und Geschenke Sr. Majestät des hochseligen Kaisers Wilhelm I. überreichten, hieß die Deutschen in seinem Reiche willkommen und erklärte ausdrücklich, daß er nicht einen Zoll breit seines Landes an die englische Gesellschaft verkauft, noch derselben irgendwie ein Monopolrecht gewährt habe. Der

Sultan von Sokoto hat in den unter seiner Oberhoheit stehenden Gebieten allein das Recht, gültige Abmachungen zu schließen. Sein Reich erstreckt sich, nach Staudinger, vom mittleren Niger bis zur Grenze von Bornu einerseits, sowie vom Südrande der Sahara über den Benue bis tief nach Adamaua hinein andererseits. Auch der mächtige König von Nupe hat feierlich erklärt, daß er niemals ein Stück seines Landes an die Engländer abgetreten habe noch abtreten werde, daß in Nupe der Handel frei sein solle für sämmtliche Nationen. Selbst die Könige von Onitscha und Abadje, deren Reiche am Niger unterhalb seines Zusammenflusses mit dem Benue gelegen sind, haben sich dagegen verwahrt, an die englische Gesellschaft Land oder Hoheitsrechte abgetreten zu haben. Wie unter solchen Umständen diese Gesellschaft es wagen darf, ungeheure Abgaben und Zölle, selbst Durchgangszölle zu erheben, Häfen zu schließen, die Einfuhr gewisser Handelsartikel ganz und gar zu verbieten, bleibt unerfindlich, zumal das ihr verliehene Royal Charter den Passus enthält: „Die Bestimmungen der Kongokonferenz werden anerkannt". Nach diesen Bestimmungen jedoch müßte der Flußverkehr ein freier sein für sämmtliche Nationen.

Schließlich sei noch kurz des Kongostaates gedacht, welcher seine Entstehung dem Zusammenwirken aller europäischen Mächte, nicht zum wenigsten der weisen Politik der deutschen Regierung verdankt. Das ausgedehnte und in nicht allzuferner Zukunft vielleicht sehr wichtige Kongogebiet ist durch einen europäischen Areopag eroberungssüchtigen Plänen entrückt; Angehörigen aller Nationen sollen die vom Staate, an dessen Spitze der König der Belgier steht, zu vergebenden Stellen und Aemter offen stehen, der Handel und der Verkehr wird

durch keine Schranken gehemmt, das Recht, Grundbesitz zu erwerben, kann Niemand verkümmert werden. Daß der deutsche Handel und die durchaus konkurrenzfähige deutsche Industrie bei diesem internationalen Wettbewerb nicht zu kurz kommen werden, läßt sich von vornherein annehmen.

Deutsch-Südwestafrika. Die deutsche Interessensphäre in Südwestafrika wird, Abmachungen mit Portugal und Großbritannien zu Folge, folgender Maßen begrenzt. Im Norden bildet von Westen nach Osten der Kunene die Grenze von seiner Mündung bis zur zweiten Stromschnelle im Kemmagebirge, von da eine dem Breitengrad folgende Linie, bis diese den Kubango trifft, sodann der Lauf dieses Flusses bis zum Orte Andara, und schließlich eine gerade Linie, welche genannten Ort mit den Mololofällen des Sambesi verbindet. Im Süden wird bekanntlich das deutsche Gebiet von der englischen Kapkolonie durch den Oranjefluß geschieden. Die Ostgrenze gegen Britisch-Betschuanaland folgt von Süden nach Norden dem 20. Längengrad östlich von Greenwich, vom Oranjefluß bis zu der Stelle, wo er den 22. Grad südlicher Breite schneidet. Von diesem Punkte bis zur Nordgrenze hat das deutsche Interessengebiet keine Abgrenzung erfahren, jedoch haben die Engländer wohlweislich dafür gesorgt, daß keine unmittelbare Berührung mit den Boerenrepubliken stattfinden kann, indem sie sich das ausgedehnte Betschuana-Land, welches, soweit es südlich vom 22. Breitengrade gelegen ist, genannte Republiken von Deutsch-Südwestafrika trennt, vorbehielten; die Südafrikanische Republik nämlich liegt südlich von diesem Breitengrad, ohne ihn zu berühren. Außerdem haben sie mit dem Häuptling des großen und mächtigen, nördlich von Transvaal gelegenen Matebele-Reiches, Loben-

gulu, einen Vertrag geschlossen, wonach dieser sich verpflichtet, keinen Schriftwechsel mit irgend einer auswärtigen Macht zu führen, noch Verträge zu schließen ohne Billigung Englands.

Wohlgemerkt handelt es sich bei den erwähnten, von den drei europäischen Staaten getroffenen Grenzbestimmungen nur um die von den betheiligten Mächten anerkannte Interessensphäre Deutschlands, nicht um das eigentliche Schutzgebiet, welches sich zur Zeit noch minder weit erstreckt. Ausdrücklich unter den Schutz des Deutschen Kaisers gestellt sind, außer den Besitzungen der „Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika", die Namas von Bethanien und Berseba, die „Rothe Nation" auf Hoachanas, die Bastards von Rehoboth, das Reich Kamahereros, des Königs von Hereroland, die Boeren von Grootfontein, welche vordem die Republik „Upingtonia" bildeten. Leider befindet sich einer der besten Häfen der ganzen Südwestküste, die Wallfischbai, sammt einem Areal von 1761 Quadratkilometern, noch immer in britischem Besitz, obwohl seitens der englischen Regierung die Abtretung dieser kleinen Besitzung in Aussicht gestellt wurde.

Die wirthschaftliche Ausbeutung des südwestafrikanischen Schutzgebietes hat, abgesehen von einigen Privaten, die mit Hoheitsrechten ausgestattete „Deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika", die Nachfolgerin des Hauses F. A. E. Lüderitz in Bremen, sowie neuerdings die „Deutsch-Westafrikanische Kompagnie" in die Hand genommen. Deutsch-Südwestafrika besitzt in klimatischer Beziehung zweifelsohne manche Vorzüge vor den anderen Schutzgebieten; einzelne Theile des Landes scheinen erfreulicher Weise zur Aufnahme deutscher Ackerbauer nicht ungeeignet zu sein.

Eine in größerem Maßstabe betriebene Aufforstung, auf welche auch die Reichsregierung bereits ihr Augenmerk gerichtet hat, würde ohne Zweifel für die Verbesserung der klimatischen und Bodenverhältnisse von außerordentlicher Bedeutung sein. Eine große Zukunft versprechen der Kolonie die vor einiger Zeit gemachten Goldfunde daselbst. Zur Gewinnung des Goldes haben sich zwei Gesellschaften gebildet, welche beide ihren Sitz in Berlin haben: das Südwest-Afrikanische Goldsyndikat und die Deutsch-Afrikanische Minengesellschaft.

Südafrika. Herr Ernst von Weber, der geistvolle Verfasser des überaus lesenswerthen Werkes „Vier Jahre in Afrika", bezeichnet neben dem außertropischen Südamerika Südafrika als dasjenige Gebiet, in welchem die Grundlegung überseeischer deutschnationaler Staaten am ehesten zu ermöglichen wäre. In Südafrika wohnen etwa 500,000 Weiße, von denen nur ungefähr der vierte Theil englisch ist, während die übrigen fast sämmtlich holländischer und deutscher Abkunft sind. Man darf nicht glauben, daß allein in den beiden Boerenrepubliken, Oranje-Freistaat und Transvaal, die holländischen Boeren die überwiegende Mehrheit der weißen Bevölkerung ausmachen; auch in den englischen Kolonien Kapland und Natal ist dieses in hohem Maße der Fall. Der Gegensatz zwischen Engländern und holländischen Boeren durchzieht das ganze politische und soziale Leben Südafrikas. Welcher Seite wir unsere Sympathien zuzuwenden haben, darüber können wir wohl keinen Augenblick im Zweifel sein. Ganz abgesehen davon, daß auch die Holländer eigentlich echt niederdeutschen Stammes sind, fließt in den Adern der Boeren, „Afrikaanders", wie sie sich mit Vorlieben ennen, neben dem holländi-

schen noch ein gut Theil rein deutschen Blutes; der Boerendialekt soll einem Deutschen, insbesondere einem Niederdeutschen, weit leichter verständlich sein als die holländische Schriftsprache. Daß die Boeren für die ihnen so nahe verwandten Deutschen lebhaftere Zuneigung empfinden, als für die Engländer, welche sie stets in der ungerechtesten Weise bedrückt und verdrängt haben, ist leicht erklärlich. Es ist wohl anzunehmen, daß eine theilweise Ablenkung der deutschen Auswanderung von den Vereinigten Staaten nach Südafrika das niederdeutsche Element daselbst mächtig stärken und vor der drohenden Anglisirung bewahren würde; dann könnte vielleicht der Traum Ernst von Webers zur Wahrheit werden, und in Südafrika ein mächtiges und eigenartiges Staatswesen erblühen von deutsch-holländischem, also rein germanischem Gepräge. Es ist hoch erfreulich, daß man endlich auch im Reiche den sich stetig mehrenden Beziehungen Deutschlands zu Südafrika größere Sorgfalt zuwendet, insbesondere im Hinblick auf den Aufschwung, in welchem dieses Land nach Entdeckung der Diamanten- und Goldfelder, der reichhaltigen Kohlenlager und anderer Mineralschätze entschieden begriffen ist; schon hat sich in Berlin ein eigener „Verein zur Förderung deutscher Interessen in Südafrika“ gebildet, an dessen Spitze Männer stehen wie Ernst von Weber, Missionssuperintendent a. D. Merensky, Dr. O. Kersten und andere genaue Kenner des Landes und seiner Hülfsquellen.

Ein beredtes Zeugniß von der Anhänglichkeit der südafrikanischen Deutschen an ihr altes Vaterland und von den Sympathien, welches dieses in jenem fernen Lande genießt, liefert die überaus festliche Begehung von Kaiser Wilhelms neunzigstem Geburtstag in ganz Südafrika. In Kapstadt hatten

alle Schiffe im Hafen, die öffentlichen Gebäude und viele Privathäuser Flaggenschmuck angelegt; die dortige deutsche Zeitung „Das Kapland“ erschien zur Feier des Tages mit rothem Titeldruck und einem rothen Rande versehen. Auch in Durban, Bloemfontein, Port Elizabeth, Beaufort West, Mosselbay, Olival North und anderen Städten wurde der Tag auf das festlichste begangen. In Pretoria, der Hauptstadt der Südafrikanischen Republik, flaggten sämmtliche Staatsgebäude; Kanonenschüsse wurden abgefeuert, und an dem Abends stattfindenden Balle betheiligte sich die Gattin des Präsidenten Krüger mit ihren Kindern, während dieser selbst, welcher sich gerade auf Reisen befand, nicht unterließ, seinem Bedauern über sein Nichterscheinen Ausdruck zu verleihen.

Die genaue Zahl der in Südafrika lebenden Deutschen ist leider kaum annähernd festzustellen, da die diesbezüglichen Angaben vollständig von einander abweichen. Nach Dr. med. A. Fick in Richmond (Kapland) beträgt die Zahl der allein in der Kapkolonie lebenden Deutschen mindestens 100,000, nach der bereits erwähnten Zeitung „Das Kapland“ 60—70,000. Dagegen wären nach Merensky in ganz Südafrika nur etwa 15,000 Deutsche, „welche des Zusammenhanges mit dem Mutterlande sich noch bewußt sind, welche deutsche Art und deutsche Sitte noch nicht ganz darangegeben haben“. Man findet nach Dr. Fick die Deutschen überall in der Kolonie, „unter den reichen Kaufherren der Küstenstädte und Kimberley’s, wie unter den versoffenen Bummlern der Landstraße, unter den Aerzten, Ingenieuren und hohen Beamten der Kolonie, wie unter den Dienstboten und Handwerkern, Klein- und Großbauern.“ In Kapstadt besitzen die Deutschen mehrere Schulen

und eine Kirche, die St. Martinikirche. Die Wynberg-Flats bei Kapstadt sind in einem Umkreis von 6—7 deutschen Quadratmeilen fast nur von Deutschen bewohnt, die in einzelnen Farmen zerstreut dort leben. Dieselben gehören der Kirchengemeinde Wynberg an, welche seit dem 1. Januar 1887 selbständig ist. Die Gemeinde besitzt eine deutsche Schule, zu deren Erhaltung der „Allgemeine deutsche Schulverein" Beiträge leistet. Die in Kapstadt erscheinende englische Zeitung „Cape-Argus" schätzt die Zahl der in Kapstadt und nächster Umgebung wohnenden Deutschen auf 5000. In Port Elizabeth, dessen deutsche Kolonie unter ihren Mitgliedern mehr Kaufleute ersten Ranges zählt als diejenige von Kapstadt, besteht eine „Deutsche Liedertafel", die ein eigenes Haus und ein nicht unbedeutendes Vermögen besitzt. Deutsche Ackerbaukolonien finden sich vorzugsweise in dem Gebiete südlich vom Kei-Flusse; dort, um King Williamstown herum, liegt eine Menge rein deutscher Ortschaften, welche Namen führen wie Stutterheim, Berlin, Hamburg, Potsdam u. s. w. Auch in Britisch-Kaffraria und Natal haben sich zahlreiche deutsche Landleute niedergelassen. Behufs wirthschaftlicher Ausnutzung des von England ziemlich unabhängigen Pondolandes, welches zwischen dem 31. und 32.° südlicher Breite am indischen Ozean gelegen ist und eine Fläche von über 200 deutschen Quadratmeilen einnimmt, hat sich in Berlin eine eigene Gesellschaft, die „Deutsche Pondoland-Gesellschaft" gebildet. Die Gesellschaft hat im Pondolande einen sehr ausgedehnten Landbesitz erworben. In Durban sind einige der reichsten und angesehensten Handelsherren Deutsche. Auch in den Boerenrepubliken Oranje-Freistaat und Transvaal (Südafrikanische Republik)

sind die Deutschen zahlreich vertreten. Auf Ernst von Weber machte Bloemfontein, die Hauptstadt erstgenannten Freistaates, den Eindruck einer deutschen Stadt. Unter den deutschen Ansiedelungen in Transvaal ist namentlich der 1869 gegründeten Kolonie Lüneburg im Distrikt Utrecht Erwähnung zu thun. Die innerhalb der Transvaalrepublik gelegene, also weitaus größte Strecke der im Bau begriffenen, wichtigen Eisenbahn von Lorenco Marquez an der Delagoabai nach Pretoria wird von einem deutsch-holländischen Konsortium ausgeführt — eine in ihrer Bedeutung nicht zu unterschätzende Thatsache.

Ostafrika. Schon früher nahmen Hamburger Kaufleute, insbesondere die Häuser O'Swald & Co. und Hansing & Co., einen hervorragenden Antheil an dem Handel Zanzibars, des weitaus wichtigsten Platzes der afrikanischen Ostküste; aber erst seitdem die ausgedehnten Erwerbungen der „Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft" dem Schutze des Reiches unterstellt worden sind, gewinnt Ostafrika eine gewaltige und immer steigende Bedeutung für die wirthschaftlichen und nationalen Interessen Deutschlands. Deutsch-Ostafrika ist nicht allein das ausgedehnteste, sondern aller menschlichen Voraussicht nach auch das zukunftsreichste aller unserer Schutzgebiete. Die Geschichte seiner Erwerbung ist ohne Zweifel eine der interessantesten Episoden in der neuesten deutschen Geschichte, und die Namen der muthigen und patriotischen Männer, welche sie vollführten, insbesondere des Herrn Dr. Carl Peters und seiner Begleiter Dr. Jühlke, welcher leider im Dienste der großen Sache, der er sich widmete, sein Leben lassen mußte, und Joachim Graf Pfeil, werden dem Gedächtnisse der Nachwelt niemals verloren gehen. Zum Studium dieser Ge-

schichte seien folgende, für Jeden, welcher sich für deutsche Kolonialpolitik interessirt, geradezu unentbehrlichen Schriften empfohlen: J. Wagner, Deutsch-Ostafrika, Geschichte der Gesellschaft für deutsche Kolonisation und der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft; K. Peters, Deutsch-National, kolonialpolitische Aufsätze; die erschienenen drei Jahrgänge der „Kolonialpolitischen Korrespondenz."

Die in Ostafrika unter deutschen Schutz gestellten Gebiete zerfallen in zwei durch eine englische „Interessensphäre" von einander geschiedene Hälften. Die südlichere Hälfte wird im Süden von dem portugiesischen Gebiet durch den Rovuma geschieden, im Westen von dem Kongostaat durch den einen Theil des Nyassa-Sees und den Tanganjika-See, sowie durch eine die Nordspitze des ersteren mit der Südspitze des letzteren verbindende Linie, im Norden von der englischen „Interessensphäre" durch eine Linie, welche von der Mündung des Flusses Wanga ausgehend nach dem Jipe-See läuft, von da um das Kilimandjaro-Gebirge nördlich herum führt und an demjenigen Punkte endet, wo der 1. Grad südlicher Breite das Ostufer des Viktoria Nyanza-Sees trifft. Allerdings ist dem Sultan von Zanzibar ein 10 englische Meilen breiter Küstenstrich zugesprochen worden, jedoch hat die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft am 15. August 1888 in Folge Pachtvertrages mit dem Sultan auch hier die Zollverwaltung und sonstige Administration übernommen. Nördlich von der englischen „Interessensphäre", also nördlich vom Osi und Tana, ist bis jetzt nur das Gebiet des Sultans Achmed von Witu direkt dem deutschen Schutze unterstellt worden. Die wirthschaftliche Ausnutzung dieses Schutzlandes hat nebst mehreren Einzelpersonen eine Gesellschaft in die Hand genommen, welche das seiner Zeit von

dem Sultan Achmed an Herrn Clemens Denhardt abgetretene, an der Tanamündung gelegene, etwa 25 Quadratmeilen umfassende Gebiet käuflich erworben hat. Nördlich vom Witulande liegen wiederum ausgedehnte Erwerbungen der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, welche die ganze Somaliküste, von der Wabuschimündung um das Kap Guardafui herum bis zum 49. Grad östlich von Greenwich am Golfe von Aden, umfassen. Agent und Vertreter der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft für dieses gewaltige Gebiet ist der Somali Mhamed bin Said, Sohn des Said Sementer zu Halule.

Eine äußerst interessante Zusammenstellung von Urtheilen hervorragender Forscher über Ostafrika und seine Hülfsquellen liefert die Schrift „Der wirthschaftliche Werth von Deutsch-Ostafrika" (Berlin 1886), verfaßt von dem um die ostafrikanische Geschichtsforschung hochverdienten Ministerialpräsidenten a. D. Dr. Grimm in Karlsruhe.

Die Deutschen in Asien.

Der größte und bevölkertste Erdtheil beherbergt schwerlich halb so viele Deutsche wie allein das südliche Brasilien. Deutsche Kaufleute finden sich freilich an allen bedeutenden Küstenplätzen Asiens, deutsche Ackerbaukolonien kommen dagegen, mit Ausnahme einiger verstreuter Ansiedelungen im russischen Transkaukasien und in der asiatischen Türkei, so gut wie gar nicht vor.

Transkaukasien. In den Kreisen Tiflis, Bortschalinsk und Elisabethpolsk des russischen Gouvernements Tiflis befinden sich seit Anfang dieses Jahrhunderts deutsche Kolonien, welche zusammen ungefähr 5000 Mitglieder zählen sollen. Die deutschen Kolonisten besitzen insgesammt etwas über 30,000 Hektar Land, sind durchweg wohlhabend und halten treu fest an der Sprache und den Sitten ihres schwäbischen Heimathlandes. Die wichtigsten dieser Kolonien sind folgende: Tiflis, Alexandersdorf, Marienfeld, Elisabeththal, Alexandershilf, Katharinenfeld, Annenfeld und Helenendorf. W. Petersen führt in seinen „Reisebriefen aus Transkaukasien und Armenien", aus, wie vortheilhaft sich die dortigen deutschen Ansiedelungen von den benachbarten slavischen unterscheiden.

Asiatische Türkei. Wenn die Ziele, welchen jetzt der Auswandererstrom aus dem übervölkerten Europa zustrebt, ihre Anziehungskraft verloren haben werden, dann werden ohne Zweifel die mit Menschen äußerst dünn besäten, aber in hohem Grade anbaufähigen Ländereien Kleinasiens, Kurdistans, Mesopotamiens und weiterhin Persiens eine

gewaltige Bedeutung gewinnen für die gesammte Weltwirthschaft sowohl, als für die einander stets entgegengesetzten nationalen Interessen der großen, in fortwährender Ausbreitung begriffenen europäischen Völker. Eine weitausschauende Politik wird daher diese Gebiete stets im Auge behalten. Einige Projekte zur Gründung größerer deutscher Niederlassungen in der asiatischen Türkei sind bereits aufgetaucht, so namentlich das Pressel'sche Projekt, Anatolien, das Sprenger'sche Projekt, Mesopotamien mit Deutschen zu besiedeln; dieselben sind jedoch bis jetzt noch nicht aus dem Stadium des Projektes herausgetreten, und das wird, vorläufig wenigstens, auch schwerlich geschehen.

Als der erste schwache Anfang in der Kolonisation Kleinasiens ist die in jüngster Zeit erfolgte Uebersiedelung deutscher Ackerbauer aus Rumänien dahin anzusehen. In Amassia waren schon vor einiger Zeit dem „Hamburgischen Korrespondenten" zufolge 100 Deutsche aus der Dobrudscha eingetroffen und weitere 300 im Begriff zu folgen, um sich dort der Müllerei, der Landwirthschaft und verwandten Gewerben zu widmen. Man darf auf den Ausgang des Unternehmens gespannt sein. Kleinere deutsche Kolonien finden sich in mehreren Städten Kleinasiens, jedoch verdient nur diejenige in Smyrna erwähnt zu werden. Unter den 4000 in dieser Stadt lebenden Fremden befinden sich nach Jung ungefähr 200 Angehörige des Deutschen Reiches und 600 Oesterreicher. Die vornehmste Unterrichtsanstalt der Stadt ist das Mädchenpensionat und die Töchterschule der Kaiserswerther Diakonissen. Die Mechitaristen-Anstalt, ebenfalls ein Unterrichtsinstitut, erhält von der österreichisch-ungarischen Regierung eine jährliche Unterstützung von 550 Gulden unter der Bedingung, daß die deutsche Sprache

dort gelehrt werde. Eine rein deutsche Schule mit deutscher Unterrichtssprache ist leider noch nicht vorhanden. In der Nähe von Smyrna besitzt die Berliner „Deutsche Handelsgesellschaft" ergiebige Weinberge.

Die Templerkolonien in Syrien und Palästina verdanken religiösen Beweggründen ihre Entstehung. Die merkwürdige Sekte des „Tempels" ist aus dem schwäbischen Pietismus hervorgegangen. Als eigentlicher Stifter der Templergemeinde ist der unlängst verstorbene Christoph Hoffmann anzusehen, welcher im Jahre 1845 das noch bestehende Organ derselben, die zu Stuttgart erscheinende (jetzt von Dr. Franz Paulus redigirte) „Warte des Tempels" gründete und sich mit dem Lederhändler Hardegg in Verbindung setzte, um einer Weissagung der heiligen Schrift gemäß das „Volk Gottes" nach Jerusalem zu führen. Zur näheren Orientirung über das Wesen dieser eigenartigen Sekte sei das interessante Werk Chr. Hoffmann's „Orient und Occident" (Stuttgart 1875) empfohlen. Die älteste Niederlassung der Templer in Palästina ist Caifa, wo sie seit dem Jahre 1868 angesiedelt sind; hier wohnen gegenwärtig ca. 450 Gemeindeglieder. Außer in Caifa befinden sich Templergemeinden in Jaffa, Sarona, Jerusalem (ca. 310 Seelen), Beirut, Nazareth und Ramleh, im Ganzen ungefähr 1300 Seelen. Die Templer von Beirut, Nazareth und Ramleh sind Gewerbetreibende, die übrigen meistens Acker- und Weinbauern. Die Templer sind noch immer Angehörige des Deutschen Reiches und trotz ihrer religiösen Sonderstellung gut national gesinnt.

In Jerusalem besteht außer der Templergemeinde noch eine deutsche evangelische Gemeinde, welche die ebenfalls dort

befindliche englische an Zahl weit übertrifft. Sie besitzt eine eigene Kapelle und Schule, Geistliche und Lehrer.

Britisch- und Niederländisch-Indien. In den großen Emporien Britisch-Ostindiens, Bombay, Madras und Kalkutta, befinden sich kleine deutsche Kolonien, welche je 20 bis 40 Mitglieder zählen, meist Angestellte englischer Häuser. In Ceylon leben ca. 80 Deutsche, theils Kaffeepflanzer, theils Angestellte englischer und einiger weniger deutscher Firmen. Der Handel Deutschlands mit Britisch-Ostindien ist im Aufschwung begriffen, der Wettkampf der deutschen Industrie mit der englischen ist sogar hier, im eigensten britischen Gebiet, bei zahlreichen Artikeln mit dem besten Erfolg aufgenommen worden.

Auf der großen Insel Borneo hat die im Februar 1884 gegründete Deutsche Borneo-Kompagnie von der englischen North Borneo-Company in der Nähe des Hafens Sandakan bedeutenden Grundbesitz käuflich erworben. Die Gesellschaft bezweckt die Anlage von Plantagen, namentlich Tabackpflanzungen Das Unternehmen scheint günstigen Erfolg zu haben, und man beabsichtigt bereits, demselben größere Dimensionen zu geben. Auch die sechs auf der Insel befindlichen Stationen der Rheinischen Missionsgesellschaft treiben mit Erfolg tropische Landwirthschaft.

Die zu Deli in Sumatra arbeitende, außerordentlich prosperirende „Deli Maatschapij" zählt zahlreiche Deutsche unter ihren Actionären und wird von einem Deutschen geleitet. Auch unter den Angestellten dieser Gesellschaft befinden sich viele Landsleute. Neuerdings hat sich in Hamburg eine „Tanah-Pontih-Plantagen-Gesellschaft" gebildet, welche an der Ostküste Sumatras Pflanzungen anlegen will.

Der Handel Deutschlands mit Niederländisch-Ostindien ist leider ein noch wenig entwickelter, was hauptsächlich wohl dem Mangel einer direkten Schiffsverbindung und einer ausreichenden konsularischen Vertretung des Reiches auf Java zuzuschreiben ist. Daher hat eine Anzahl von Handelskammern sich dem Gesuche derjenigen von München-Gladbach um Anstellung eines Berufskonsuls in Batavia, sowie um Einrichtung einer direkten Verbindung mit Niederländisch-Ostindien durch die deutschen ostasiatischen Dampferlinien angeschlossen.

Hinterindien. Die Interessen Deutschlands in Hinterindien sind nicht unbedeutend. Das wichtige Emporium Singapore in der englischen Kolonie Straits Settlements bildet eine Hauptetappe des Verkehrs zwischen Hamburg und Ostasien. Die hier ansässigen Deutschen sind fast sämmtlich Hamburger.

Auch in Bangkok, der Hauptstadt von Siam, sind Deutsche in recht ansehnlicher Zahl vorhanden. Es sind vorwiegend deutsche Schiffe, welche den Verkehr zwischen Bangkok und den Küstenplätzen von Niederländisch-Ostindien und China vermitteln. Leider sind die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Siam noch höchst unbedeutend. Es wäre dringend zu wünschen, daß auch deutsche Firmen und deutsche Großindustrielle sich an der Erschließung dieses wirthschaftlich wichtigen Landes betheiligten, welches mit der Halbinsel Malakka beinahe doppelt so groß ist wie das Deutsche Reich; insbesondere sollten unternehmende deutsche Kapitalisten dem geplanten Eisenbahnbau ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Die beiden Engländer Mr. Colquhoun und Mr. Holt S. Hallet, welche zu handelspolitischen Zwecken Hinterindien und China bereisten, empfehlen dringend, von Siam und Birma aus durch Herstellung

von Bahnverbindungen die Erschließung des südlichen China vorzunehmen. Schon der Verkehr innerhalb der Shan-Staaten würde den Bau einer Bahn lohnen, da nach Mr. Hallet alle Reisende, welche diese zum größten Theile dem König von Siam untergebenen Staaten durchwandern, erstaunt sind über die Menge der nach allen Richtungen hin ziehenden Karawanen. Der norwegische Arzt Karl Bock, welcher 14 Monate lang im Lande und am Hofe des Königs Tschulalongkorn weilte, urtheilt in seinem lesenswerthen Buche „Im Reiche des weißen Elephanten" folgendermaßen über das Bahnprojekt Bangko*-Raheng: „Das Land würde sich in Folge des Baues einer Bahn nicht allein ungemein rasch entwickeln, sondern das Kapital würde sich auch meiner Ueberzeugung nach sofort hoch verzinsen. Hier giebt es keine Grundstücke, die theuer gekauft, keine, die auf dem Wege der Zwangsenteignung bezahlt werden müßten. Es braucht fast nichts weiter gethan zu werden, als die Linie abzustecken und Schienen zu legen. Kein Damm, kein Einschnitt, kein Tunnel ist nöthig, kaum eine Brücke. Chinesen würden die Arbeit für sehr geringen Lohn ausführen und sich auch aus möglichen Ueberstunden nicht viel machen."*)

In den französischen Besitzungen Cochinchina, Anam und Tonking vertreten namentlich die beiden Hamburger Häuser Speidel und Schröder den deutschen Handel, welcher an Bedeutung den französischen weit überwiegt. Auch

---

*) Nach neuesten Berichten scheinen die Engländer den Deutschen wieder einmal zuvorgekommen zu sein, indem Sir Andrew Clarke mit der siamesischen Regierung ein Abkommen getroffen haben soll für den Bau einer Bahn von Bangkok durch das Mehnam-Thal nach Diahngsen, mit Zweiglinien nach Korat, Paklay und Zimme.

hier wird, wie anderswo in Ostasien, die Küstenschiffahrt zum großen Theile von deutschen Fahrzeugen besorgt.

Ostasien. Die wichtigsten Absatzgebiete für europäische Industrieerzeugnisse in Asien sind — abgesehen von dem vom englischen Handel fast ausschließlich beherrschten Britisch-Indien — ohne Zweifel die ostasiatischen Reiche China, Japan und Korea. Diese uralten Kulturländer, deren Bevölkerung ungefähr ein Drittheil der gesammten Menschheit ausmacht, sind sind schon jetzt in hohem Grade aufnahmefähig für die Erzeugnisse europäischen Gewerbfleißes, und diese Aufnahmefähigkeit wird Jahrzehnte, ja vielleicht Jahrhunderte noch in fortwährendem Steigen begriffen sein. Insbesondere die nächste Zukunft eröffnet der europäischen Industrie in Ostasien die glänzendsten Aussichten, indem man nunmehr, wie es scheint ernstlich, daran geht, das dichtbevölkerte Innere des gewaltigen chinesischen Reiches dem auswärtigen Handelsverkehr, welcher sich bis dahin nur auf eine verhältnißmäßig geringe Anzahl von Vertragshäfen beschränkte, durch Eisenbahnbauten zu eröffnen. In Japan ist ebenfalls die Erweiterung des bereits bestehenden Eisenbahnnetzes in Aussicht genommen. Es ist daher kein Wunder, daß die einzelnen europäischen Staaten in außerordentlich regem Wettbewerb bestrebt sind, ihrer Industrie, ihrem Handel den Löwenantheil auf dem großen ostasiatischen Markte zu sichern. Wenn die gegenwärtige Stellung Deutschlands in diesem heißen Kampfe als eine solche zu bezeichnen ist, welche den Sieg erhoffen läßt, so verdanken wir das nicht zum wenigsten der weisen Politik unserer Regierung, die im Gegensatz zu den Regierungen anderer Staaten mit ängstlicher Sorgfalt Alles vermied, was den ostasiatischen Reichen Anlaß zum Argwohn geben konnte, und in den subventionirten Postdampfer-

linien des Norddeutschen Lloyd eine direkte und durchaus konkurrenzfähige Schiffsverbindung zwischen Deutschland und den wichtigsten Häfen des äußersten Ostens herstellte.

Von den Freihäfen Chinas sind es besonders die Plätze Schanghai, Kanton, Tientsin, Amoy, Futschau, Hankau und Swatau, in welchen der deutsche Kaufmann sich Einfluß zu verschaffen wußte. Den Mittelpunkt der deutschen Interessen in China bildet Schanghai; die dortige deutsche Kolonie zählt etwa 100 Personen, Kaufleute und Gewerbetreibende, und nahe an 30 deutsche Häuser sind hier thätig. Die Errichtung einer deutschen Bank an diesem Platze, welche übrigens demnächst zu erwarten steht, würde der Entwickelung des deutschen Handels in ganz Ostasien sicherlich ungemein förderlich sein. Seit dem 1. Oktober 1886 erscheint in Schanghai eine deutsche Zeitung, der „Ostasiatische Lloyd". Leider vertritt in den Vertragshäfen Nintschwang, Ningpo, Wenchow, Pakhoi und Kiungchow noch immer der englische Konsul die deutschen Interessen; daß dieses in ausreichendem Maße nicht geschehen kann, liegt auf der Hand. Von diesen Häfen ist Nintschwang besonders zu erwähnen wegen des starken Verkehrs deutscher Schiffe daselbst. Auch in Tschifu, wo die deutschen Interessen nur durch einen kaufmännischen Vizekonsul vertreten werden, ist der deutsche Schiffsverkehr recht bedeutend; auch hier würde ein Berufskonsulat ohne Zweifel von großem Nutzen sein. Nach der „D. Kolonialzeitung" zählten im Jahre 1887 die Deutschen in China 597 Personen und 65 Firmen. Deutschland nimmt in Betreff der Anzahl der Firmen den zweiten Rang unter allen ausländischen Nationen ein und steht im Verhältniß zu England wie 1 : 4. Die stets im Wachsen begriffene Anzahl der deutschen Firmen liefert einen untrüglichen

Beweis von der Ausbreitung deutschen Handels und deutscher Industrie in China.

In Japan halten sich nach der neuesten Volkszählung 6,178 Ausländer auf, darunter 170 Deutsche, 2,471 Chinesen, 616 Engländer, 187 Amerikaner, 101 Franzosen. Der deutsche Handel mit Japan ist freilich schon jetzt ein bedeutender — allein in Yokohama ist er mit ca. 35 Millionen Mark betheiligt — ist aber noch sehr der Ausdehnung fähig. Importirt werden aus Deutschland vorwiegend Tuchstoffe, Militäreffekten, Zucker, Droguen und Farben. Nach einem Berichte des englischen Konsuls in Nagasaki hat in den 6 Jahren von 1880 bis 1886 die Tonnenzahl der deutschen, am japanesischen Schiffsverkehr betheiligten Schiffe sich um 16 Prozent vermehrt, während im gleichen Zeitraum die der englischen um 20 Prozent verloren hat. Die in Japan ansässigen Deutschen bestehen außer aus Geschäftsleuten namentlich aus Beamten, Militärs, Lehrern und Handwerkern, welche von der japanischen Regierung zu Instruktionszwecken dort hingezogen wurden. An der Universität zu Tokio dominirt die deutsche Sprache, in der medizinischen Fakultät ist sie sogar ausschließlich im Gebrauch. Die „Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens", welche in Yokohama ihren Sitz hat, zählt nach den von ihr herausgegebenen hochinteressanten „Mittheilungen" über 100 Mitglieder, von denen ca. 80 in Japan wohnhaft sind. In Tokio ist ein „Verein für deutsche Wissenschaft in Japan". Auch eine Ortsgruppe des „Allgemeinen deutschen Schulvereins" besteht in Japan, die Ortsgruppe Tokio-Yokohama, welche am 22. März 1887, am 90. Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm I., in's Leben getreten ist.

Mit Korea schloß das Deutsche Reich im Jahre 1884

einen überaus güustigen Freundschafts- und Handelsvertrag, dessen Zustandekommen hauptsächlich dem damaligen koreanischen Minister Paul von Möllendorff zu verdanken ist. Es sind Anzeichen dafür vorhanden, daß auch mit diesem fast gänzlich unerschlossenen Lande bald ein lebhafter Handelsverkehr angebahnt wird. Erst kürzlich hat die koreanische Regierung bei dem Hamburger Hause H. C. Meyer drei eiserne Dampfschiffe bestellt, welche zur Hebung und Förderung des Passagier- und Frachtverkehrs von Korea mit dem Ausland dienen sollen.

Die Deutschen in Australien und Neuseeland.

Wie überall, so stoßen wir auch in Australien fast nur in der gemäßigten Zone auf wirkliche, lebenskräftige deutsche Ackerbaukolonien. Deutsche Ackerbaukolonien finden wir demnach in Südaustralien, Victoria, Neusüdwales, in dem südlich vom Wendekreise gelegenen Theile Queenslands, in Tasmanien und Neuseeland. Im Ganzen befinden sich nach dem Zensus von 1881 in diesen genannten Gebieten 42,129 in Deutschland geborene Personen. Die wirkliche Zahl der in Australien lebenden Personen deutscher Nationalität schätzt jedoch Karl Emil Jung, einer der besten Kenner des Landes, auf über 100,000. Am zähesten halten unsere Landsleute in Südaustralien und Queensland an der Sprache und den Sitten des Heimathlandes fest, dagegen soll sich in Neuseeland der Prozeß der Anglisirung in auffallend schneller Weise vollziehen. In Queensland befinden sich nach dem letzten Zensus 11,638, in Südaustralien 8,798, in Victoria 8,571, in Neusüdwales 7,521 und in Tasmanien 782 aus dem Deutschen Reiche eingewanderte Personen.

Südaustralien. Die beiden Hauptzentren deutschen Lebens in Südaustralien sind die Hauptstadt Adelaide, wo reichlich 5000 Deutsche wohnen, und das kleine, etwa 10 deutsche Meilen von Adelaide entfernt, am Fuße des Kaiserstuhles in der Barossakette gelegene Städtchen Tanunda, der Mittelpunkt eines ganz deutschen Landdistriktes.

Die Deutschen Adelaide's halten gut zusammen und spielen im sozialen Leben der Stadt eine hervorragende Rolle. Sie besitzen eine eigene Kirche, eine Zeitung, die weitverbreitete „Australische Zeitung", und haben sich eine Reihe geselliger Vereine geschaffen, unter denen der „Deutsche Klub" hervorgehoben zu werden verdient. Ihre gut nationale Gesinnung haben sie öfters bewiesen, insbesondere auch bei Gelegenheit der Ankunft des „Saliers", des ersten Dampfers der neuen subventionirten Linie, welcher die australischen Häfen anlief; derselbe wurde unter großen Feierlichkeiten empfangen, an denen gegen 600 Deutsche theilnahmen. Die dortigen deutschen Geschäftsleute haben bei dieser Gelegenheit nach der „Deutschen Post" den nachahmungswerthen Beschluß gefaßt, ihr Frachtgut nur noch auf deutschen Dampfern zu befördern. Seit dem Herbste 1886 besteht in Adelaide ein „Deutscher Kolonisationsverein", ein Beweis, mit welchem regen Interesse die dortigen Deutschen die Entwickelung unserer Kolonien, insbesondere der in der Südsee gelegenen, verfolgen. Die Anzahl aller Deutschen in Südaustralien schätzt Jung auf 30,000.

Victoria und Neusüdwales. Auch in Victoria haben sich einige deutsche Ackerbauer angesiedelt, besonders im Westen der Kolonie; die meisten Deutschen jedoch leben in den Städten Melbourne und Ballarat. In Melbourne, der größten Stadt Australiens, bestehen freilich zahlreiche deutsche Vereine, indeß geht das Deutschthum daselbst offenbar immer mehr in dem Angelsachsenthum unter.

In Neusüdwales bestehen außer in der Hauptstadt Sydney erwähnenswerthe deutsche Kolonien im Norden an den Ufern des Clarence, wo einige unserer Landsleute sich mit der Zuckerkultur beschäftigen, und im Süden in dem am

Murray gelegenen Bezirk von Albury. In letztgenanntem Bezirk, in welchem sich rein deutsche Gemeinden, wie Jindera, Gerodgery, Walla-Walla, Doodle Looma und einige mehr befinden, mögen ungefähr 210 deutsche Familien ansässig sein; in der Stadt Albury leben etwa 200 Deutsche. In Sydney besteht ein deutscher Verein für Handelsgeographie, sowie eine Ortsgruppe des Deutschen Schulvereins, die nahe an 100 Mitglieder zählt.

Queensland. Das Zentrum des Deutschthums in Queensland ist die Hauptstadt Brisbane, deren deutsche Bewohner der Mehrzahl nach Handwerker, Gastwirthe, Krämer, Detaillisten und Lohnarbeiter sind; viele derselben leben in sehr guten Verhältnissen. Hier erscheint ein deutsches Blatt, die „Nordaustralische Zeitung". In der Nähe der Stadt wohnen zahlreiche deutsche Ackerbauer, welche sich namentlich mit dem Anbau des Zuckerrohres beschäftigen. Als ein hervorragend von Deutschen besiedeltes Gebiet in Queensland sind ferner die Darling Downs zu nennen, deren Mittelpunkt Toowoomba eine fast ganz deutsche Stadt ist. Nach Jung wohnen in Queensland über 25,000 Deutsche.

Die Hauptstützen und den Hauptvereinigungspunkt des Deutschthums in Australien bilden nach Jung die deutschen lutherischen Kirchen, da wenigstens bei den Landgemeinden sich ein ziemlich reges kirchliches Leben erhalten hat. Es bestehen gegenwärtig drei evangelisch-lutherische Synoden in Australien: die Synode von Victoria, die Immanuelsynode und die Synode von Australien; letztere beiden in Südaustralien. Die beiden erstgenannten, konfessionell geeinigten

Synoden führen gemeinschaftlich den Namen „die evangelisch-lutherische Generalsynode von Australien".

Eine Zukunft kann das Deutschthum in Australien nur haben, wenn es durch stetigen Zufluß aus der alten Heimath fortwährend erneuert und gestärkt wird.

Der Handelsverkehr Deutschlands mit den australischen Kolonien Englands ist ein reger und im Steigen begriffen. Dieser günstige Erfolg ist nicht zum geringsten Theile der weisen Handelspolitik unserer Regierung zuzuschreiben, welche für würdige Betheiligung Deutschlands an den verschiedenen Ausstellungen in Sydney und Melbourne Sorge trug, und durch Subvention der australischen Linie des Norddeutschen Lloyd eine direkte und schnelle Schiffsverbindung zwischen den deutschen und australischen Häfen herstellte.

Die Deutschen in der Südsee.

Die Inseln der Südsee in ihrer Gesammtheit sind beinahe als eine einzige große deutsche Handels- und Plantagen-kolonie zu betrachten, obschon die eigentliche politische Oberherrschaft Deutschlands sich nur auf den nördlichen Theil derselben erstreckt.

Den Grund zu der deutschen Handelsherrschaft in der Südsee legte das bekannte Haus Godeffroy in Hamburg, welches von seiner Hauptstation Samoa aus bald sämmtliche Inselgruppen in seinen Bereich zog. Noch immer bilden die Samoa-Inseln, insbesondere die Stadt Apia auf der Insel Upolu, den Mittelpunkt der deutschen Handelsinteressen in der Südsee. Die „Deutsche Handels- und Plantagen-gesellschaft der Südsee", die Nachfolgerin des Hauses Godeffroy, besitzt gegenwärtig fünf Pflanzungen auf den Samoa-Inseln mit einem Gesammtareal von 7000 Acres. Der Betrieb der Pflanzungen auf Samoa kann wohl den Vergleich aushalten mit der vorzüglich geleiteten Verwaltung eines Großgrundbesitzes in Deutschland. Auf den Inseln leben etwa 250 Weiße, von denen ungefähr drei Viertel Deutsche sind. Der Hafen Saluafata auf Upolu befindet sich schon seit längerer Zeit im Besitz des Reiches; möge bald die ganze Inselgruppe allen englischen und amerikanischen Intriguen zum Trotz sein Schicksal theilen, sie ist es werth.

Das deutsche Schutzgebiet in der Südsee erstreckt sich über Kaiser Wilhelmsland (179,250 Quadrat-Kilometer) auf Neuguinea, den Bismarck-Archipel (52,200 Qua-

drat-Kilometer), welcher die beiden größeren Inseln Neupommern und Neumecklenburg, die kleinere Neuhannover und die Admiralitätsinseln umfaßt, die Brown- und Providence-Inseln, die Marschall-Inseln mit dem Hauptort Jaluit und einige Salomo-Inseln, darunter die drei größten Bougainville, Choiseul und Isabella. Das gesammte Schutzgebiet der Südsee umfaßt eine Fläche von ungefähr 254,000 Quadrat-Kilometern, kommt also beinahe der Hälfte des Deutschen Reiches gleich. In Kaiser Wilhelmsland und dem Bismarck-Archipel besitzt die „Neuguinea-Kompagnie“ Hoheitsrechte.

Außer den beiden genannten Gesellschaften, der „Deutschen Handels- und Plantagengesellschaft der Südsee“ und der „Neuguinea-Kompagnie“ haben vorzugsweise die beiden Hamburger Firmen H. M. Ruge & Co. und Hernsheim & Co. die wirthschaftliche Ausbeutung der Südsee in die Hand genommen. Zur Ausnutzung des Schutzgebietes der Marschall-Inseln hat sich neuerdings eine „Jaluit-Gesellschaft“ gebildet.

Den hauptsächlich von dem deutschen Handel beherrschten Theil der Südsee bilden nach der von den betheiligten Firmen angenommenen Eintheilung vier Geschäftsbezirke: der tonganische, der samoanische, der melanesische (Neuguinea und Bismarck-Archipel) und der mikronesische (Gilbert-, Marschall- und Karolinen-Inseln). In jedem einzelnen dieser Bezirke haben die deutschen Geschäfte die unbedingte Majorität den sämmtlichen übrigen Nationen gegenüber. Das Hauptgeschäft in der Südsee bildet das Koprageschäft; volle zwei Drittel des gesammten Koprageschäftes sind in deutschen Händen. Der ganze Geschäftsumsatz ist in den Jahren 1880

bis 1885 von ca. 5 auf ca. 10 Millionen Mark gestiegen, der deutsche Antheil von 4 auf gut $6^1/_2$ Millionen Mark. Bei der mit dem Sturze des Hauses Godeffroy in ursächlichem Zusammenhang stehenden Ungunst der Verhältnisse, welcher gerade der deutsche Südseehandel im Anfange der 80er Jahre ausgesetzt war, ist dieses ein Resultat, mit welchem wir wohl zufrieden sein dürfen. Auch auf den unter englischer und französischer Oberhoheit stehenden Inseln, auf Neukaledonien, den Fidschi- und den Gesellschaftsinseln nebst den dazu gehörigen kleineren Gruppen befindet sich das Koprageschäft schon seit Jahren zum größten Theil in deutschen Händen; doch haben die Deutschen an dem theilweise hochentwickelten Plantagenbetrieb auf diesen Inseln nur geringen Antheil.

Eine größere deutsche Kolonie, zu welcher hervorragende Kaufleute und Großgrundbesitzer zählen, befindet sich auf Hawaii. Dem „Hawaiian Almanac and Annual for 1886“ zu Folge beträgt die Bevölkerung des Königreiches nach der letzten Zählung, die im Jahre 1884 stattfand, 80,578 Seelen, darunter 17,900 Chinesen und 17,300 Weiße; unter den letzteren befinden sich 1600 Deutsche, 9300 Portugiesen, 1280 Engländer, 362 Norweger, 200 Amerikaner, 192 Franzosen. Besonders in der Hauptstadt Honolulu leben zahlreiche Deutsche.

Was ist zu thun, um das Deutschthum im Auslande zu erhalten und zu fördern?

Die hier aufgeworfene Frage findet eine ganz verschiedene Beantwortung je nach der Art der in Betracht kommenden deutschen Niederlassung, je nach dem sie eine Handels-, Pflanzungs-, Ackerbau- oder sonstige Kolonie ist, je nach den Verhältnissen und Besonderheiten der betreffenden Gegend. Es kommt also vor Allem darauf an, die eingehendste Kenntniß sämmtlicher nennenswerthen deutschen Siedelungen zu erwerben; die geographische Lage jeder Kolonie, die Bodenverhältnisse, Produkte, das Klima, die Anzahl der deutschen sowie der übrigen Bewohner des Landes, deren Charakter und Lebensgewohnheiten, die politischen, wirthschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, Alles ist auf das genaueste zu erkunden, jede Veränderung und Neuerung sorgfältig zu verzeichnen. Nur der genaueste Kenner des Landes und seiner Bewohner vermag ein zuständiges Urtheil darüber abzugeben, auf welche Art das Deutschthum daselbst gefördert werden kann, und die Maßregeln zu bestimmen, welche unter gegebenen Zeitumständen zu diesem Endzwecke zu ergreifen sind. In denjenigen Niederlassungen, welche möglicher Weise den Keim bilden zu größeren rein deutschen Gemeinwesen, also in den Ackerbaukolonien, dienen im Allgemeinen folgende Maßregeln zur Erhaltung und Verstärkung des Deutschthums: Lenkung der Auswanderung in die Kolonie, Unterhaltung regen Verkehrs zwischen Kolonie und Mutterland, Stiftung oder Unterstützung solcher Einrichtungen, welche vorzugsweise geeignet sind, das Aufgehen in ein fremdes

Volksthum zu verhindern, Erhaltung und Anregung des Nationalbewußtseins. Letztgenannter Punkt, die Erhaltung und Anregung des Nationalbewußtseins, ist offenbar der wichtigste, denn ohne dieses würden, zumal an Orten, in welchen sich die deutsche Bevölkerung in der Minderheit befindet, alle Bemühungen, die schließliche Entnationalisirung derselben zu verhindern, fruchtlos bleiben. Nicht allein für den Idealisten, sondern auch für den Wirthschaftspolitiker, der die Dinge einzig nach ihrer Nützlichkeit schätzt, ist das Nationalbewußtsein von dem allergrößten Interesse. Ein kräftiges Nationalbewußtsein ist die beste Waffe eines Volkes in dem harten Kampfe um das Dasein, einerlei, ob dieser Kampf auf dem Schlachtfelde oder auf wirthschaftlichem Gebiete ausgefochten wird; die Nation, welcher dieses fehlt, ist ohne Gnade dem Untergange geweiht. Sie muß zerfallen, denn wie sollte da ein Zusammenhalt, ein festes Zusammenstehen gegen gemeinsame Feinde zu erwarten sein, wo kein Gefühl der Zusammengehörigkeit vorhanden ist? Um unsere Nation vor dem Zerfall zu schützen, oder doch wenigstens vor Schwächung zu bewahren, gilt es daher, unter allen Gliedern derselben, auch unter den fern der Heimath weilenden Ansiedlern, ein kräftiges Nationalbewußtsein wach zu erhalten, und dieses geschieht bei letzteren vorzugsweise durch einen möglichst regen und lebhaften Verkehr mit dem Mutterlande. Ein solcher Verkehr kann sich auf die mannichfaltigste Weise gestalten; er kann im Austausch der Gedanken durch Briefwechsel oder durch die Presse bestehen, er kann durch Vereine, welchem sowohl im Auslande als in der Heimath lebende Deutsche angehören, vermittelt werden, er kann endlich geradezu ein persönlicher Verkehr sein. Der letztere ist offenbar von außerordentlicher Wichtigkeit. Vergnügungsreisende, Jagd-

liebhaber, Pflanzenfreunde u. s. w. sollten daher ihre Schritte thunlichst dahin lenken, wo sich deutsche Niederlassungen befinden, und ganz besonders dahin, wo das Deutschthum in Gefahr steht, feindlichen Völkern im Kampfe zu erliegen. Dann könnten sie, während sie ihren Liebhabereien nachhängen, zugleich im edelsten Sinne für das Wohl der Gesammtheit des Volkes wirken; letzteres nicht allein durch moralische Unterstützung von Volksgenossen in ihrem Ringen um die Erhaltung der Nationalität, sondern auch durch Erwerbung und Verbreitung eingehender Kenntniß über die Lage des Deutschthums im Auslande. Die Pflege eines regen Verkehrs zwischen Mutterland und Kolonie hat die Lenkung der Auswanderung in letztere zu seiner natürlichen Folge, dient also auch in dieser Beziehung dazu, das deutsche Element der Niederlassung zu stärken und zu heben. Dieser Verkehr kommt aber nicht minder dem Mutterlande als der Kolonie zu Gute, denn er veranlaßt den Ansiedler, seinen Bedarf an Erzeugnissen des Industrie- und Gewerbefleißes aus der alten Heimath zu beziehen und dadurch zur Erhöhung des nationalen Wohlstandes beizutragen.

Um die deutschen Ansiedler und ihre Nachkommen unserem Volke zu erhalten, sollte ferner vor allen Dingen dafür gesorgt werden, daß das Erziehungs- und Bildungswesen in der Kolonie seinen deutschen Charakter nicht verliert. Insbesondere ist darauf zu achten, daß die Seelsorge allein von deutschen Geistlichen ausgeübt wird. Deutsche Schulen, sowie deutsche Zeitungen sollten, soweit sie sich dessen würdig erweisen, von der Heimath aus wirksam unterstützt werden. Deutsche Bibliotheken sind anzulegen und mit den hervorragenden Erzeugnissen der deutschen Nationalliteratur, besonders mit Werken, welche den Nationalstolz zu wecken und zu

kräftigen geeignet sind, reichlich zu versehen. Dem Vereinswesen ist besondere Sorgfalt zu widmen, da es vorzüglich geeignet ist, das Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit zu kräftigen und allen dem Deutschthum feindlichen Bestrebungen entgegenzuwirken. Vereine in den Kolonien, welche augenscheinlich dazu berufen sind, dem Deutschthum daselbst eine Stütze zu bieten, sollten vom Mutterlande reichlich unterstützt werden. Derartigen Vereinen sollten, sobald sie in Gefahr sind, aus Mangel an tüchtigen Mitgliedern zu Grunde zu gehen oder verwerflichen Bestrebungen zum Opfer zu fallen, geeignete Personen aus der Heimath, die deren übergenug besitzt, als Mitglieder zugeführt werden.

Die Erhaltung des Deutschthums im Auslande ist für das wirthschaftliche Gedeihen der Gesammtnation von der allergrößten Bedeutung. Das für diesen Zweck verausgabte Geld und die auf ihn verwandte Arbeitskraft geht daher keineswegs verloren, sondern bringt tausendfältige Frucht.

Die deutschen Schulen im Auslande.

Unter deutschen Schulen seien solche verstanden, deren Unterrichtssprache ganz oder vorwiegend die deutsche ist, und welche von Schülern deutscher Abkunft und deutscher Zunge besucht werden. Die große Bedeutung, ja die Nothwendigkeit dieser Schulen für die Erhaltung deutschen Wesens und deutscher Sprache in der Fremde liegt so klar zu Tage, daß es kaum nöthig erscheint, darüber noch Worte zu verlieren. Die richtige Erkenntniß dieser Bedeutung führte zur Gründung des überaus segensreich in nationalem Sinne wirkenden „Allgemeinen deutschen Schulvereins".

In Gegenden oder Orten, in welchen die Verhältnisse es den Deutschen von vorne herein ganz unmöglich machen, mehrere Generationen hindurch ihre Nationalität zu bewahren und beachtenswerthen Einfluß zu erlangen, da können auch die deutschen Schulen sie vor der schließlichen Entnationalisirung auf die Dauer nicht schützen. Deutsche Schulen an solchen Stätten sind nur dann von nationaler Bedeutung, wenn sie Kindern nur vorübergehend im Auslande sich aufhaltender unbemittelter Eltern Gelegenheit zur Schulbildung geben und sie vor der Entnationalisirung bewahren, wie es zum Beispiel die deutschen Armenschulen in Paris erstreben, oder wenn handelspolitische und wirthschaftliche Gründe es wünschenswerth erscheinen lassen, daß die Kinder der irgendwo ansässigen Deutschen ihrer Nationalität erhalten bleiben, wie es an manchen Plätzen des Orients der Fall sein mag. Diejenigen deutschen Schulen, welche national bedeutungslos sind, sollten nicht mit Geldmitteln

unterstützt werden, damit solche anderen, wichtigeren Schulen in desto reichlicherem Maße zufließen können.

Der folgenden kurzen Uebersicht über die deutschen Schulen im Auslande ist das fleißige, den Gegenstand in möglichst erschöpfender Weise behandelnde Werk von Dr. Johannes Paul Müller, Direktor der Allgemeinen Deutschen Schule zu Antwerpen, (Die Deutschen Schulen im Auslande, von Dr. J. P. Müller, Breslau 1885 Ferd. Hirt) zu Grunde gelegt. Dasselbe enthält die Geschichte und Statistik fast sämmtlicher deutscher Schulen im Auslande und besteht zum großen Theil aus Originalberichten im Auslande angestellter deutscher Schuldirektoren und Lehrer.

1) Deutsche Schulen außerhalb des deutschen Sprachgebietes in Europa.

In Ungarn (außer Siebenbürgen) liegt das deutsche Unterrichtswesen gegenwärtig leider sehr im Argen. Obgleich im Jahre 1877 noch von sämmtlichen Gymnasialschülern allein 13,8 Prozent auf die Deutschen entfielen, giebt es gegenwärtig überhaupt keine deutschen Gymnasien in Ungarn, da gesetzlich in sämmtlichen Gymnasien des Landes, mit Ausnahme der von den Kirchen errichteten, die magyarische Sprache Unterrichtssprache ist. Eigene Volksschulen sind freilich in Ungarn den fremden Nationalitäten gestattet, jedoch werden ihnen alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt und werden sie oft auf die gewaltthätigste Art unterdrückt; besonders trifft dieses Schicksal leider die deutschen Volksschulen. Im Jahre 1869 gab es noch 974, 1880 nur mehr 597 und Ende 1881 nur noch 491 deutsche Volksschulen; für 1883 schätzt Müller die

Zahl derselben nur noch auf 390. Dabei giebt es in Ungarn und Siebenbürgen ungefähr 323,450 schulpflichtige deutsche Kinder. Es wäre wahrlich an der Zeit, hier Wandel zu schaffen!

Siebenbürgen besitzt ein vortrefflich organisirtes deutsches Schulwesen, welches durch die evangelische Landeskirche erhalten und geleitet wird. Es bestehen hier 253 Volksschulen, 5 Lehrerseminare, 5 achtklassige Gymnasien, 1 vierklassiges Untergymnasium, 1 Unterrealgymnasium; außerdem noch einige Realschulen, Gewerbeschulen und landwirthschaftliche Schulen.

Wie es sich nicht anders erwarten läßt, besteht in den russischen Ostseeprovinzen von Alters her ein wohlgeordnetes deutsches Schulwesen. Bereits im Jahre 1319 wurde in Reval eine öffentliche deutsche Schule gegründet, die Domschule bei St. Marien. Im Jahre 1883 bestanden 410 deutsche Schulen mit rund 33,000 Zöglingen in den Städten der Ostseeprovinzen. Von der Gesammtzahl der Schulen in diesen Städten hatten sich bis zum Jahre 1884 nur gegen 3 Prozent Schulen mit russischer Unterrichtssprache Bahn brechen können. Gegenwärtig wird sich das Verhältniß zwischen russischen und deutschen Schulen in den Ostseeprovinzen in Folge gewaltthätiger Maßregeln der russischen Regierung wohl leider bedeutend zu Gunsten der ersteren verschoben haben. — In St. Petersburg bestehen nach Müller 6 deutsche Schulanstalten mit zusammen 3,471 Schülern, von denen die 32klassige „Deutsche Hauptschule zu St. Petri" und die „St. Annenschulen", die aus 29 Klassen bestehen, zu nennen sind. In Moskau sind 4 deutsche Schulanstalten — darunter die 36klassige „St. Petri-Pauli-Schule" — mit etwa 1500 Schülern. Die 6 deutschen Schulen zu Warschau, welche im Jahre 1883 von 829 Kindern

besucht wurden, sind der dortigen Evangelisch-Augsburgischen Kirchengemeinde unterstellt. In Helsingfors in Finnland giebt es eine deutsche höhere Töchterschule, sowie eine deutsche Elementarschule. Außer den genannten erwähnt Müller keiner weiteren deutschen Schulen im europäischen Rußland, doch ist deren ohne Zweifel noch eine große Menge vorhanden, namentlich in Südrußland und in den deutschen Kolonien an der Wolga.

In Rumänien sind nach Müller 9 deutsche Schulen mit 1,222 Schülern; darunter 6 organisch mit einander verbundene Schulen, welche zusammen 17 Klassen besitzen, zu Bukarest. Je eine deutsche Schule befindet sich in Jassy — diese seit 1844 unter dem Patronat Sr. Maj. des Königs von Preußen — in Roman und in Atmadscha. Die Schule in letzterem, in der Dobrudscha gelegenem Orte wird wohl inzwischen eingegangen sein, in Folge der bereits von uns charakterisirten Schikanen der rumänischen Regierung. Sämmtliche rumänisch-deutsche Schulen sind evangelischen Bekenntnisses.

Auch in Serbien befindet sich eine deutsche Schule, nämlich in Belgrad. Dieselbe steht unter dem Protektorat des Evangelischen Oberkirchenrathes zu Berlin. Sie ist zweiklassig und wird von 122 Schülern besucht.

In der europäischen Türkei bestehen nach Müller vier deutsche Schulen, 3 in Konstantinopel und eine „Eisenbahn-Schule", für die Kinder deutscher Bahnbeamten bestimmt, in Karagatsch bei Adrianopel. Von den drei deutschen Schulen zu Konstantinopel ist die vierklassige, von 370 Schülern besuchte „Deutsche und Schweizer Schule" die bedeutendste. Die oesterreichisch-ungarische Schule in Pera wird von 116 und die „Deutsche Eisenbahnschule" in Jedi-Kulê von 70 Schülern besucht.

Von den sonstigen südeuropäischen Staaten weist Italien die meisten deutschen Schulen auf, nämlich sieben, zwei in Florenz und je eine in Rom, Mailand, Genua, Livorno und Neapel. Je zwei deutsche Schulen sind in Spanien und Portugal, nämlich in Madrid, Barcelona, Lissabon und Oporto. In Griechenland befindet sich eine deutsche Schule, in Athen.

Je zwei deutsche Schulen sind auch in Holland und Belgien vorhanden, nämlich in Amsterdam, im Haag, in Antwerpen und in Loth bei Brüssel. In Frankreich bestehen deren drei, sämmtlich Armenschulen: zwei in Paris und eine in Marseille. Eine größere Anzahl deutscher Schulen befindet sich in England. Müller zählt deren elf auf, sämmtlich in London.

In Dänemark und zwar in Kopenhagen giebt es nach Müller 4 deutsche Schulen mit 772 Schülern, in Schweden eine einzige, die bereits im sechszehnten Jahrhundert gegründete vierklassige Deutsche Schule zu Stockholm.

2) Deutsche Schulen in Amerika.

Von dem deutschen Schulwesen in den Vereinigten Staaten ist bereits die Rede gewesen; es sei dem Gesagten hier noch Einiges hinzugefügt, welches fast wörtlich einem in Müller's Werk abgedruckten Aufsatz von Dr. L. R. Klemm, Direktor des Lehrerseminars in Cincinnati, entnommen ist. Darnach sind die deutsch-amerikanischen, d. h. zweisprachigen Schulen, in drei Kategorien einzutheilen: 1) öffentliche Volksschulen, 2) Kirchen- oder Parochialschulen (nicht unentgeltliche Schulen), 3) Privatschulen, welche nicht mit

einer Kirchengemeinde in Verbindung stehen. Die Einführung des Deutschen in die Volksschulen ist auf dreifachem Wege vor sich gegangen. Erstens: Man stellte für größere Schulen einen oder mehrere Speziallehrer des Deutschen an, welche jeder Klasse täglich etwa dreißig Minuten widmeten. Diese Lehrer haben an einem Tage oft bis zu dreihundert Schüler in zehn Klassen zu unterrichten. Glücklicher Weise scheint dieses System, bei welchem offenbar der deutsche Unterricht sehr schlecht fahren mußte, bald außer Gebrauch zu kommen. Zweitens: Man sonderte die deutschsprechenden Kinder von denen ab, die nicht deutsch lernen wollten, und gab je zweien dieser deutsch-amerikanischen Klassen eine englische und eine deutsche Lehrkraft, welche sich in die zur Verfügung stehende Zeit zu theilen hatten, räumte also dem Unterrichte im Deutschen die Hälfte oder, wo man drei solcher Klassen errichten mußte, ein Drittel des Schultages ein. Diese Einrichtung findet man da, wo das Deutschthum die festesten Wurzeln geschlagen hat, z. B. in den größeren Städten von Ohio und in Milwaukee. Drittens: Man reservirte für die deutschen Schüler ganze Schulhäuser. Wo sie bestehen, sind diese Separatschulen mit einem vorzüglichen Lehrerpersonal ausgerüstet und leisten thatsächlich sowohl im Deutschen wie im Englischen Ausgezeichnetes. Man findet solche Schulen in Columbus, Ohio, in Baltimore, in San Francisco, in Indianopolis und in mehreren kleineren Orten des Westens. Die Resultate, welche die Lehrer des Deutschen in den Volksschulen erzielen, sind nach Klemm im Großen und Ganzen befriedigend. Viele Tausende von Kindern sind durch sie dem Deutschthum erhalten geblieben, welche sonst ohne Zweifel die Sprache ihrer Eltern niemals gelernt hätten. Unter deutschen Kirchenschulen versteht man konfessionelle Schulen, welche theils

von protestantischen Kirchengemeinden, theils von der katholischen Geistlichkeit gegründet wurden und mit der betreffenden Kirche ihres Distrikts in engster Verbindung stehen. Sie haben sehr viel für die Erhaltung der deutschen Sprache in Amerika geleistet, indem sie weit mehr Gewicht auf die deutsche als auf die englische Sprache legen. Die deutsch-amerikanischen Privatschulen unterscheiden sich von den vorigen dadurch, daß sie von keiner Kirche abhängig sind. Sie wurden vor Jahrzehnten gegründet, als das Volksschulwesen noch sehr im Argen lag und die deutsche Sprache fast noch nirgends ein Heim gefunden hatte. Wo der deutsche Unterricht in der Volksschule Gutes leistet, sind sie gänzlich verschwunden; wo sie noch bestehen, darf man sie als einen lebenden Vorwurf gegen die Volksschulen betrachten. Nach der von Müller gegebenen Statistischen Tabelle wirkten im Jahre 1883, soweit es vom Komitee für Statistik des deutsch-amerikanischen Schulwesens am 14. deutsch-amerikanischen Lehrertage festgestellt werden konnte, an sämmtlichen deutschen Schulen der Union 4,247 Lehrkräfte und wurden dieselben von 306,142 Schülern besucht. Im Jahre 1886 waren es, wie wir bereits gesehen haben 6,772 Lehrkräfte und 430,465 Schüler. Ein erfreulicher Fortschritt!

Von den deutschen Schulen in Brasilien konnte Müller Genaueres nur über diejenige in Rio de Janeiro in Erfahrung bringen. Dieselbe ist fünfklassig und wird von 152 Zöglingen besucht. Gegründet wurde sie und wird noch unterstützt vom „Deutschen Hülfsverein“ der brasilianischen Hauptstadt. Ueber die unzweifelhaft zahlreichen deutschen Schulen in den südlicheren Provinzen des amerikanischen Kaiserreichs, namentlich in St. Catharina und Rio Grande do Sul liegt uns leider genügendes statistisches Material nicht vor. Nach Herrn

Stutzer's Angaben (G. Stutzer, das Itajahy-Thal. Goslar 1887, L. Koch) bestehen allein im Munizipium Blumenau 40 deutsche Schulen, eine Regierungsschule und 39 Privatschulen. In Joinville befindet sich ein von ungefähr 100 Schülern besuchtes deutsches Realgymnasium, sowie eine Exerzir- und Turnschule, in welcher etwa 60 Knaben nach deutschem Militärreglement im Exerziren und Turnen geübt werden. Eine ausgezeichnete, von deutschen Jesuiten geleitete höhere Lehranstalt mit Pensionat für Knaben besteht in Sao Leopoldo, Rio Grande do Sul, wo sich auch ein von Ordensschwestern gebildetes deutsches Pensionat für Mädchen befindet. Auch in Porto Alegre ist eine höhere deutsche Lehranstalt vorhanden, die leider religionslose „Schule des deutschen Hilfsvereins".

In der Hauptstadt Uruguay's, in Montevideo, befindet sich eine deutsche Unterrichtsanstalt mit 105 Schülern: 72 Knaben und 33 Mädchen. Sie zerfällt in eine Knabenschule mit 4 Lehrern und eine Mädchenschule mit 2 Lehrerinnen.

Von den deutschen Schulen in Argentinien, deren doch wahrscheinlich eine größere Anzahl vorhanden ist, nennt Müller nur die deutsche Gemeindeschule zu Buenos-Aires mit 10 Klassen und 350 Schülern.

Recht ausgebreitet ist das deutsche Schulwesen in Chile; dasselbe wird von der dortigen Landesregierung in anerkennenswerther Weise unterstützt. Die deutsche Schule in Valparaiso besitzt 6 Klassen und wird von 236 Schülern besucht. Leider scheint das ebendaselbst befindliche „Deutsche Institut" seinen deutschen Charakter so gut wie vollständig eingebüßt zu haben. In Santiago befindet sich eine höhere Töchterschule mit deutscher Unterrichtssprache. Mit Lehrmitteln reichlich ausgestattet

ist die trefflich geleitete siebenklassige deutsche Schule zu Valdivia; sie wird von nahe an 300 Schülern besucht. Andere deutsche Schulen im Süden Chiles sind diejenigen in Osorno (4 Klassen), La Union (2 Klassen), Puerto Montt (2 Klassen), Rio-bueno (1 Klasse) und Los Ulmos (1 Klasse). Außerdem sind von der Regierung am Llanquihue-See für die dortige deutsche Kolonie mehrere Schulen errichtet worden, so in Puerto Octai an der Nordspitze des Sees. Erfreulich sind die Worte, mit welchen Herr Hermann Balde, Direktor der deutschen Schule in Valdivia, seinen Bericht schließt, indem er von den deutschen Lehrern in Chile sagt: „Auch ohne Statuten und amtliche Konferenzen halten wir eng zusammen und unterstützen uns gegenseitig in der uns übertragenen Arbeit: der Erhaltung des Deutschthums im Auslande."

3) Die deutschen Schulen in Afrika und Asien.

Die deutsche Schule in Kairo verdankt ihr Bestehen der dortigen evangelisch-deutschen Gemeinde, sowie der Freigebigkeit Sr. Majestät des hochseligen Kaisers Wilhelm, welchem übrigens nicht allein diese, sondern eine Unzahl deutscher Schulen im Auslande ihre Fortexistenz zu verdanken hat. Genannte Schule ist eine zweiklassige und wird von 54 Schülern besucht; 5 Lehrkräfte wirken an ihr. Die deutsche Schule in Alexandrien wurde in Folge des Bombardements der Engländer im Jahre 1882 so schwer geschädigt, daß ihr derzeitiger Leiter sie eingehen ließ. Ob sie seitdem, wie es geplant war, sich wieder aufgethan hat, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.

Leider gelang es Herrn Müller nicht, über die deutschen

Schulen gerade derjenigen Länder, welche uns am meisten interessiren, nähere Erkundigungen einzuziehen. So war es mit Brasilien der Fall, so ist es auch mit Südafrika. Ohne Zweifel befindet sich in Südafrika, wo so viele Deutsche leben, eine ansehnliche Zahl deutscher Schulen. Von den deutschen Schulen in Kapstadt und derjenigen der Gemeinde von Wynberg Flats ist bereits die Rede gewesen. Nach Jung besteht auch in King Williamstown eine deutsche Schule.

Die von Herrn Kristaller geleitete deutsche Missionsschule in Kamerun liegt unseren jetzigen Erörterungen fern, da dieselbe lediglich von Duallakindern besucht wird.

Von den deutschen Schulen Asiens sind vor allen Dingen diejenigen der deutschen Kolonien in Russisch-Transkaukasien erwähnenswerth. Dreiklassig sind die deutschen Schulen in Tiflis und Helenendorf, zweiklassig diejenigen in Elisabeththal und Katharinenfeld, einklassig die Schulen in Alexandersdorf, Marienfeld, Alexandershilf und Annenfeld. Alle diese Schulen insgesammt werden von ungefähr 1,525 Schülern besucht.

Von Schulen der deutschen Tempelgemeinden in Syrien und Palästina ist in dem Müller'schen Werke nicht die Rede, eben so wenig von der deutsch-evangelischen Gemeindeschule in Jerusalem. Die Waisen- und Erziehungshäuser für arme orientalische Mädchen, welche von der Diakonissen-Anstalt zu Kaiserswerth a. Rh. in Jerusalem, Beirut und Smyrna unterhalten werden, gehen uns hier selbstverständlich nichts an, obgleich in diesen Instituten deutsch gesprochen wird; noch viel weniger kümmern uns ferner die seitens derselben Anstalt in Smyrna und Beirut gegründeten Schul- und Erziehungsanstalten

für Töchter wohlhabender Familien, denn die Unterrichtssprache ist hier nicht die deutsche, sondern — die französische!

4) Die deutschen Schulen in Australien.

Einen reindeutschen Charakter haben sich unter den deutsch-australischen Schulen nur noch diejenigen bewahren können, welche von protestantischen, meist strenglutherischen Gemeinden errichtet und aus eigenen Mitteln erhalten wurden.

Deutsche Schulen mit deutscher Lehrsprache giebt es in größerer Zahl heute eigentlich nur noch in Südaustralien, wo sich das Deutschthum bekanntlich kräftig erhalten hat. Deutsche evangelische Gemeindeschulen sind außer in der Hauptstadt Adelaide in Hahndorf, Grünthal, Lobethal, Blumberg, Langmeil, Klemzig, Sedan, Bismarck und in vielen anderen Orten Südaustraliens vorhanden. Die deutschen Katholiken haben in Südaustralien ein von deutschen Jesuiten vortrefflich geleitetes höheres Schulinstitut gegründet; sie besitzen gleich den Lutheranern eine Anzahl aus eigenen Mitteln der Gemeinden gegründeter und unterhaltener Schulen, ohne daß aber nach unserem Gewährsmann das Deutschthum in ihnen eine kräftige Stütze fände, da die deutschen Katholiken vereinzelt zwischen englischsprechenden wohnen. Auch von den Lutheranern ist unlängst eine höhere Schule, eine „Luther-Stiftung", gegründet worden, die sich in der günstigsten Weise zu entwickeln verspricht.

In Victoria sind es hauptsächlich die lutherischen Kirchen, in denen deutscher Unterricht ertheilt wird; es bestehen dort jetzt 18 Sonntagsschulen mit 38 Lehrern und 37 Lehrerinnen, welche 388 Knaben und 422 Mädchen unterrichteten. Die Zahl der deutschen Protestanten giebt der letzte Zensus als 11,149 an; sie besaßen 45 Gotteshäuser mit 4800 Sitzen, die im Jahres-

durchschnitt von 3250 Kirchgängern besucht wurden und an denen 10 Geistliche wirkten. Das deutsche Schulwesen ist übrigens in Victoria bei Weitem nicht so ausgebildet wie in Südaustralien.

Noch weniger ist dies in Neusüdwales und Neuseeland der Fall, wo die deutsche Schule nach unserem Gewährsmann leider auf den Aussterbeetat gesetzt zu sein scheint.

Trotz ihrer ansehnlichen numerischen Stärke haben auch die Deutschen Queenslands sehr wenige eigene Schulen. Recht blühende deutsche Schulen befinden sich jedoch in Toowoomba und in dem Logandistrikt genannte Stadt besitzt deren zwei, welche ohne alle Unterstützung durch den Staat, allein von den betreffenden Gemeinden erhalten werden. Auch in Queensland ist die lutherische Kirche die Hauptstütze des Deutschthums; es wirken dort 11 evangelisch-lutherische Pastoren.

Die Leistungsfähigkeit der deutschen Schulen in Australien wird gerühmt.

Die deutsche Presse im Auslande.

Wo überall in der Fremde eine deutsche Zeitung erscheint, da sind auch Deutsche in größerer Zahl vorhanden, welche ihre Muttersprache pflegen und ehren, welche vaterländischer Gesittung treu zu bleiben gesonnen sind. Eine Uebersicht über die deutsche Presse des Auslandes ist demnach wohl geeignet ein Bild zu geben von der Verbreitung des deutschen Elementes in der Fremde, und zwar desjenigen deutschen Elementes, welches sich sein Deutschthum voll und ganz zu bewahren gewußt hat. Die deutsche Presse des Auslandes bietet aber auch ihrerseits wieder ein mächtiges Hülfsmittel dar zur Stärkung des Gefühls der Zusammengehörigkeit unter unseren fernen Landsleuten, zur Hebung ihres Nationalbewußtseins. Muß doch schon der Selbsterhaltungstrieb die deutschen Zeitungen dazu zwingen, stets auf das wärmste für die Bewahrung heimischer Sprache und Art einzutreten. Die deutsche Presse im Auslande dient nicht allein unseren Stammesgenossen daselbst, sofern sie ihnen Gelegenheit giebt zur Belehrung und zum Gedankenaustausch über die Zustände in ihrer neuen Heimath und sie über die Vorgänge im alten Vaterlande auf dem Laufenden erhält, sie dient auch den Deutschen daheim, denen sie eine ausgezeichnete Quelle ist für Kenntniß der wirthschaftlichen und sozialen Verhältnisse in fernen Ländern, und welchen sie unter Umständen zur Anknüpfung günstiger Handels- und anderer Verbindungen verhelfen kann. Die nationale Bedeutung dieser Presse darf somit keineswegs unterschätzt werden. Man ist daher den Männern zu Dank verpflichtet, welche oft unter den

schwierigsten Verhältnissen und mit der geringsten Aussicht auf Erfolg zur Gründung eines deutschen Blattes schreiten oder geschritten haben und dasselbe am Leben zu erhalten bemüht sind, obgleich der erzielte Gewinn nur in den seltensten Fällen der Mühe und dem Risiko entspricht. Mit Recht sagt der weitgereiste W. Joest in seiner unten näher bezeichneten, hochinteressanten kleinen Schrift: „Der deutsche Redakteur, der neben den reichsten Kaufherrn oder Beamten der Kolonie im Vorstande des deutschen Schützen-, Kegel-, Turn-, Krieger- oder auch nur des einfach dem edlen Genuß deutschen Bieres sich weihenden Vereins sitzt, der bei Königs-Geburtstag die Festrede hält und die Glückwunsch-Depesche an Se. Majestät aufsetzt, er verdient unsere vollste Hochachtung, er ist ein Promachos für Deutschland, dessen Einfluß sowohl auf seine eigenen Landsleute wie auf die Fremden nicht unterschätzt werden darf. Wäre Deutschland reicher, so würde ich finanzielle Unterstützung einer jeden deutschen Zeitung im Auslande, sofern dieselbe erbeten würde, für äußerst wünschenswerth halten." — Wir meinen, so gut wie sich ein deutscher Schulverein gebildet hat, so gut könnte auch ein deutscher Preßverein ins Leben gerufen werden, ein Verein, der sich die Unterstützung würdiger deutscher Zeitungen im Auslande zur Aufgabe stellte, sei es durch Geldmittel, sei es durch Zuwendung von Inseraten, sei es endlich durch geeignete Korrespondenzen und literarische Beiträge.

Von denjenigen ausländischen Zeitungen, welche in erster Linie für die in der Fremde angesiedelten Deutschen bestimmt sind und von solchen geschrieben werden, sind Blätter mehr internationalen Charakters zu unterscheiden, welche freilich ebenfalls in deutscher Sprache erscheinen, jedoch nicht aus dem Grunde, weil sie lediglich für deutsche Leser bestimmt wären,

sondern weil die Kenntniß unserer Sprache in ihren Leserkreisen weiter verbreitet ist, als die der betreffenden Landessprache. Derartige Zeitungen, die uns hier naturgemäß wenig interessiren, sind zum großen Theil Fachzeitschriften; aber auch politische Tagesblätter sind hierher zu rechnen, wie z. B. der Pester Lloyd und die St. Petersburger Zeitung.

Betrachten wir zuerst die deutsche Presse in den außerhalb unseres Sprachgebietes gelegenen Ländern Europas.

Eine große Zahl deutscher Blätter erscheint in den Ländern der ungarischen Krone, ja, wenn man das Bevölkerungsverhältniß der Nationalitäten in Betracht zieht, erscheinen dort mehr Zeitschriften in deutscher als in irgend einer anderen Sprache. Hier sollen nur die größeren Städte, in denen deutsche Zeitungen bestehen, genannt werden. Von den westungarischen Städten erscheinen deutsche Blätter unter anderen in Buda-Pest, Preßburg, Oedenburg, Tirnau, Neutra, von den nordungarischen in Leutschau, Kaschau, Erlau, von den südungarischen in Arad, Nagy-Szt.-Miklos, Gr. Becskerek, Mohacz, Lugos, Pancsowa, Reschitza, Fünfkirchen, Neusatz, Temesvar, Werschetz, Weißkirchen. Siebenbürger deutsche Zeitungen erscheinen in Bistritz, Hermannstadt, Karlsburg, Schäßburg, Kronstadt; die verbreitetsten derselben sind die „Hermannstädter Zeitung" und das „Siebenbürger Deutsche Tageblatt", beide in Hermannstadt. Auch in Kroatien bestehen deutsche Zeitungen, so in Agram, Essег und Vukovar.

Nicht minder verbreitet ist das deutsche Zeitungswesen in Rußland. Deutsche Blätter erscheinen sowohl in Archangel am Ufer des Weißen Meeres wie in Astrachan, wo der Wolgastrom sich in den Kaspi-See ergießt, und in Orenburg im Lande der Kirgisen, an den südlichsten Ausläufern des Ural-

gebirges. Von hervorragender Bedeutung ist die baltische deutsche Presse, deren freie Entwickelung leider durch den Druck der russischen Zensur gehemmt wird. Von den baltischen Blättern sei die ausgezeichnete „Rigasche Zeitung" namentlich erwähnt. Außer in Riga erscheinen noch politische Tagesblätter in Reval, Dorpat, Libau und Mitau, Wochenblätter in Goldingen, Walk, Fellin, Pernau, Arensburg und Wesenberg. Eine interessante Abhandlung über Geschichte und Bedeutung der deutsch-baltischen Presse befindet sich in Nr. 9 und 10, Jahrgang 1887, der zu Berlin erscheinenden empfehlenswerthen „Deutschen Post." Außer den bereits erwähnten seien noch folgende russische Städte genannt, in denen deutsche Zeitungen erscheinen: In den westlichen Gouvernements mit Polen in St. Petersburg, Kronstadt, Warschau und Lodz; in den mittleren Gouvernements in Moskau, Nischnij-Nowgorod, Penza und Kursk; in Südrußland in Odessa, Nikolajew, Nowotscherkask, Smolensk und Rostow am Don; in den östlichen Gouvernements in Saratow, Samara, Kasan und Symbirsk, sämmtlich an der Wolga.

Auch in Rumänien bestehen Zeitungen in deutscher Sprache, von denen das „Bukarester Tagblatt" und die „Bukarester Zeitung" genannt seien. In Serajewo, der Hauptstadt Bosniens, erscheint die „Bosnische Post."

Weit weniger als im Osten ist natürlich im Westen Europa's das deutsche Preßwesen entwickelt. Deutsche Blätter erscheinen in den großen Handelsplätzen London (3 oder 4 Stück), Antwerpen und Rotterdam.

Bezüglich der außereuropäischen deutschen Presse können wir uns gänzlich auf W. Joest verlassen, welcher unter Aufwand von außerordentlicher Mühe ein vollständiges Verzeichniß

sämmtlicher außerhalb Europas erscheinender deutscher Zeitschriften angefertigt hat. Dasselbe, welches nicht allein Ort, Titel des Blattes und Art des Erscheinens, sondern auch Gründungsjahr und Namen des Redakteurs bezw. Herausgebers enthält, ist veröffentlicht in der außerordentlich lesenswerthen Broschüre „Die außereuropäische deutsche Presse“ von W. Joest (Köln 1888, Du Mont-Schauberg). Das Joest'sche Verzeichniß weist 627 außereuropäische deutsche Zeitschriften auf.

Die meisten derselben erscheinen, wie nicht anders zu erwarten, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, nämlich 592. Rechnet man die unter anderem Titel erscheinenden Wochenausgaben und Sonntagsbeilagen hinzu, so zählen wir sogar 641 deutsche Zeitungen und Zeitschriften in der Union — gegen 620 im Jahre 1883 und 486 im Jahre 1873! „Wenn sich“, bemerkt Joest, „diese Zahl neben der Gesammtsumme von 14,156 vielleicht verschwindend klein ausnimmt, so dürfen wir nie vergessen, daß sicher auch ein großer Theil der englisch-amerikanischen Zeitungen von deutschen Lesern unterhalten wird.“ Die erste Nummer der von Christoph Sauer unter dem Titel: „Der hochdeutsche Pennsylvanische Geschichtsschreiber, oder Sammlung wichtiger Nachrichten aus dem Natur- und Kirchenrecht“ herausgegebenen, jedoch während der Revolution wieder unterdrückten ältesten deutschen Zeitschrift Amerikas erschien zu Philadelphia bereits am 20. August 1739, zu einer Zeit, wo die amerikanischen Kolonien überhaupt erst 5 Zeitungen besaßen. Noch heute erscheinen in Philadelphia mehr deutsche Tagesblätter als in irgend einer anderen Stadt der Union, nämlich 6, während, wenn man die Anzahl der deutschen Zeitungen überhaupt in Betracht zieht, New-York allen übrigen Städten, einschließlich

Philadelphias, weit voransteht; New-York zählt deren allein 56. Auch der Staat New-York steht in Bezug auf das deutsche Zeitungswesen unter den Staaten und Territorien der Union obenan, er zählt im Ganzen 97 deutsche Zeitschriften. Es folgen Pennsylvanien mit 84, Wisconsin, Illinois und Ohio mit je 67, Iowa mit 39, Missouri mit 34, Indiana mit 25, New-Jersey mit 24, Michigan mit 19, Californien mit 16, Texas mit 15, Minnesota mit 14, Kansas und Nebraska mit je 10, Maryland mit 8, Massachusets mit 7, Cannecticut mit 6, Colorado, Kentucky Virginia und Dakota mit je 3, Delaware, District Columbia, Louisiana, Georgia, Tennessee und das Territorium Washington mit je 2 deutschen Zeitungen; je eine Zeitschrift erscheint in den Staaten Alabama, Arkansas, Süd-Carolina, Rhode Island, West-Virginia und in dem Territorium Oregon. In sieben Staaten der Union: Florida, Maine, Missisippi, Nevada, New-Hampshire, North-Carolina, Vermont, und in sechs Territorien: Neu-Mexiko, Arizona, Utah, Idaho, Montana, Wyoming erscheint keine deutsche Zeitung.

Canada zählt 9 deutsche Blätter, sämmtlich im Staate Ontario, Mexiko nur ein einziges, jedoch ein Blatt höheren Stiles, die in der Landeshauptstadt erscheinende „Germania".

Von den 19 deutschen Zeitschriften Südamerikas entfallen allein 13 auf Brasilien. Je zwei deutsch-brasilianische Blätter bestehen in den Städten Rio de Janeiro, Curityba, Joinville, Blumenau, Porto Alegre, S. Leopoldo; eine deutsche Zeitung erscheint in S. Paulo, der Hauptstadt der gleichnamigen Provinz.

Je 3 deutsche Zeitungen erscheinen in Argentinien und Chile. Von den argentinischen Blättern erscheinen zwei in Buenos-Aires, von denen die vortrefflich in deutsch-patriotischem

Sinne redigirte „Deutsche La Plata Zeitung" mit der Wochenausgabe „La Plata Post" hervorzuheben ist, und eine in Esperanza, Provinz Santa Fé. Von den drei chilenischen Zeitungen sind die ausgezeichneten „Deutschen Nachrichten" in Valparaiso besonders erwähnenswerth. Die beiden andern Blätter erscheinen in Valdivia und Puerto Montt.

In ganz Afrika erscheint nur eine einzige politische Zeitung in deutscher Sprache, jedoch eine ausgezeichnete, welche wahrlich eines größeren Leserkreises auch in Deutschland würdig wäre, nämlich die Wochenschrift „Das Kapland", herausgegeben von A. Braun in Kapstadt. Ein von Trappisten herausgegebenes religiöses deutsches Blättchen besteht in Mariannhill, Natal; weitere deutsche Blätter konnten bis jetzt noch keinen Boden finden im dunklen Kontinent.

Auch in Asien erscheint nur ein deutsches politisches Blatt, und zwar erst seit dem 1. Oktober 1886. Es ist dieses der von Herrn F. von Gundlach vortrefflich redigirte „Ostasiatische Lloyd" in Schanghai. „Das Blatt," sagt W. Joest in seiner erwähnten Broschüre, „ist berufen, das Zentralorgan aller im Osten lebenden Deutschen zu werden und zugleich die zuverlässigste Quelle für asiatische Zustände und Verhältnisse für den Leser in Deutschland." Die andere deutsche Zeitschrift Asiens, die „Mittheilungen der deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens", gehört als gelehrtes Fachblatt eigentlich nicht hierher; die „Mittheilungen" erscheinen in unregelmäßigen Zeiträumen.

In Australien erscheinen drei deutsche Blätter: die „Australische Zeitung" in Adelaide, die „Nordaustralische Zeitung" in Brisbane und „Der Australische Christenbote" in Melbourne; letzterer monatlich.

Ueber die deutsche Auswanderung.

Darüber herrscht wohl nur eine Stimme, daß von allen gegenwärtig die gesammte deutsche Nation bewegenden Fragen die Auswanderungsfrage eine der wichtigsten ist. Insbesondere für das umfassendste deutsche Staatswesen, das Deutsche Reich, wäre eine praktische Beantwortung dieser brennenden Frage von der einschneidendsten Bedeutung. Die Auswanderungsfrage ist im Wesentlichen folgende: Wie und wohin ist die Auswanderung zu lenken, um der Nation möglichst zum Nutzen oder doch möglichst wenig zum Schaden zu gereichen? Diese Frage schließt wiederum die andere in sich: Wie müssen die Auswanderer und wie die der Auswanderung als Ziel dienenden Länder beschaffen sein, damit ein solcher Nutzen erzielt werden kann?

Was den ersten Theil der zuletzt aufgeworfenen Frage betrifft, so ist derselbe dahin zu beantworten, daß sowohl politische wie rein menschliche Erwägungen es wünschenswerth erscheinen lassen, daß die Mehrzahl der Auswanderer aus den ärmsten Klassen der Bevölkerung, insbesondere aus der Masse der in den großen Fabrikorten lebenden Besitzlosen, hervorgeht. Der Arme, der Besitzlose, gelangt durch die Auswanderung nicht allein in die Lage, sein eigenes Loos verbessern zu können, er verbessert auch dasjenige seiner in der Heimath verbliebenen Leidensgenossen, nicht allein dadurch, daß er in seiner Person einen Mitbewerber um die Arbeit entfernt, sondern auch insofern, als er, in der Fremde zu Wohlstand gelangt, bald ein kaufkräftiger Abnehmer der heimischen Industrieerzeugnisse werden kann, was er vordem nicht war. Leider ergießt sich gegen-

wärtig der Strom der Auswanderer weniger aus den großen Industriebezirken des Westens, als aus den vorwiegend Ackerbau treibenden östlichen Provinzen. Die Mehrzahl der Auswanderer ferner gehört keineswegs dem Stande der Besitzlosen an; es sind im Gegentheil meistens Leute mit einigem Vermögen, welche jenseits des Weltmeeres sich ein neues und vermeintlich besseres Heim zu erringen suchen. Dadurch, daß die Auswanderer im Allgemeinen dem Stande der Landarbeiter und Bauern angehören, wird nicht allein die ohnehin schon Noth leidende Landwirthschaft noch mehr geschädigt, es wird auch die Kriegsmacht des Staates dadurch geschwächt, denn die ländlichen Arbeiter überragen im Durchschnitt die städtischen an körperlicher Kraft und Ausdauer. Dazu kommt noch, daß die Auswanderer aus den östlichen Provinzen wohl vorwiegend dem besseren Kern der dortigen Bevölkerung angehören, demjenigen Theil derselben, welcher deutscher Abkunft ist; denn der Trieb in die Ferne, um sich ein neues, unabhängiges Heim zu gründen, ist ein echt germanisches Erbtheil.

Betrachten wir nunmehr den zweiten Punkt der oben aufgeworfenen Frage, also die Frage: In welche Gegenden sind die Auswanderer zu leiten, um in nationaler und wirthschaftlicher Beziehung dem Vaterlande möglichst erhalten zu bleiben? Die Antwort ist offenbar die folgende: In solche Gegenden, in welchen der Einzelne sämmtliche Bedingungen für gedeihliches Fortkommen vorfindet und in welchen die Gefahr des Untergangs in fremde Nationalitäten möglichst gering ist, insbesondere also dahin, wo bereits Landsleute in größerer Zahl ansässig sind. Leider befindet sich auch in dieser Beziehung die deutsche Auswanderung auf falschen Bahnen; die weit überwiegende Mehrzahl der Auswanderer wendet sich noch immer den

Vereinigten Staaten von Nordamerika zu, wo die Aussichten auf gutes Fortkommen eher schlechte als gute zu nennen sind, und wo die Gefahr der Entnationalisirung in weit höherem Maße vorhanden ist, als in manchen anderen Gegenden. Bei der Wahl der Gegenden, in welche die Auswanderung zu leiten ist, wäre die augenblickliche Staatsgewalt, welcher diese Gegenden unterstellt sind, nur insofern in Betracht zu ziehen, als sie auf die Erhaltung der Nationalität der Ansiedler hemmend oder fördernd einwirkt oder einwirken kann.

Aus dem Vorgetragenen erhellt, daß die Ablenkung der Auswanderung von den eingeschlagenen falschen Bahnen durchaus nothwendig ist, wenn man nicht ohne Weiteres zugeben will, daß alljährlich eine ungeheure Menge von Kapital und Arbeitskraft dem Lande unwiederbringlich verloren geht. Es fragt sich nur, auf welche Weise die verlangte Regelung des Auswanderungswesens vorzunehmen ist. Dem Staate, welcher ohne Zweifel das größte Interesse an dieser Regelung hat, liegt es freilich ob, die Auswanderer vor gewissenlosen Agenten, die sie nur in das Verderben locken, zu schützen, und er kommt dieser Pflicht auch getreulich nach, eine Lenkung der Auswanderung in dem dargelegten Sinne jedoch verbieten ihm tausend Rücksichten. Wohl vermag das Deutsche Reich seinen mächtigen Einfluß im Auslande zu Gunsten der Ausgewanderten geltend zu machen; ohne diesen Einfluß der nationalen Zentralmacht würde überhaupt die Erhaltung des Deutschthums in fremden Ländern schwerlich dem Bereiche der Möglichkeit angehören. Wohl wäre ferner der Staat im Stande und befugt, diejenigen privaten Faktoren, welche zur Regelung des Auswanderungswesens geeignet erscheinen, auch im Inlande zu stützen und zu fördern. An Weiteres ist jedoch vorläufig schwer-

lich zu denken. Es ist denkbar, daß dereinst nicht allein der Staat, sondern auch kleinere, ihm untergeordnete Gemeinwesen, wie Provinzen, Kreise, Ortsgemeinden, dem Auswanderungswesen ihre Fürsorge werden angedeihen lassen; vielleicht ließe sich dasselbe organisch mit der Armenpflege verbinden. So wie augenblicklich die Sachen in Deutschland liegen, ist eine einigermaßen den nationalen Wünschen entsprechende Lenkung des Auswandererstromes nur von privater Thätigkeit zu erwarten.

Vor allen Dingen kommt eine in jeder Beziehung nutzbringende Vereinigung zwischen Kapital und Arbeitskraft zum Zwecke der Urbarmachung und Besiedelung unbebauter Ländereien der Regelung des Auswanderungswesens in nationalem Sinne zu Gute. Durch eine solche Verbindung zwischen Kapital und Arbeit wird es auch dem Besitzlosen ermöglicht, sein Loos durch die Auswanderung zu verbessern. In geeigneter Gegend angesiedelt, wird er bald im Stande sein, die ihm vorgeschossenen Werthe an Land und Geräthschaften, sowie die Reisekosten dem Kapitalisten mit Zinsen zurückzuzahlen, so daß beide Theile dabei gut ihre Rechnung finden. Da nur in wenig bewohnten Ländern der Boden so billig ist, daß sich eine derartige Kapitalanlage lohnt, so wird durch eine solche die Auswanderung in Gegenden gelenkt, deren Bevölkerungsverhältnisse die Möglichkeit der Entstehung größerer deutscher Gemeinwesen nicht ausschließen. Der Kapitalist hat selbstverständlich das größte Interesse an dem guten Fortkommen des Ansiedlers, daher wird er nicht Gebiete wählen, in denen dieses in Frage gestellt ist; die Auswanderung wird auf solche Weise naturgemäß mehr und mehr von den Vereinigten Staaten abgelenkt werden. Ist der Kapitalist zugleich Industrieller, so erheischt sein persönlicher Vortheil die Wahl solcher Gegenden

für die Ansiedelung, in denen keine einheimische Industrie vorhanden ist, und welche die größte Gewähr dafür bieten, daß der Auswanderer deutsch bleibt.

Ein ferneres Mittel, die Auswanderung in nationalem Sinne zu leiten, wäre die Errichtung einer privaten Auskunftsstelle für Auswanderer. Diese Auskunftsstelle hätte die Anfragen Auswanderungslustiger zu beantworten und, ähnlich dem englischen Emigrant's Information Office, kleine und billige Schriften herauszugeben, welche die gesellschaftlichen, wirthschaftlichen und staatlichen Verhältnisse der in Betracht kommenden Länder auf das eingehendste schildern. Selbstverständlich müßten einem solchen Büreau für seine Angaben reiche und durchaus zuverlässige Quellen zu Gebote stehen; es müßte in planmäßiger Weise fortlaufende Erkundigungen über alle irgendwie bedeutenden Veränderungen in den Verhältnissen der betreffenden Länder einzuziehen im Stande sein. Die Auskunftsstelle würde sich dem Fluche der Lächerlichkeit preisgeben, wenn sie ihre Unkenntniß durch ausweichende Antworten an die Fragesteller zu verbergen suchte; die verantwortlichen Leiter derselben müßten dem Strafgesetz verfallen, wenn sie auf unvollständige Erkundigungen hin falschen Ausweis ertheilte, wodurch ganze Familien in namenloses Elend gestürzt werden könnten.

Vereine, welche die Förderung des Deutschthums im Auslande bezwecken.

Der natürliche und zugleich der thatkräftigste und erfolgreichste Beschützer des Deutschthums im Auslande ist der umfassendste deutsch-nationale Staatsverband, das Deutsche Reich; ohne dessen gewaltige, stets kampfbereite Land- und Seemacht würde eine fernere Ausbreitung und Kräftigung unseres Volksthums undenkbar sein, würden unsere Feinde bald über uns herfallen und ein Stück unseres Gebietes nach dem andern uns entreißen, um damit ihre eigene Macht zu verstärken, würden wir in kurzer Zeit zu einer Nation zweiten und dritten Ranges und noch tiefer hinabsinken. Die deutsche Reichsregierung ist jedoch in der Bethätigung ihres Bestrebens, das Deutschthum im Auslande zu unterstützen, durch die verschiedensten Rücksichten, welche eine kluge Politik vorschreibt, gebunden; sie ist staatsrechtlich ferner nur verpflichtet, ihren Schutz den Reichsangehörigen, welche durchaus nicht die ganze Nation ausmachen, angedeihen zu lassen. Daher haben sich zum Schutze und zur Förderung des Deutschthums im Auslande nach den verschiedensten Richtungen hin Vereine gebildet, welche dem Staate in seinen nationalen Bestrebungen theils ergänzend theils helfend zur Seite stehen. Als die bedeutendsten dieser Vereine seien folgende genannt:

Der **„Allgemeine deutsche Schulverein"**, dessen Zentralsitz Berlin ist, hat nach § 1 seiner Satzungen den Zweck, „die Deutschen außerhalb des Reiches dem Deutschthum zu erhalten und sie nach Kräften, in ihren Bestrebungen, Deutsche

zu bleiben oder wieder zu werden, zu unterstützen.“ Diesen Zweck sucht der Verein nach § 2 zu erreichen „durch Unterstützung und nach Umständen Errichtung deutscher Schulen und Bibliotheken, Beschaffung deutscher Bücher, Verbreitung passender Schriften, Unterstützung von deutschen Lehrern und durch ähnliche Mittel“. Zweigvereine und Ortsgruppen des „Allgemeinen deutschen Schulvereins“ finden sich über das ganze Reich verstreut. An Mitgliederzahl wird der „Allgemeine deutsche Schulverein“ zu Berlin bedeutend übertroffen von dem „Deutschen Schulverein“ in Wien, dem ältesten aller Schulvereine. In Wien besteht außerdem der von Georg Ritter von Schönerer begründete „Schulverein für Deutsche.“

Der im Jahre 1879 gegründete **„Centralverein für Handelsgeographie** und Förderung deutscher Interessen im Auslande“ in Berlin ist mit Erfolg bemüht, dem deutschen Handel neue Wege zu weisen und der deutschen Industrie neue und größere Absatzgebiete zu schaffen. „Der Verein erkennt es“, nach § 2 seiner Satzungen, „als seine Aufgabe, einen regen Verkehr zwischen den im Auslande lebenden Deutschen und dem Mutterlande anzubahnen und zu unterhalten, sowie über die Natur- und die gesellschaftlichen Verhältnisse der Länder, wo Deutsche angesiedelt sind, Aufklärung zu gewinnen und zu verbreiten. Der Verein ist ferner bemüht, „die Auswanderung nach den Ländern abzuleiten, welche der Ansiedelung Deutscher günstig sind und in welchen das deutsche Volksbewußtsein sich lebendig zu erhalten vermag.“ Als solche Länder hat er besonders die außertropischen Gebiete Südamerikas in's Auge gefaßt. Der Verein unterstützt ferner die auf die Gewinnung und die volkswirthschaftliche Ausnutzung deutscher Kolonien gerichteten Bestrebungen. Ein ständiges Bureau er-

theilt Auskunft über deutsche Ansiedelungen im Auslande, giebt Auswanderern Rathschläge und unterhält zahlreiche Verbindungen für wissenschaftliche wie Handelszwecke. Der Verein, welcher unter der umsichtigen Leitung des Herrn Dr. Jannasch steht, hat sich große Verdienste erworben, indem er deutschen Industriellen mannigfach Gelegenheiten schuf, ihre Erzeugnisse in wirksamer Weise kauflustigen Kreisen vorzuführen und dadurch neue Kunden zu erwerben. Im Verfolg dieses Zweckes gründete der Verein die „Deutsche Exportbank“, errichtete er ein Handelsmuseum, rüstete er Handelsexpeditionen aus, unterstützte und veranstaltete er Ausstellungen, vermittelte und erleichterte er den deutschen Industriellen die Beschickung dieser Ausstellungen, suchte er durch Herausgabe gediegener Zeit- und anderer Schriften die Kenntniß der Handels- und Verkehrsverhältnisse fremder Länder zu verbreiten und zu fördern. — Vereine für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande, mit ähnlichen Zielen und in ähnlicher Weise wirksam wie der Berliner Centralverein und mit diesem in mehr oder weniger innigem Zusammenhang stehend, finden sich noch in verschiedenen Großstädten Deutschlands, so namentlich in Stuttgart und Leipzig.

Die **„Deutsche Kolonialgesellschaft“** mit dem Hauptsitz in Berlin und Zweigvereinen in mehr als hundert deutschen und einigen außerdeutschen Städten verfolgt nach ihren Satzungen den Zweck: „die nationale Arbeit der deutschen Kolonisation zuzuwenden und die Erkenntniß der Nothwendigkeit derselben in immer weitere Kreise zu tragen; die praktische Lösung kolonialer Frage zu fördern; deutsch-nationale Kolonisations-Unternehmungen anzuregen und zu unterstützen; auf die geeignete Lösung der mit der deutschen Auswanderung zusam-

menhängenden Fragen hinzuwirken; den wirthschaftlichen und geistigen Zusammenhang der Deutschen im Auslande mit dem Vaterland zu erhalten nnd zu kräftigen; für alle auf diese Ziele gerichteten, in unserem Vaterlande getrennt auftretenden Bestrebungen einen Mittelpunkt zu bilden." Die „Deutsche Kolonialgesellschaft" ist entstanden durch Verschmelzung des „Deutschen Kolonialvereins" mit der „Gesellschaft für deutsche Kolonisation", welche Anfang des Jahres 1888 stattfand. Der „Deutsche Kolonialverein", der ältere genannter beiden Vereine, hat sich wesentliche Verdienste erworben, indem er die Erkenntniß der Nothwendigkeit des Besitzes tropischer Kolonien und einer Regelung des Auswanderungswesens in nationalem Sinne den weitesten Kreisen zugänglich machte. Aus dem „Deutschen Kolonialverein" ging die „Deutsche Witu-Gesellschaft" und die Gesellschaft „Herman", deutsche Siedelungsgesellschaft für Südamerika, hervor. Die „Gesellschaft für deutsche Kolonisation" legte bekanntlich den Grund zu dem großen deutschen Kolonialbesitz in Ostafrika, aus ihr ging die „Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft" hervor. Ihre, sowie ihrer Tochtergesellschaften kurze, aber außerordentlich inhaltreiche Geschichte findet eine vollständig erschöpfende Darstellung in J. Wagner's trefflichem Werke „Deutsch-Ostafrika" (Berlin 1888, 2. Auflage). Die „Deutsche Kolonialgesellschaft" sollte, seitdem die Regierung und zahlreiche Aktiengesellschaften die Erforschung und Ausbeutung unserer Schutzgebiete in der thatkräftigsten Weise in Angriff genommen haben, ihr Augenmerk vornehmlich einer praktischen Lösung der Auswanderungsfrage zuwenden; insbesondere sollte sie eine Auskunftsbehörde für Auswanderer einrichten, welche einigermaßen den an eine solche zu stellenden Ansprüchen genügte, womöglich in Verbindung mit einem allgemeinen statistischen Amt

für das Deutschthum im Auslande. Erster Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft ist zur Zeit Se. Durchlaucht der Fürst zu Hohenlohe-Langenburg, zweiter Präsident Dr. Carl Peters, Vorsitzender der „Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft.“

Außer den genannten Vereinen, deren Ziele, obgleich bei jedem derselben ein bestimmtes Arbeitsgebiet besonders in den Vordergrund tritt, doch ganz allgemeine sind, besteht im Deutschen Reich eine zahllose Menge von größeren oder kleineren Vereinen, welche ebenfalls die Förderung des Deutschthums im Auslande ins Auge gefaßt haben, ihre Thätigkeit jedoch auf ein enger umgrenztes Feld beschränken, das sie mit um so größerem Erfolge zu beackern hoffen. So giebt es eine große Zahl von Vereinen, welche die Ausfuhr- und Handelsbeziehungen gewisser Städte oder Landschaften des Deutschen Reiches auf eine oder die andere Art zu fördern suchen, sowie solche, welche ihr Augenmerk lediglich auf die Ausfuhr bestimmter Arten von Industrieerzeugnissen richten. Andere Vereine befördern durch ihre Arbeit eine praktische Lösung der Auswanderungsfrage, so z. B. der St. Raphaelsverein in Limburg a. d. Lahn, welcher sowohl für das geistige als auch für das leibliche Wohl katholischer deutscher Auswanderer Sorge trägt. Auf Afrika richten ihre Thätigkeit die „Nachtigal-Gesellschaft für vaterländische Afrikaforschung“ und der „Verein zur Förderung deutscher Interessen in Südafrika.“ Aus letzterem Verein ging die bereits erwähnte „Deutsche Pondoland-Gesellschaft“ hervor. Die von Herrn Dr. Henrici begründete Nachtigal-Gesellschaft bezweckt satzungsgemäß, „die wirthschaftliche Nutzbarmachung der unter der Hoheit des Deutschen Reiches stehenden Theile Afrikas, sowie die Vergrößerung dieser Gebiete durch Aussendung von Forschungs-

reisenden zu fördern und im Mutterlande Theilnahme für die überseeischen Besitzungen zu erwecken. Die Anlage von Musterpflanzungen, sowie die Förderung von Schule und deutsch-christlicher Mission wird gleichzeitig in Aussicht genommen. Unbedingt ausgeschlossen von der Arbeit der Gesellschaft sind alle Gebiete, deren Erwerb für das Reich nicht mehr möglich ist. Der Sitz der Gesellschaft ist Berlin."

Es wäre wahrlich zu wünschen, daß sich recht viele derartige Vereine bilden möchten, die durch Beschränkung ihrer Thätigkeit auf ein kleineres Gebiet ein erfolgreiches Wirken erhoffen lassen, welche jedoch höherer Gesichtspunkte keineswegs ermangeln, auch sich nicht zersplittern, sondern unter einander und mit Vereinen allgemeiner Tendenz organisch verbunden ein gleichmäßiges Zusammenwirken Aller ermöglichen und, sobald der Augenblick es erfordert, ihre Sonderinteressen dem allgemeinen Wohle zu opfern mit Freuden bereit sind. Aufgaben für solche Vereine finden sich übergenug; so würde z. B. allein das Studium des Deutschthums in den Vereinigten Staaten Nordamerikas die Thätigkeit eines Vereins vollkommen in Anspruch zu nehmen im Stande sein.

Einige Bemerkungen über das deutsche Nationalbewußtsein.

Unter den vielen Momenten, welche den Einzelnen an das Volk fesseln, dem er entsprossen ist, welche also die Träger der nationalen Gesinnung sind, ist die Sprache eines der wichtigsten. Man darf jedoch dabei nicht übersehen, daß eine Anzahl von Menschen keineswegs durch Gemeinsamkeit der Sprache zu einer Nation gestempelt wird, sondern lediglich durch die Gemeinsamkeit der Abstammung und der geschichtlichen Entwickelung. Die Gemeinsamkeit der Sprache ist allerdings in der Regel eine Folge der Blutsverwandtschaft, und daher decken in den meisten Fällen die beiden Begriffe Sprachgemeinschaft und Nationalität einander. Es giebt jedoch sehr erhebliche Ausnahmen. Wie lächerlich wäre es zum Beispiel, wenn man die vielen einzig die englische Sprache sprechenden Neger als zur englischen Nation gehörig betrachten wollte!

Wie die Sprachgemeinschaft der Menschen ursprünglich und in den meisten Fällen die Folge einer bereits bestehenden, durch die gemeinschaftliche Abstammung bedingten Zusammengehörigkeit ist, so ist sie andererseits wieder das wichtigste Mittel, diese Zusammengehörigkeit noch mehr zu festigen und zum Bewußtsein zu bringen. Die Gemeinsamkeit der Sprache weist die einzelnen Glieder der Nation auf einander an und sondert sie ab von fremden, sich einer anderen Sprache bedienenden Völkern. Sie verhindert es auf solche Weise, daß die Nation durch Blutmischung mit anderen Nationen ihre körperliche und geistige Eigenart verliert oder gar in fremde Völker untergeht. Nur in

den allerseltensten Fällen, nur wenn die Glieder der Nation durch ein stärkeres Band verbunden werden, als die Sprache es darbietet, etwa durch eine besondere Stammesreligion, geht mit der Sprache nicht das Nationalbewußtsein und die Nationalität selbst verloren. Unter den Deutschen giebt es augenscheinlich kein stärkeres Bindemittel als die Sprache; daher ist zur Erhaltung des deutschen Nationalbewußtseins die Erhaltung der deutschen Sprache unbedingt erforderlich.

In ganz anderer Weise noch dient die Sprache dazu, das natürliche Band zwischen den zu derselben Nation gehörenden Menschen zu stärken und zu kräftigen. In den Wendungen, dem Satzgefüge, den Bezeichnungen jeder Sprache verbirgt sich ein äußerst reicher Gedankeninhalt, welchen schon das Kind unbewußt in sich aufnimmt, und daher erzeugt die Gemeinsamkeit der Sprache ganz von selbst eine gewisse Gemeinsamkeit der Denkrichtung, die wiederum durch den Gegensatz gegen Andersdenkende das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter den Gliedern der Nation verstärkt. In weit höherem Maße jedoch als durch die bloße Sprache wird diese Gemeinsamkeit der Denkrichtung hervorgerufen durch dasjenige, was der Sprache erst den eigentlichen Werth und ihre Würde verleiht, durch die nationale Literatur. Die Literatur eines Volkes, zu welcher selbstverständlich in unserem Sinne auch dessen mündliche Ueberlieferungen zu zählen sind, ist gleichsam die Aufspeicherung der während seines ganzen Daseins vollendeten Geistesarbeit, sein geistiges Kapital, welches gut angelegt ihm die reichsten Zinsen trägt. Sie ist die gemeinsame Bildungsquelle aller derjenigen, welche die gleiche Sprache reden, sie flößt diesen eine gemeinsame Geschmacksrichtung, gemeinsame Ideen ein, sie erhält und veredelt den Nationalcharakter und erhöht, was damit unzertrennlich ver-

bunden ist, das Nationalbewußtsein. Ein kräftiger, nationaler Staat vermag nur da sich auf die Dauer zu halten, wo ein stark ausgeprägtes Nationalbewußtsein vorhanden ist. Es ist daher keine allzukühne Behauptung, daß nur solche Völker im nationalen Kampfe um das Dasein bestehen, welche eine bedeutende Nationalliteratur zu erzeugen vermochten. Keineswegs ist es bloßer Zufall, daß die politische Ohnmacht Deutschlands am größten war, als mit dem Eindringen fremder Literaturen die eigenen literarischen Schätze, welche die Glanzperiode des Mittelalters geschaffen hatte, vergessen wurden, daß aber dem gewaltigen Aufschwunge der deutschen Nationalliteratur seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auch die politische Einigung und Kräftigung folgte.

Die deutsche Nationalliteratur wird, was Reichhaltigkeit und inneren Gehalt anbelangt, von keiner anderen übertroffen, von sehr wenigen erreicht. Allein die Namen Göthe und Kant würden hinreichen, ihr unter den Literaturen der Welt für alle Ewigkeit einen der ersten Plätze zu sichern. Sie ist für das gegenwärtige und für alle kommenden Geschlechter eine unerschöpfliche Fundgrube für wahre Bildung und gediegenes Wissen. Selbstverständlich kann die Nationalliteratur ihre hohe, für die Entwickelung der Nation unendlich wichtige Aufgabe nur erfüllen, wenn sie von allem Unedlen und allem Fremdartigen, das den Nationalcharakter zu verderben geeignet ist, sich möglichst frei erhält. Eine verderbte und oberflächliche Literatur kann der Nation zu namenlosem Unglück gereichen und geradezu ihren Untergang veranlassen. Die Franzosen verdanken ihr politisches Unglück nicht zum mindesten ihrer theils seichten und schlüpfrigen, theils sich in hochtrabenden Redensarten bewegenden Literatur. Die Phrasen eines Lamartine, eines Vic-

tor Hugo und Genossen stehen in engstem Zusammenhang mit dem großprahlerischen, hohlen und energielosen Wesen der heutigen Franzosen. Leider ist auch seit mehreren Jahrzehnten in die deutsche Literatur ein Geist hineingefahren, welcher am besten auf ewig aus ihr verbannt bliebe. Die gegenwärtig überhandnehmende fabrikmäßige literarische Produktion, welche Routine — für die schlechte Sache ein schlechtes Wort — an die Stelle von Geist und Wissen setzt, den Ideengehalt des Volkes verdirbt und dasselbe von der Vertiefung in die wahrhaft bedeutenden Erzeugnisse seiner Literatur abzieht, bildet ohne Zweifel eine der schlimmsten Gefahren für die gesunde Fortentwickelung der Nation, ja für die Erhaltung des deutschen Staatswesens in seiner bisherigen Kraft. Es ist unglaublich, daß in einer Nation, welche Göthe den ihrigen nennt, ein Heine als hervorragender Geistesheld gefeiert werden kann, daß man sogar damit umgeht, ihm ein Denkmal zu setzen. Heine ist das Urbild jenes leider noch immer tonangebenden Literatenthums, welches — um mit Schopenhauer zu reden — sich durch einen auffallenden Mangel an allem demjenigen auszeichnet, was die Römer verecundia nannten, und in Folge dessen auf den schönsten und edelsten Theil des deutschen Nationalcharakters in wahrhaft erschreckender Weise zerstörend einwirkt. Um ihre lächerliche Eitelkeit zu befriedigen, um „geistreich“ oder „pikant“ zu erscheinen, um einen albernen Witz anzubringen, schonen diese modernen Schriftsteller der heiligsten Gefühle nicht, ziehen sie oft sogar das in den Staub, was sie selber sonst zu vergöttern pflegen. Die geistreichelnde Oberflächlichkeit, sowie die schwülstige Redeweise Heines und seiner abertausend Nachfolger, welche sich fast nur dadurch von ihm unterscheiden, daß sie meistens — nicht leider, sondern Gottlob! — ihm an Form-

gewandtheit weit nachstehen, scheint förmlich dazu angethan zu sein, das Volk des eigenen Denkens zu entwöhnen und dasselbe unter das Joch hohler, aber bestechender Schlagworte zu beugen. Von Heine als politischem Schriftsteller wird sich selbstverständlich jeder nationalgesinnte Deutsche mit dem tiefsten Ekel abwenden; tritt doch bei ihm jene Vaterlandslosigkeit und Käuflichkeit, welche leider einen großen, wenn nicht den überwiegenden Theil unseres Journalistenthums kennzeichnet, in widerwärtiger Nacktheit zu Tage. Wenn irgend etwas das deutsche Nationalbewußtsein zu zerstören geeignet ist, so ist es jener fremde, in unsere moderne Literatur eingedrungene und sie zum Theil beherrschende internationale Geist, welcher alles Ehrwürdige in den Staub zieht und verspottet, die Achtung vor den Gesetzen und der Obrigkeit untergräbt, die heiligen Bande der Liebe und Treue, welche den Deutschen an Fürst und Vaterland fesseln, lockert und löst. Möchte der deutsche über diesen fremden, verderblichen Geist bald den Sieg davontragen, wie er im vorigen Jahrhundert über den damals sich breit machenden französischen Geist den Sieg davongetragen hat.

Wo das Nationalbewußtsein gut begründet und von Dauer ist, da wird es sich als Nationalstolz äußern. Der Nationalstolz ist allerdings bis zu einem gewissen Grade schon eine Folge der Selbstachtung, welche man bei jedem Menschen, nur bei einem offenkundigen Lumpen nicht, voraussetzen darf; zum eigentlichen Bewußtsein gelangt er jedoch erst da, wo eine vergleichende Werthschätzung zwischen fremden Völkern und dem eigenen stattfindet. Um den Nationalstolz eines Volkes zu hegen und zu fördern ist es daher vor allen Dingen geboten, den höheren Werth und die höhere Bedeutung der eigenen im Vergleich mit fremden Nationen zum Bewußtsein zu bringen. Die-

ses geschieht theils durch Hervorheben der gegenwärtig das Volk auszeichnenden Vorzüge, theils durch Hinweis auf die Geschichte desselben, sofern diese seine Ueberlegenheit über fremde Völker zu erweisen geeignet ist. Wir Deutschen dürfen mit Stolz dessen eingedenk sein, daß wir der ersten Nation der Welt angehören. Wir sind das mächtigste Kriegsvolk der Erde und in den Werken des Friedens werden wir von keiner anderen Nation übertroffen; wir haben ferner die glänzendste Vergangenheit, zu allen Zeiten hat unser Volk Kriegshelden, Heerführer, Künstler, Dichter und Denker erzeugt, welche in der Geschichte der Menschheit ewig glänzen werden, wie die hellsten Sterne am Himmel. Wir Deutschen bilden die eigentliche Aristokratie der Welt. Fast sämmtliche Fürstenhäuser Europas sind deutschen Stammes. Die hervorragendsten europäischen Völker wären nicht das, was sie vorstellen, ohne den Bestandtheil deutschen Blutes, welcher ihnen beigemischt ist. In Frankreich ist der alte Adel, zu dem auch das Königsgeschlecht der Bourbonen gehört, fränkischen, also deutschen Ursprungs. Noch von König Franz wurde in seinem bekannten Schreiben an die deutschen Kurfürsten dieses ausdrücklich anerkannt; die französischen Geschichtsschreiber Guizot und Thierry erklären die große Revolution als eine Auflehnung des Galliertbums gegen die fränkische Herrschaft. Seine Größe verdankt Frankreich einzig seinen Königen und dem fränkischen Adel. Letzterer war nicht allein in der Staatskunst und im Kriegswesen der ausschlaggebende Theil, auch unter den Dichtern und Philosophen ist in Frankreich der Adel in weit stärkerem Maße vertreten, als dieses in Deutschland der Fall ist. Ein mächtiges Bürgerthum, wie es in den Hanse- und freien Reichsstädten Deutschlands dereinst blühte, hat sich in Frankreich nie zu entwickeln vermocht. Von

der Zeit, wo die Gallier die fränkische Herrschaft abschüttelten, datirt der Verfall Frankreichs, wenngleich der gewaltige Italiener Napoleon Bonaparte die Welt eine kurze Zeit darüber hinwegzutäuschen vermochte. In Italien erhoben sich im Mittelalter allein die norditalischen Städte, deren Bewohnern nachweisbar ein starker Prozentsatz deutschen Blutes beigemischt war, insbesondere die lombardischen Städte und Venedig, zu einer Achtung gebietenden Macht. Die alten italienischen Maler versahen ihre Heiligen stets mit blauen Augen und blondem Haar, da diese auf deutsche Abkunft deutenden körperlichen Eigenschaften damals als Zeichen der Vornehmheit und des Adels angesehen wurden. In England wurde das Keltenthum durch die von Norddeutschland herübergekommenen deutschen Stämme der Sachsen und Angeln gänzlich verdrängt, und bis zum heutigen Tage hat in Großbritannien die angelsächsische Rasse die Oberhand. Was wäre Rußland, ohne seine zahlreichen Generale, Staatsmänner und Gelehrten deutscher Abkunft? Nichts als eine barbarische, asiatische Despotie. Sämmtliche ungarische Städte wurden von deutschen Bürgern besiedelt, und die vornehmsten ungarischen Magnaten-Geschlechter, wie die Pazmann, Forgach, Batthyanyi, Sztaray, Palffy und andere, stammen von deutschen Edelleuten ab, welche von den Königen Geisa und Stefan I. zur Ansiedelung bewogen wurden.

Trotzalledem dürfen wir uns der betrübenden Erkenntniß nicht verschließen, daß unter uns Deutschen der Nationalstolz bei Weitem nicht auf derjenigen Höhe steht, auf welcher er stehen könnte und stehen müßte; in breiten Schichten unseres Volkes, insbesondere beim weiblichen Geschlechte, ist leider kaum eine Spur von ihm vorhanden. Das trat mit erschrecklicher Deutlichkeit zu Tage während der traurigen Ereignisse des

Jahres 1888, das wird bewiesen durch die leidige Fremdwörtersucht und die unwürdige Modeäfferei. Man sollte die Tröpfe, welche ihr Geschäft in französischer Sprache anzupreisen belieben und dadurch einen kläglichen Mangel an nationaler Gesinnung nicht allein, sondern auch an der von jedem Menschen zu verlangenden Bildung verrathen, einfach ihrer französischen Kundschaft überlassen; sie würden dann wohl bald von ihren Narrheiten geheilt werden! Was die Modeäfferei anbetrifft, so leidet an dieser schon von Alters her in Deutschland herrschenden Geisteskrankheit nicht allein das schwächere Geschlecht; auch die Männerwelt scheint neuerdings von ihr ergriffen worden zu sein. Was soll man dazu sagen, wenn deutsche Männer durch jene in Frankreich üblichen, überaus geschmacklosen, nach dem französischen Prahlhans Boulanger benannten Bärte, ihr Gesicht entstellen! Eine der betrübendsten der vielen auf Mangel an Nationalstolz deutenden Erscheinungen ist die lächerliche Vorliebe für Fabrikate französischer, englischer, überhaupt ausländi- Herkunft, mögen dieselben auch den einheimischen an Güte noch so sehr nachstehen. Wie bereits Ulrich von Hutten die ausländische Seide verschmähte und es vorzog, ein aus einheimischer Wolle gefertigtes Wamms zu tragen, so sollte jeder Deutsche es als seine Pflicht betrachten, seinen Aufwand und Verbrauch möglichst der vaterländischen Arbeit zu Gute kommen zu lassen. Es ist wahrlich thöricht, von den Deutschen im Auslande Nationalbewußtsein zu verlangen, solange dasselbe im Inlande, wo seine Bethätigung doch nur in den seltensten Fällen persönliche Opfer erheischt, noch so wenig ausgebildet erscheint.

Ebenso weit wie der edle, auf Selbstachtung beruhende Stolz von prahlerischem Hochmuth und eitler Selbstgefälligkeit

entfernt ist, ebenso fern steht das erhebende Bewußtsein, einem großen und tüchtigen Volke anzugehören, dünkelhafter nationaler Ueberhebung. Die nationale Ueberhebung, welche besonders unter den Engländern weit um sich gegriffen hat, ist ein Zeichen beginnenden Verfalls und befördert diesen ganz unmittelbar. Ein Volk, welches sich weigert, das von anderen Völkern geschaffene Gute anzuerkennen, welches alles Fremde gering schätzt und verachtet, verzichtet auf eine der wichtigsten Triebfedern des Fortschrittes und wird in dem Wettlaufe der Nationen nach dem Ziele höherer Vollkommenheit und damit höherer Macht unweigerlich bald überholt werden. Es ist aber wahrlich nicht an der Zeit, die Deutschen vor dieser nationalen Ueberhebung zu warnen. Sie erkennen das ihnen von anderen Völkern dargebotene Gute gern und willig an; aber leider steht ihr Nationalstolz durchweg lange noch nicht hoch genug, daß sie nicht über das Schlechte, welches ihnen von außen zugeführt wird, nur allzu häufig das eigene Gute vernachlässigten. Den deutschen Nationalstolz und mit ihm die deutsche Einigkeit zu kräftigen und zu fördern, wird noch auf viele Jahre hinaus das edelste und oberste Ziel jedes Vaterlandsfreundes sein.

Schluß.

Aus dem Bilde, welches wir auf Grund unserer Ausführungen gewonnen haben von der Verbreitung des deutschen Volksthums über die Erde, von dem Einfluß, den unsere Nation in den ausländischen Staaten Europas sowohl als auch in fremden Welttheilen sich zu erringen wußte, von der hier mehr, dort weniger günstigen Stellung, welche sie anderen, fremden Völkern gegenüber zur Zeit einnimmt, treten uns theils erfreuliche, glückverheißende, theils schmerzerweckende Züge entgegen. Mit Stolz und Freude darf den Deutschen das Bewußtsein erfüllen, daß seine Nation eine der wenigen ist, welche bei dem gewaltigen Ringen der Völker um die Weltherrschaft in Frage kommen. Die glänzendste Kriegsmacht, welche die Welt je gesehen hat, folgt stets kampfbereit Deutschlands Fahnen, deutsche Schiffe durchfurchen alle Meere, alle Länder werden durchzogen von Eisenbahnwagen und Karawanen, beladen mit den Früchten deutschen Fleißes, wohin wir auch blicken mögen, überall begegnen uns Landsleute, welche durch angeborenen Muth, durch Thatkraft und Intelligenz sich Achtung und Einfluß zu verschaffen wußten. Ein Gefühl der Trauer dagegen muß uns beschleichen, wenn wir außerhalb des Deutschen Reiches unser Volksthum nirgends eine solche Stellung einnehmen sehen, daß es frohen Blickes der Zukunft entgegenschauen könnte; überall finden wir das deutsche Element hart angegriffen und auf das äußerste bedrängt von übermächtigen feindlichen Völkerschaften, mögen diese nun Slaven, Romanen oder Angelsachsen sein. Fast übermenschlische Kräfte scheinen erforderlich, um den end-

lichen Sieg erhoffen zu lassen. Darum aber nicht verzagt! Wir Deutschen fürchten Gott allein, sonst nichts auf dieser Welt. Vieles haben wir bereits erreicht, wir werden auch noch mehr erreichen.

Göthe meinte, vor Römerpatriotismus solle uns Gott bewahren, wie vor einer Riesengestalt. Wir würden keinen Stuhl finden, darauf zu sitzen, kein Bett, darinnen zu liegen. Lebte der große Dichter doch zu unserer Zeit! Sähe er doch den Ruhm und die Größe unseres und seines Vaterlandes! Wie gerne würde er seines Irrthums geständig sein! Wir, die wir mit eigenen Augen den großen, siegreichen Heldenkaiser erblickt haben, über die herrlichste Kriegerschaar der Welt die Heerschau abhaltend, hoch zu Roß dahinsprengend an der Spitze eines glänzenden Gefolges von Fürsten, Rittern und Feldherren, wir dürfen wohl mit Stolz dessen eingedenk sein, daß in unseren Adern noch immer das kampfesfrohe Blut unserer edlen Ahnen rollt, deren Rosse die römischen Legionen in den Staub traten. Seien wir nur einig und treu dem glorreichen Herrscherhause der Hohenzollern, dann sind und bleiben wir stets das erste, das mächtigste Volk der Erde!

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Inhalt:

Berichtigungen.

S.	7	Z.	22	lies Völker statt Bölker.
„	10	„	4	l. bedürfen st. bedürfeu.
„	12	„	16	l. bemüht st. beimüht.
„	40	„	30	fehlt vor „welche“ ein Komma.
„	45	„	1	fehlt vor „zum“ ein Komma.
„	49	„	16	l. noch st. nach.
„	50	„	9	l. verstandene st. verstan͏ᵈenen.
„	52	„	16	l. verbundene st. verbundenen.
„	58	„	7	fehlt nach „Suwalki“ ein Punkt.
„	59	„	14	l. gelegen st. belegen.
„	65	„	13	l. politische st. polische.
„	89	„	25	l. desselben st. derselben.
„	116	„	28	l. Sklavenküste st. Slavenküste.
„	117	„	27	l. Sklavenküste st. Slavenküste.
„	156	„	15	l. In st. Zn.
„	163	„	11	fehlt nach „Logandistrikt“ ein Punkt.
„	163	„	11	l. Genannte st. genannte.
„	178	„	28	l. Fragen st. Frage.
„	189	„	17	l. ausländischer st. ausländi=.

Deutscher Kolonialkalender

auf das Jahr 1889.

Herausgegeben von G. Meinecke,

Redakteur der „Deutschen Kolonialzeitung."

Verlag von Dr. P. Langenscheidt, Berlin.

Anfang Januar 1889 erscheint:

Jahrbuch für deutsche Kolonialpolitik.

Herausgegeben von G. Meinecke.

Carl Heymann's Verlag, Berlin.

Gedruckt von H. Clasen in Schönberg i. Holst.

ANDREAS SCHANDERL
BUCHBINDEREI
MÜNCHEN 25

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rethwisch, Johannes

Die Deutschen im Auslande Beiträge zur Kolonial- und Auswanderungspolitik

Berlin 1889

H.e.e. 217 v

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11613233-5